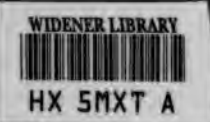



8263
47

WIDENER LIBRARY
HX 5MXT A

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.







DER VOKALISMUS DES SCHWÄBISCHEN IN DER MUNDART VON MÜNSINGEN.

EIN BEITRAG ZUR SCHWÄBISCHEN GRAMMATIK

VON

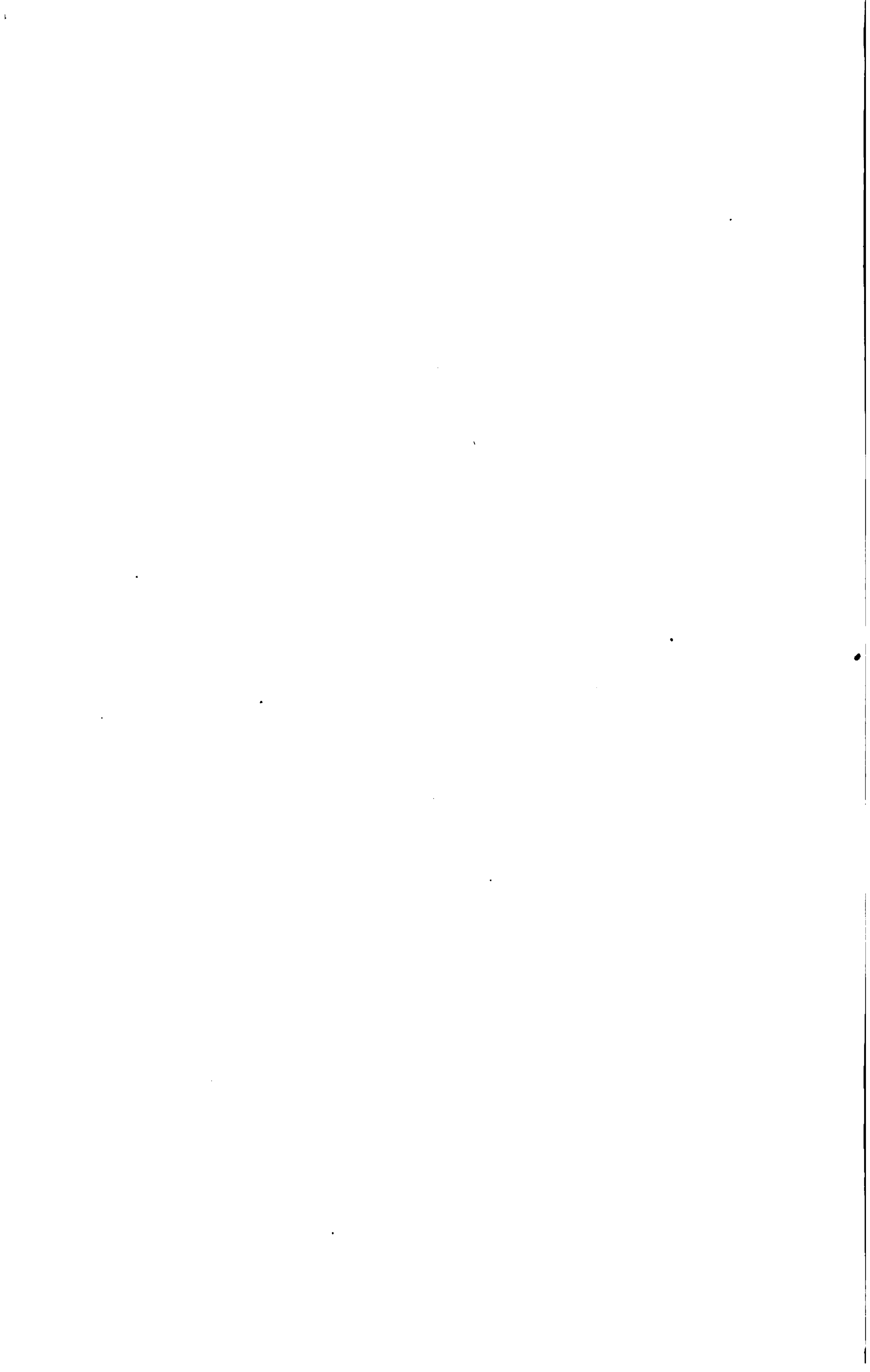
CARL BOPP.

STRASSBURG.
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.
1890.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Es ist mir eine angenehme pflicht, den männern meinen grössten dank auch an dieser stelle auszusprechen, welche mich während meiner dreijährigen studienzeit in Strassburg nicht nur unausgesetzt ihr wohlwollen geniessen liessen, und mich liebevoll in die wissenschaft einführten, sondern mir auch die anregung zu vorliegender schrift gaben und durch winke und anleitung der mannigfachsten art am fortgang meiner arbeit regen anteil nahmen: meinen verehrten lehrern, den hh. proff. Dr. Martin und Dr. Henning gilt in erster linie mein dank, wenn ich mich in dankbarkeit meiner verehrten universitätslehrer erinnere. Aber auch allen denen habe ich zu danken, welche mich durch mitteilungen unterstützten, die meiner arbeit förderlich waren.

DER VERFASSER.



GEBRAUCHTE ABKÜRZUNGEN.

Au. = Mundart Auingens, „landmundart“.
B. Al. = Alemannia, zeitschrift von Birlinger.
B. Augsb. = Birlinger, Mundart von Augsburg.
B. Al. Sp. = „ Die alem. Sprache rechts des Rheins seit dem 13. Jhdt. Berlin 1868.
Beitr. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, hersg. von Paul & Braune.
Fr. = Frommanns Deutsche Mundarten, bd. I—VII.
gschw. = gemeinschwäbisch.
Heusl. = Heusler, A. Der alem. Consonantismus in der Mundart von Baselstadt. Strassburg 1888.
k. = Die südlichen katholischen nachbarmundarten unseres gebiets.
Kff. = Kauffmann, Fr. Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Horb. Strassburg 1887.
Kluge = Kluge, Fr. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Strassburg 1884.
L. = Laichingen und seine mundart.
M., Mda. = Münsingen und seine mundart.
mdaa. = mundarten.
mda. = mundart, mundartlich.
ob. Ld. = oberschwäbische Lieder von 1633, Fr. IV 86— 99.
Perath. = Perathoner, V., Über den Vokalismus einiger Mundarten Vorarlbergs. Feldkircher Gymnas. Progr. Innsbruck 1883.
Sailer = Sailer, Seb. Sämmtliche Schriften in schwäb. Dialekte. Neue Ausgabe von Hassler. Ulm.
Schm. = von Schmid, Schwäbisches Wörterbuch, Stuttg. 1831.
Siev.[3] = Sievers, Grundzüge der Phonetik, 3. auflage. Leipzig 1885.
Stäl. = von Stälin, Wirtembergische Geschichte.
Stick. = Stickelberger, H., Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen. Aarau 1881.
Weinh. = Weinhold, K., Alemannische Grammatik. Berlin 1863.
Weitz. = C. Weitzmann's sämmtliche Gedichte in schwäbischer Mundart. Stuttgart 1873.
Wint. = Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus in ihren Grundzügen dargestellt von J. Winteler. Leipzig und Heidelberg 1876.



EINLEITUNG.

Münsingen, eine der 63 oberamtsstädte des königreichs Württemberg, liegt auf der hochfläche des Schwäbischen Jura und zwar auf dessen mittlerem, Rauhe Alb benannten teil. Auf dieser hochfläche ist von einer wenn auch nur schwachen talbildung nicht die rede: erhebung und niederung stehen in buntem wechsel mit einander. Wenn die Münsinger mda. dennoch „täler“ kennt (*wísdál, haedál, duifądál, khítl̥* usw.), so sind hierunter keine eigentlichen täler zu verstehen, die in ihrem verlaufe sich senken und erbreitern, sondern unregelmässige niederungen, die plötzlich ihren anfang nehmen und ebenso unerwartet abschliessen. Die „berge“ dieses gebietes (*hǫŋr̥bèrg, áląbèrg, ekəlęsbèrg* usw.), die ebenso wenig einen gipfel, kamm oder dergl. haben wie unsre „täler“ wasserläufe, sind einfache erhöhungen. Echte täler gehören der hochfläche der Alb nur mit ihrem äussersten anfang an und ordnen sich in die flusssysteme des Neckars und der Donau ein.

So sehr die vertikale gestaltung der hochfläche der Alb den verkehr der ortschaften unter einander erleichtert, so sehr erschwert sie die abgrenzung eines gebietes mit einheitlichem mundartlichem typus. Nehmen wir zunächst M. als ein sprachindividuum zum ausgangspunkt unsrer untersuchung. Welches idiom wird hier gesprochen? Dass M. zum schwäbischen sprachgebiet gehöre, wird durch Birl. Al. Spr. s. 1 bis 44 sehr in frage gestellt, der es s. 23 ausdrücklich als zum „rein-alemannischen“ sprachgebiet gehörend bezeichnet,

d. h. zu dem vom j. 496—536 unter der schutzherrschaft des Ostgoten Theodorich stehenden teil Alemanniens, der durch die demarkationslinie (s. 12) von dem enger an die herrschaft der Franken geknüpften „fränkisch-alem." teil Alemanniens geschieden war. Indessen Birlinger nennt s. 1—44 und weiterhin fast auf jeder seite lautformen, wörter, kulturhistorische momente „echt alemannisch", „fränk.-alem.", „schwäbisch", von denen die ersteren, die für M. gelten sollten, dies nur zum teil tun, während M. einen teil der angeführten alem.-fränk. u. schwb. merkmale besitzt. Aus der grossen zahl heben wir nur einige fälle heraus:

Für die zugehörigkeit M.'s zum rein-alem. sprachgebiet wären *dąę̧šdig* dienstag, *dr̥ wais sǫntig* der weisse sonntag, *ę̧s<üns* uns (a. a. o. s 70), anzuführen, während der rein-alem. charakter M.'s u. a. schon durch die fränk.-alem. *khę̀rn* keller, gegenüber alem. *khèrr*, *mòrg* morgen (flächenmass) — alem. *χúχart*, *šopf* schuppen, m. — alem. *šupf* widerlegt wird, am meisten aber dadurch, dass die Münsinger mundart das schwäb. *gwêa* gebraucht (a. a. o. s. 25) und *gsí* gar nicht kennt. Sie hält dieses für „schweizerisch" und steht ihm mit der grössten geringschätzung gegenüber, während es ihr in der diphthongierten form *gsąę̧* schon näher liegt. Vgl. unten. Auch der ort Frankenhofen, 3 std. sö. von M., der bei dem a. a. o. s. 17 f. angenommenen verlauf der „demarkationslinie" in das rein-alem. gebiet fällt, würde als fränkische ansiedelung auf demselben befremden.

Aus diesen widersprüchen, welche sich noch vermehren liessen, scheint hervorzugehen, dass M. in einem übergangsgebiet liegt. Nach Weinhold (Al. Gr. s. 8) soll unsre mda., da sie *gwêa* hat, zum niederschwäbischen gehören, welches nach ihm vom oberschwäbischen durch die Alb geschieden wird. Aber abgesehen davon, dass als grenzscheide zwischen zwei idiomen höchstens ein gebirgskamm, schwerlich eine bewohnte, ausgedehnte hochfläche wie unsre Alb gelten kann, so wird seine aufstellung schon dadurch hinfällig, dass noch weit gegen süden, bis über die Donau hinüber, wo die Alb längst aufgehört hat, das ptcip. *guêa* gilt. Tatsächlich ist *gwêa* schwäb.; aber *gsąę̧*, das diphthongierte *gesîn*, ist es

auch. Innerhalb des schwäb. gebietes kann das part. praet. des verb. subst. nicht mehr als einteilungsprincip dienen, da *gwêa* dem *gsą̨ę̨* fast von jahr zu jahr neue gebiete abgewinnt. Einer mündlichen mitteilung aus Freudenstadt zufolge klingt dort *gsą̨ę̨* schon altertümlich und wird nur noch von alten leuten gesprochen, während die jüngere generation *gwêa* sagt. Ein litterarisches zeugniss liegt in dem verhältniss der mda. Sailers zu der Weitzmanns vor. Beide autoren sprechen und schreiben die mda. des mittleren Donautals, der oberämter Ehingen und Riedlingen (s. Sailer s. XXI; betr. Weitzm. Gödeke III. bd. 1881, s. 1242). Die sonst fast ganz gleiche sprache ihrer schriften unterscheidet sich, von der auseinandergehenden transscription natürlich abgesehen, im wesentlichen nur dadurch, dass Sailer *gsą̨ę̨* (g'sein) hat, während dies bei dem annähernd 50 jahre jüngeren Weitzmann dem *gwêa* hat weichen müssen. W. hat nur ein paar „*gsey*", meist im reim, z. b. s. 32.

Vielleicht auch in beziehung auf die spirantische aussprache des *g* im suffix *-ig* liegt M. in einem übergangsgebiet zwischen Oberschwaben und dem fränkische einflüsse zeigenden Niederschwaben, da es unterschiedlos *-ig* und *-iç* spricht. Vgl. hiezu Rapp bei Fr. II, 110.

Diesen abweichenden bestimmungen gegenüber glauben wir daran festhalten zu dürfen, dass M. durch die charakteristischen schwäbischen diphthonge *ai* und *au*, sowie die nasalierung in ihren verschiedenen stufen, — merkmale, die wir für allgemein schwäbisch halten —, zum schwäbischen dialekt gestellt wird.

Speciellere einteilungsgründe für das schwäbische aufzufinden, dürfte schwer fallen; wir verzichten daher darauf, eine einteilung des schwäb. in hauptmdaa. zu geben und M. seine stelle darin anzuweisen. Wäre das verschiedene verhalten des mhd. *ê* in den schwäb. mdaa. von anderen eben so streng scheidenden merkmalen begleitet, so stände einer einteilung in die 2 hauptmdaa. des ober- und niederschwäbischen nichts im wege, die dann gleichbedeutend wäre mit der trennung in ein katholisches und ein evangelisches Schwaben. Vgl. § 24.

Für das „niederschwäbische“ die eigentümlichkeit als massgebend in anspruch zu nehmen, dass der endvokal der diphthonge *ûa*, *îa* dort dem *a* näher steht als in M., welches dann zu einem „oberschwäbischen“ gehören würde, ist wohl zu fein und zu leicht. Tatsächlich gilt diese erscheinung für Stuttgart und umgegend. Vgl. Kff. § 42 anm. 1: „altschwäbisch herrscht *ua*.“

Begnügen wir uns also mit den hergebrachten benennungen ostschwäb., westschwäb. usw. und suchen wir so gut es geht nach g r e n z e n in der n a c h b a r s c h a f t, die zunächst k l e i n e r e gebiete von einander trennen. Der berührte unterschied in der entwicklung des mhd. *ê* trennt M. und seine ev. nachbarn von k. M. hat einen teil der mhd. *ê* über *ae* in *ê* verwandelt, während k. in der entwicklung a l l e r mhd. *ê* bei *ae* stehen geblieben ist. Die begründung dieser erscheinung s. s. 55. Neben diesem d u r c h g r e i f e n d e n unterschied bestehen noch folgende von geringerer strenge. Ein ähnliches conservatives verhalten zeigt k. in der beibehaltung der altschwäb. *ao* in den 4 plur. praes.: *hąǫd, ląǫd, šdąǫd, gąǫd* < mhd. *hânt* usw., welche in M. durch *hę̀ąnd, lę̀ąnd, šdąndəd, gąŋəd* vertreten sind. Umgekehrt ist k. in der entwicklung des ahd. *ei* im suffix *-heit* einen schritt weiter gegangen zu *hòet*, wo M. es entweder zu *əd* abgeschwächt hat wie in *grąŋkəd*, oder die gschw., mit der schriftsprache übereinstimmende form *haet* aufweist. Aus dem kathol. Magolsheim, 2 std. ö. von M., ist uns jedoch die form *faukləd* < *vûlkeit* bekannt. Das k. *-lę* für M. *-liç* < mhd. *-lîch* ist gleichfalls nicht durchgängig unterscheidend: M. hat *fąę̀tlę* < *vîntlîch*, und *frailę* < *vrîlîch*. Durchgreifend ist dagegen die trennung M. *et*, k. *it* < mhd. *iht*; ferner svarabhakti bei *rn*, welche, wie überhaupt alle svarabhaktierscheinungen, M. fremd ist. k. hat *khôərą* < **koran* < *korn*, ebenso *šdêərą* < *stërn*, *gárą* < *garn*. M. *khǫrn, šdę̀rn, gárn*. Diese erscheinung hat k. mit den ö. nachbarorten von M. gemein. Diese, als deren vertreter L a i c h i n g e n gelten kann, trennt von M. und seinen nächsten nachbarn das Hart *(hárt)*, ein bewaldeter, wenig bebauter und fast unbewohnter

landstrich von etwa 8 km breite und 15 km länge, der sich nö. von M. von nw. nach so. hinzieht. Das Hart bildet eine beiderseitig deutlich gefühlte grenze, was sich in der verschiedenen räumlichen anschauungsform ausspricht: der Laichinger bezeichnet die richtung Laichingen—Münsingen als *hęndrę* = nach hinten, d. h. hinter das Hart, der Münsinger die umgekehrte richtung als *naus* = hinaus. Neben einigen abweichungen von M., die Laichingen vielleicht allein hat, wie *i̯éhú* für M. *i̯úhé; graus* < *krûse* für M. *grûag;* *šdǫmpf* < *stumpf* für M. *šdrǫmpf;* ferner der verkürzung der durch r-ausfall bewirkten vokallänge wie z. b. M. *wúšd*, L. *wušd* — unterscheiden L. und mit ihm jedenfalls ein grösseres gebiet im osten, ausser der obigen, bei k. schon angeführten vokalentfaltung in *rn,* noch 2 punkte von M.:

1) Die superlativendung *-ęšd* < *-ôst*, bei den ordinalia, die nach Weinh. s. 246 dem ganzen ostschwäb. eigen ist. Also L *fîərtsgęšd*, M. *fîərtsigšd.*

2) Der umfassendere ausfall des nasalconsonanten, besonders vor k, wo ihn M. gar nicht kennt. So neckt der Münsinger den Laichinger, Suppinger usw. mit *laeçəd ao dêa hǫ́d naus* = jagt auch (= bitte) den hund hinaus; denn M. spricht *hǫnd.* Diesen punkt hat der osten mit dem westen gemein; so z. b. stehen in diesen östl. und westl. mdaa. *bą́k, dękd, hą́d, ę́t, hǫ́d* den formen *baŋk, dęŋkd, hęnd, ęnt, hǫnd* in M. gegenüber. Für das ostschwb. s. die fälle in Birl. Augsb., für den westen bei Kff.; diese entwicklung scheint im Gäu und Schönbuch (zwischen Horb und Stuttgart), in der Steinlacher gegend bei Tübingen (Fr. VII, 412 ff.) und jedenfalls bis Reutlingen verbreitet zu sein.

Gegen norden irgend welche dialektgrenze anzugeben, die das im bisherigen umschriebene gebiet um M. vollends abschliessen würde, sind wir nicht im stande.

Wir hätten somit etwa folgende orte, die unter sich und mit M. mehr verwandtschaft zeigen als mit den durch die oben behandelten grenzen von ihnen geschiedenen: Böttingen, Auingen, Mehrstetten, Hundersingen, Buttenhausen, Apfelstetten, Dapfen, Gomadingen, Steingebronn, Dottingen, Rietheim, Seeburg, Trailfingen, Gruorn.

Von diesem gebiet, dessen mda. wesentlich überall dieselbe ist und mit der M.'s übereinstimmt, hebt sich doch M., trotz seiner geringen grösse und bedeutung als

STADTMUNDART

ab. Nehmen wir das 1/2 stde. ö. von M. gelegene Auingen (Au.) als vertreter der mda. der genannten orte, also der „landmundart". Die merkmale, welche M. zur stadtmda. stempeln, sind einerseits unverkennbare einflüsse von kirche, schule und behörde, andrerseits selbständige entwicklungsstufen der mda.

Zweifellos in die erste kategorie gehört *mǫnd* mond; *mąǫ* oder *mǫ́*, das sich den gesetzen der Mda. gemäss (s. § 20) aus mhd. *mâne* hätte ergeben müssen, kennt M. im gegensatz zu den andern mdaa. nicht mehr, wohl aber das gesetzmässige *mǫ́nəd* (s. s. 47); dazu *mę̂tig* aus *mœntac;* also wörter, in denen das grundwort durch ableitung und zusammensetzung eher geschützt war als wenn es isolirt stand. — *dǫnṛą* gegen Au. *dùrną* kann ebensogut entlehnung aus dem nhd. als selbständige entwicklung aus dem mhd. *donren* sein; dasselbe gilt von M. *šbêt,* Au. *šbôt* spät; M. *bás*, Au. *bês* Base. Schwer ist die beurteilung von *sę̨nd* 1. 2. 3. plur. praes., dem Au. die indicativisch gebrauchte conjunctivform *saię̨* gegenüberstellt, da letztere nicht erkennen lässt, wie sich mhd. *sint* in Au. entwickelt haben würde, um es mit M. *sę̨nd* vergleichen zu können. Übrigens ist *sę̨nd* aus dem mhd. nach den entwicklungsgesetzen der mda. gleich leicht abzuleiten, wie aus dem nhd. nach den lebenden gesetzen der mda. Klarer liegt die sache bei dem analogen M. *hę̂ąnd*, Au. *hêbę̨* 1. 2. 3. plur. haben; *hę̂ąnd* ist natürlich autochthon. Ebenso kann *mitwoχχ* gegen Au. *miçdą*, obwohl beide grundlagen, die mhd. und die nhd., angenommen werden können, nicht einer einwirkung von letzterer seite sein dasein verdanken, da nicht einzusehen wäre, warum die andern, gleichwertigen wochentage in ihrer mda. form belassen worden wären (*daę̨šdig*, *dǫ̂šdig* = dienstag, donnerstag). M. *ǫns* < *uns*, dem Au. *ais* < *üns* gegenüberstellt, braucht nicht aus der schriftsprache hergeleitet zu werden, es erscheint in andern schwb. mdaa. diphthongiert

als *ąǫs* (Kff. § 29); im bair.-schwb. als *ǫ̀s,* wie überhaupt das ostschwb. den nasalcons. häufiger schwinden lässt. M. *ǫns* ist also den entwicklungsgesetzen der mda. völlig angemessen; seine unbetonte form *ęs,* die scheinbar *üns* zur grundlage hat, ist nach § 35 zu beurteilen. Vgl. auch Kff. s. 20. M. *uiç* — Au. *ui* < *iuch (iu),* kann sowohl in einem verdrängen, für M. der dativform, für Au. der accusativform, als auch in einem ursprünglich gemeinsamen *uiç* seinen grund haben, von dem dann in Au. die gutturalspirans abgefallen wäre wie in andern pron. und sonstigen wörtern. In diesem sinne befremdet die inconsequenz M.'s gegenüber *uiç* (s. § 15), was aber nicht genügt, um *uiç* auf nhd. einfluss zurückzuführen. — Die monophthongierung von mhd. *uo* vor nasalen, welche M. gegenüber Au. *ûa. ǫ̀ą* aufweist, also z. b. M. *blǫ̀m* — Au. *blǫ̀ąm* < *bluome;* M. *khǫ̀nę* — Au. *khǫ̀ąnę* < **Kuonîn,* n. pr. = Frau Kuhn. muss als selbständige entwicklung M.'s angesehen werden, da sonst eine monophthongierung von mhd. *uo* wie im nhd. in M. unerhört ist. So wenig wie hier an entlehnung aus dem nhd. und anpassung an die lautgesetze der mda. gedacht werden kann, ebenso wenig im adv. M. *ѐlląmôl* — Au. *ѐllig,* welches in verbindung mit dem verb „pflegen“ bedeutet; z. b. *r̥ hòt ѐlląmôl* (unbetont) *gsaet* = er pflegte zu sagen. Unzweifelhaft ist jeder einfluss der schriftsprache ausgeschlossen in der entwicklung von mhd. nebentonigem *-ingen* in M. zu *-gną,* in Au. zu *ŋą,* z. b. Auingen: M. *aogną,* Au. *aoŋą.* Vgl. s. 43.

Damit sind die fälle erschöpft, welche M. scharf von den umgebenden landmdaa. unterscheiden und als besonders entwickelte stadtmda. charakterisiren. Wir wenden uns nun der systematischen darstellung der im übrigen gleichen mda. unseres gebietes zu.

In der transscription halten wir uns im allgemeinen an die aufstellungen Kräuter's in seinem aufsatz „Über mundartliche orthographie“ bei Fr. VII, s. 305—332. Einzelne, von dem charakter des schwäb. bedingte, geringfügige abweichungen werden an ihrer stelle zur sprache kommen. — *l̥, r̥* bezeichnen silbebildendes *l, r.*

LAUTLEHRE DER MUNDART MÜNSINGENS.

I. CAPITEL.

LAUTSTAND DER LEBENDEN MUNDART.

A. VOKALE.

§ 1. VOKALBESTAND.

Die Mda. kennt folgende vokale:

1) kurze: *u*, *ù*, *o*, *ò*, *a*, *è*, *e*, *ì*, *i*; *ə*.

2) lange: *ú*, (*û*), *ó*, *ô*, *á*, *ê*, *é*, *î*, *í*,

3) diphthonge a) *ûa*, *îa*, *êa* sind uneigentliche diphthonge, weil die artikulation für den anfangsvokal länger ausgehalten wird, allerdings nicht so lang wie eine gewöhnliche länge der Mda. Den deutlichen unterschied dieser art von diphthongen von eigentlichen lässt die doppelte entwicklung von mhd. *ë* zu „langem“ und „kurzem“ diphthong erkennen. Denn dass wir in dessen zweitem element keinen nebenlaut erblicken dürfen, dafür spricht sein unterschiedsloses auftreten vor jeder art von lauten, s. § 33.

b) Eigentliche diphthonge *α*) unechte: *èa*.

β) echte: *ue*, *uo*, *au*, *ai*, *òe*, *ui*.

Nasalirte vokale.

1) kurze: *ǫ*, *ą*, *ę̀* *ę*;

2) lange: *ǫ́*, *ą́*, *ę́*;

3) diphth. a) uneigentliche *ǫ́ą*, *ę́ą*;

b) eigentliche *α*) unechte: *ę̀ą*, *β*) echte: *ąę*, *ąǫ*, *ǫę*.

Was den lautwert dieser zeichen anlangt, so ist zunächst ein wort über *ə* zu sagen. Ein grosser teil der *ə*, d. h. der vokale unbestimmter färbung, welche in dialektschriften eine so grosse rolle spielen und oft verschiedene geltungen in sich zu vereinigen scheinen, kann wenigstens für das schwäbische eine genauere bezeichnung finden. Das *u*-, *o*-element in dem unbestimmten vokal fällt jedenfalls weg, da das schwäb. bei der artikulation seiner laute die lippen möglichst wenig in anspruch nimmt. Wenn lippenbeteiligung schon bei einer reihe von betonten vokalen unterbleibt, so ist dies um so natürlicher bei unbetonten, über welche nur hinweggeeilt wird. Es empfiehlt sich, in einer reihe von fällen, welche unten genannt werden sollen, an stelle des bisher üblichen *ə* ein kleines *a* zu setzen, wenn man damit einen laut bezeichnen darf, der in der nachbarschaft von *a* liegt und gleichsam ein helles, dünnes *a* ist. Die mundstellung bleibt dieselbe wie bei *a*, die zunge schiebt sich ein klein wenig nach vorn und oben; unwesentlich ist dabei eine hebung des unterkiefers: *ₐi* und *ae* etwa in *tsₐit* und *saet* sind selbst bei aufeinandergepressten zahnreihen zu unterscheiden. Gewöhnlich ist jedoch näherung der beiden kiefer begleiterscheinung der artikulation von *ₐ*. Es lautet *ₐ* in folgenden fällen: als end- und anfangsvokal von diphth. *ûₐ*, *îₐ*, *êₐ*, *èₐ*, *ₐu*, *ₐi*.

Ein unbestimmterer vokal, also immerhin durch *ə* zu bezeichnen, ist der nebenlaut vor *r* und der unbetonte vokal zwischen zwei consonanten, z. b. *bôər* < *bâre* bahre, *wêgəlę* wägelchen, *lígəd* < *ligent* sie liegen, *ts khǫmməd* zu kommen, *blôsəd* < **blâsida*, blasinstrument.

u der Mda. ist das Winteler'sche *u*[1] (Siev.[3] s. 82), das geschlossene *u*. *lufd* luft, *gukạ* gucken, *blut* bloss.

ù liegt etwas höher als W. *u*[2]: *bùrg* burg.

o ist das geschlossene, W. *o*[1]: *gošš* verächtlich für mund; *mollę* engerling, *hopsą* hüpfen.

ò ist = W. *o*[2], es liegt genau in der Mitte zwischen *o*[1] und *a*: *hòt* hat, *bòrg* < *borge* das borgen, *òrgḷ* orgel, *òrnęŋ* ordnung, *sòrgą* sorgen, *bòrt* borte.

a ist der basisvokal der *u*-seite der vokalreihe (Siev.[3] 79): *hals* hals, *balgą* zanken, aufgebracht sein, *warbą* gemähtes gras umkehren, *šdraką* ausgestreckt liegen, verächtlich für liegen überhaupt. *afdr̥bèrglą* erlaubte nachlese halten in fremden obstgütern.

è ist das offene *e*, W. e^2: *bèrg* berg; *hèrts* herz, *gètr̥* gitter, *èšš* asche, *brèšdîərą* aushalten, leiden, *drèklą* langsam, zögernd arbeiten (Schm. s. v.).

e = W. e^1: *brellą* schreien von kindern < *brellen*; *ešš* esche. *gelt* wassergefäss, *het* hätte, *fetr̥* vetter, *letšd* letzt, *et* nicht.

ì liegt etwas höher als W. i^2: *bìrg* bürge, *hìrn* hirn, *fr̥ìrną* verirren, *ìrtę* irden, *fìrbą* < *vürben* kehren.

i = W. i^1. *hišd* links, zuruf an zugtiere. *khitr̥ą* kichern < *kittern*; *gnits* schlecht, wertlos, von erzeugnissen der landwirtschaft, < *kein-nütze*; *drillą* drehen. *fr̥likr̥ą* schlau ausfindig machen < **erlückern* (s. Kluge s. v. locken).

Die vokallängen haben dieselbe qualität wie die entsprechenden kürzen.

ú: *frúχd* frucht, *dúšd* durst, *rúf* schorf auf vernarbter wunde; *lúdwig* Ludwig.

û ist kein selbständiger vokal der Mda.; es tritt nur als anfangsvokal von diphth. auf. *rûat* rute, *fûər* < *vuore* fuhre.

ó: *gnót* knoten am fuss, *lót* lot, *bósgą* verüben, *mós* moos, *bód* boden.

ô: *hôər* haar, *rôtą* raten, *lôšd* lässest, *blô* blau, *nô* nahe, *môgl̥shǫę̄m* Magolsheim.

á: *grás* gras, *ládą* laden, *rád* rad, *gát* garten, *šwáts* schwarz.

ê: *hêfnr̥* hafner, *rês* scharf, salzig, prickelnd, < *ræʒe*; *bêərig* kaum, zu *bar* bloss; *phêb* knapp < **behœbe*.

é: *débr̥ą* zu *toben*, polternd schelten; *bér* beere, erdbeere; *khébą*, nur reflexiv, jammern, sich beklagen; *érn* hausflur < mhd. *ern*.

î: *mîər* mir, *bîər* bier, *dîər* tier.

í: *ríbl̥* m. das letzte vom brotlaib, < **ribel* zu *rîben*, was gerieben wird zu suppe. *silbr̥bíl* flurname „Silberbühl". *dísəmą* flüstern, *blûatígl̥* blutegel.

Diphthonge: *ûa*: *mûalt* < mhd. *muolt* backtrog; *ǫmûas* < *unmuoʒe*, ruheloser, geschäftiger Mensch; *šdûaf* < *stuofe*,

vertiefung, welche im frühjahr die kartoffeln aufnimmt, aus denen sich ein mutterstock entwickeln soll; *šûalṛbûa* schüler.

îa: *lîadriç* liederlich, elend (physisch und moralisch); *sîadą* sieden, *gmîas* gemüse, *fîas* füsse, *rîatą* Rietheim.

êa: *rêadą* < *rëden* sieben; *dêagąmêsig* zahm geworden, zu *dëgen* knecht; *lêadṛ* leder.

èa: *pfèafṛdág* tag der unschuldigen kindlein. *tsèaχχ* < *zëche*, engerer kreis von verwandten, die an der hochzeitstafel teilnehmen, was *ęnt tsèaχχ sitsą* heisst.

ae: *glae* klee; *lae* < mhd. *lê*, nur noch n. pr. flurname, selbständig oder in zusammensetzungen: *dṛ lae, baitąlae, bûabislaelę*; *laet* legt; *saebùrg* n. pr. Seeburg.

ao: *raot* rot; *šlaof* < *sloufe*, schleife; *šaob* < *schoup* bund stroh. *aošdṛdág* ostern.

au (der laut, den *au* darstellt, ergibt sich, wenn man *a* nach s. 9 artikuliert; *u* ist der endvokal des diphthongs): *haus* haus, *mautṛig* krank, unpässlich, < *mūtare*?; *hausṛlę* lichtsparer; *gautšą* schaukeln; *šnaufą* atmen < *snûven*.

ai (diphthong mit dem anfangsvokal *a* nach s. 9): *baitš* peitsche; *baigą* aufschichten; *graisą* < *krîsen* kriechen; *gnaip* < *knîp* schustermesser. Neckreim: *šûašdṛgnaip, hòt bèçç ąm laib.*

òe: *glòeç* < *geleiche* gelenk, glied einer kette; *šbròetą* < *spreiten* zerteilen, ausbreiten; *mòeslą* zirpen junger singvögel, zu mhd. *meise*.

ui: *fuiərgląmm* feuerzange, *brui* < *briuwe* bierbrauer; *šbruiər* spreu; *luig* eine apfelsorte.

Nasalirung.

Die schwäbischen nasalirten vokale, besonders ohne nachfolgenden nasalconsonanten, haben grosse ähnlichkeit mit den französischen; vgl. jedoch Siev.^{3} s. 101. Für die nasalirten diphthonge lässt sich natürlich das französische nicht zum vergleich heranziehen. Sie unterscheiden sich lautphysiologisch nicht von den nasalirten vokalen: während hier der gleitlaut tönt, schwingt die luft im nasenraum mit.

ǫ: *sǫnn* sonne, *įǫŋ* jung; *khǫmmą* kommen.

ą: *rąŋk* < *ranc* biegung einer strasse, *grąmp* unartiges kind; *wąnn* wanne.

ę̀: *šdę̀rn* stern, *fę̀rnt* voriges jahr, *lę̀rną* lernen.

ę: *khęnd* kind; *ręŋ* < *ringe* leicht, dünn; *ęmpəlę* deminutiv von *ąmpl̥* ampel.

ǫ́: *sǫ́m* same, *drǫ́m* traum, *nǫ́* nur < *nûn*. *bǫ́* bohne, *ǫ́nę* ohne.

ą́: *wą́d* wand, *ą́drêçd* enterich, *khą́* kann.

ę́: *nę́mt* 1. 3. sg. conj. praet. zu *nę̀ąmmą* nehmen, *khę́* kinn; *šę́* schön, *ę́mt* < *âmât* öhmd.

ǫ́ą: kommt in M. nur als entlehnung aus Au. vor. Vgl. s. 62. So: *dǫ́ą* < *tuon*. **Kuono* — *khǫ́ą* n. pr. Kuhn.

ę́ą: *dę́ąną* dienen, *nę́ąmr̥* niemand, *brę́ąm* < *brëmo* bremse.

ǫę: *gmǫęd* gemeinde, *frǫętšafd* verwandtschaft, *lǫęną* < *leinen* lehnen.

ąę: *fąętlę* eifrig, adv. < *vîntlich*, *gląę* < *klîn* klein; *tsąęslę* < *zîse* zeisig.

ąǫ: *šąǫ* schon, *brąǫ* braun, *dąǫ* getan, *ląǫ* lassen.

§ 2. LAUTGESETZE.

I.

Die vokalreihe der Mda. § 1 lässt erkennen, dass ihr die vermittelungsvokale *ö*, *ü* (Siev.[3] s. 81) gänzlich fehlen. Die Mda. hat die eigentümlichkeit, die zungenartikulation eines hellen vokals mit der lippenartikulation eines dunkeln, und umgekehrt, nie zu verbinden, als lebendiges Lautgesetz. Mit andern worten: M. spricht die umlaute ohne lippenrundung; jeder ihr neu zugeführte vokal mit combinirter articulation wird reducirt, indem seine lippenarticulation aufgegeben wird. So lautet in naiv schriftdeutsch sprechendem schwäbischem munde ein nhd. leu als *lai*, system — *sišdę́m*, ebenso ein frz. *neveu* als *newé*; *douceur* über **dusér* bei Sailer s. 107 als diphthongiertes „Dusair". So erklärt es sich auch, dass das frz. *malheur*, das nach Brücke'scher transscription den vokal a^{oe}, nach Winteler $ö^2$ hat, in M. als *malêər* erscheint; ebenso *à la bonne heure* als *allabǫnnêər*. Beide wörter sind volkstümlich; die durch die gelehrtenschulen vermittelten frz. wörter auf *-eur* würden mit *-ér* in die Mda. übergehen, da dieses *-eur* vielfach als *-ö'r* gesprochen wird.

II.

Ein zweites heute noch wirkendes lautgesetz der Mda. ist die senkung, bezw. erhöhung der vokale vor nasalen: die vokale in der nachbarschaft von *o* und *e* fallen, wenn sie nasalirt sind, in diesen 2 vokalen zusammen. *a* und *a* ergeben nasalirt beide dasselbe: *ą; u, o, ò* lauten nasalirt gleich *ǫ*; *ų̀*, das auch zu *ǫ* gesenkt würde, kommt nicht vor, da *ù* nur vor *r* steht. In der gruppe *è, e, i,* die nas. *ę* lautet, fehlt aus demselben grunde *ì*. Eine launige ausnahme von dem sonst streng durchgeführten gesetz bildet Au. *tsimęnt* < *zîmënte* cement, dessen *i* als blosse kürzung von *î* vor der senkung durch folgenden nasalcons. geschützt zu sehen befremdet. In M. lautet *tsęmęnt,* wie etwa *męnišdr̥* minister, *dęnîərą* diniren. — *è* erscheint auch selbständig nasalirt zu *ę̀* vor *rn,* sowie im diphth. *èa* : *ę̀ą*, z. b. *gę̀rn, wę̀rnr̥* n. pr. Werner; *dę̀ąnnę* diesen < **dënen. lę̀ąnd* < *lânt* lassen.

Die nasalirten langen vokale stehen in denselben gruppen zusammen und ergeben die langen nasalvokale *ą́*, *ǫ́*, *ę́*. In *ę́* sind hier alle *ê* vereinigt.

Von diphthongen vereinigen sich je zwei in der nasalirung: *îa* und *êa* lauten nasalirt gleich; zur bezeichnung wählen wir hier wie bei den übrigen den den vereinigungsnasalen der einfachen vokale entsprechenden laut, also hier *ę́ą;* z. b. *dienen* — *dę́ąną, dëmere* — *dę́ąmr̥* dämmerung. — *ae* und *ai* vereinigen sich in *ąę*. Für *ae* vor *n (m, ŋ)* gibt es ein direktes beispiel nicht, da das schwäb. *ae* teils aus altem *ê* entsteht (*sê-sae*) und dieses kein *n* hinter sich hat (ausgenommen *wênag* und *zwêne*, welche auch in M. durch *ę́* vertreten sind: *wę́nig*, *tswę́*). Zum andern teil entsteht unser *ae* aus umgelautetem germ. *au,* das gerade vor nasalen, *n* und *m,* mit ganz wenigen ausnahmen zu *ǫ́* zusammengezogen wird, z. b. *bôna* — *bǫ́* bohne, *boum* — *bǫ́m* Baum (s. s. 52). Dieses *ǫ́* lautet dann regelrecht um zu *ę́;* also *ae* vor nasalen kennt M. nicht. Dass aber trotzdem *ai* nasalirt einen diphthong ergibt, der auch aus einem nasal. *ae* entstanden wäre, wird durch den der Mda. ziemlich geläufigen verlust der nasalirung in folgendem fall sicher gestellt. Ahd. *runsî* der wasserlauf, nahm auf grund von § 14 *β* folgende entwicklung:

mhd. *rünse* wurde infolge des Staub'schen gesetzes (§ 14β) zu *rąįsę* oder nach unsrer schreibung zu dem gleichlautenden *rąęsę*, welches in Horb vorliegt; und dieses durch aufgabe der nasalirung zu M. *raesę*, n. pr. name eines teiches. So lautet der nasal. diphth. *ąę* also wie *ąį* in *ląįs* < *linse* linse.

Kehren wir nach dieser notwendigen auseinandersetzung zu unsern diphthongen zurück. Das nächste paar, *ao* und *au*, ergibt *ąǫ*: z. b. *lân* — *ląǫ* lassen, *brûn* — *brąų* oder *brąǫ* *ðe* und *ui* ergeben *ǫę*: *bǫę* < *bein*, Au. *nǫętsg* < *niunzic* über **nuinzic*. Der diphth. *èa* kam schon oben zur besprechung, und das unpaarige *ûa* kennt nasalirt nur Au. S. s. 12.

Das geschilderte lautgesetz findet fast ausnahmslose anwendung auf wörter, welche heute der Mda. zugeführt werden; z. b. *thǫmult* tumult, *thǫnnèll* tunnel, *mę́nę* mine, lautet gleich mit *mę́nę* mähne, ahd. *mana*. Mumie — *mǫ́mie*, lumen — *lǫ́men*.

B. CONSONANTEN.

§ 3. BESTAND AN CONSONANTEN.

Die Mda. kennt folgende Consonanten:

Artikulations-Kategorie.	Halbvokale.	Verschlusslaute.		Spiranten.	Nasale.	Liquiden.	Hauchlaute.	Diphthonge	
		fort.	len.					Affr.	Asp.
Labiale	*w*	*p*	*b*	*f*	*m*	—	—	*pf*	(*ph*)
Dentale	—	*t*	*d*	*s*, *š*	*n*	*l*, *r*	—	*ts*	(*th*)
Gutturale	*į*	*k*	*g*	*χ*, *ç*	*η*	—	*h*	—	*kh*

Bei spiranten, nasalen und liquiden ist nur die lenis in die tabelle aufgenommen, da die entsprechende fortis graphisch durch gemination ausgedrückt wird.

Über die artikulation dieser consonantzeichen ist folgendes zu sagen:

Halbvokale.

w ist labiolabial, es erscheint nur im silbenanlaut, z. b. *aufwèrfr̥* maulwurf; *waisą*, st. v. < mhd. *wîsen*, bei pflichtbesuchen zwischen gevatterleuten ein geschenk geben; *gaiwits* < *gîbitze* kibitz. *w* im inlaut könnte befremden, das wort wird als zusammengesetztes gefühlt.

i̯ ist das consonantische *i*, es lautet ohne jedes reibungsgeräusch; es steht nur im anlaut. Z. b. *i̯ôər* jahr; *i̯ǫmr̥* jammer, *i̯êgr̥* jäger.

Verschlusslaute.

Über *p* und *b*, den labialen verschlusslaut, ist nichts zu bemerken. Beispiele: *drǫmpétr̥* trompeter; *hôp* gartenmesser < **hâpe*, *happe*; *rap* < *rappe*, schwarzes pferd; *hopsą* hüpfen, *bèšdlą* dilettantische kleinarbeit machen (Fr. VII, 423), *bossl̥-bûa* knabe, der kleine, leichte arbeit zu besorgen hat; vielleicht zum vorigen; *brís* < frz. *prise* = schnupftabak; *gráb* grab, graben; *hébą* halten.

t und *d* sind postdental. Beispiele: *grèt* < *kratte* korb; *halt* eben, adv.; *hęntəlę* himbeere, demin. des ersten compositionsteiles von *hintber; hét* < *herti* hart; *šbǫnt* spund < *spunt; gręnt* < *grint-*, verächtlich für kopf. *dùrn* turm; *égd* egge < *egede; dríšlág* starker, ungeschlachter mensch, vielleicht mit aufgabe der nasalirung aus einem **drînslage? dótšbek* neckname für bäcker, vgl. Schm. s. v. daatsch.; *módę* 1) mode, 2) cichorie, weil stoff zum modegetränk, dem kaffee; *bádšdûal* flurname; *šnêdr̥ig* mager, hager, dürr (Schm. s. v. schnäderig); *ąnębęndą* ein junges selbstgezüchtetes stück vieh nicht verkaufen, sondern grossziehen. *ditl̥daté* n. pr., auf der letzten silbe betont, übername eines armen weibes. Zusammensetzung mit mhd. *tütel?*

k und *g*, in der nachbarschaft heller vokale palatal, dunkler vokale guttural (k^1 und g^1 nach Siev.[3] s. 62). Beispiele: *flèak* flecken; *glak* < *klac* spalt, ritze; *sukl̥* in der schülersprache = tintenklex, aus lat. *sucula? rik* < *ric* zu *rîhen, rige, rik* = fadensträngchen. *dǫŋkl̥* dunkel; *duk* m. < *tuck-*hinterlistiger streich; *šęŋkę* pflichtgeschenk, *haotsiçšęŋkę* hochzeitgeschenk; *gręŋkr̥* kränker; *boką* < *bocken* stossen wie ein bock; ausweichende antwort auf fragen nach dem eintreffen

eines ereignisses: *węnn t ailą bokəd* = wenn die eulen b.; *riką* Friedrike; *šdǫęrígl̥* lange reihen von steinhaufen längs der äcker, aus den aus letzteren hinausgeworfenen steinen angesammelt, zu *rîhe; grúblą*, unumgelautetes mhd. *grübelen* bohrend graben; *grêaχdmaχχr̥* mensch, der sich schlichtend in alles mischen will. *gnapą* < *gnappen* wackeln, daherhumpeln; *grôtą* geraten, gedeihen; *arg* sehr; *gǫmpą* pumpen.

Spiranten.

f, labiodentale spirans. Beispiele: *hóf* hof; *fr̥khǫmmą* begegnen; *sufróršdífl̥* suwarowstiefel; *sufrór* = suffrohr, volksetymologisch aus Suwarow; *muffą* faulig riechen, von fleisch, zu mhd. *müffeln; raif* = lat. *pruina; šôf* schaf; *šlaifą* 1) auf dem eise gleiten zur belustigung, 2) scharf machen; *šêərąšlaifr̥* scheerenschleifer.

Die enge bei *s* wird hinter den oberzähnen gebildet, bei *š* hinter den alveolen. Beispiele: *ðes* < *eiȝ* eiterbeule; *saikhąnt* seihkanne; *rîasl̥* < *rüeȝel* rüssel; *sîaχ* < *siech* 1) subst. schimpfwort, 2) adj. (veraltet) = krank, in sprichwörtlichen redensarten wie *usənąndr̥ gąǫ wîą sîaχą nás* = zerfliessen wie eine kranke nase; *rûas* russ < *ruoȝ*; *áləmósą* almosen; *ôbədsêag* abendsegen, abendgebet; *môs* fehlerhafter fleck < *mâse; gręąšbǫ́* grünspan < *grüenspân; šussəlą* schnelle, ungeschickte bewegungen machen; *gšnúdr̥*, zu *snuderen*, katarrhalische geräusche in der nase; *šbèççl̥*, zu *spache*, holzscheitchen; *šupfą*, zu *schieben*, durch einen raschen stoss in bewegung versetzen; *leššą* löschen < *leschen*.

χ in der nachbarschaft dunkler vokale entspricht Siev. x^1; *ç* in der nachbarschaft heller vokale entspricht Siev. χ^1 (s. 125). Beispiele: *vrëch* — *frèaχχ* frech; *šárwèçdr̥* scharwächter; *haešoχχ* heuhaufen; *náχd* nacht; *khaltąbûaχ* n. pr. flurname; *ríçdą* richten; *įaχd* jagd: *graosmèçdig* sehr gross; *glêçdr̥miççl̥* tadelnd, = mensch, der über kleinigkeiten lacht. *milç* oder *milχ* milch; *baχχą* backen; *lerχ* < *lêrche* lerche. Hinter liq. erscheint *ç* und *χ*.

Nasale.

Über die artikulation von *m* ist nichts zu bemerken; *n* hat dieselbe artikulationsstelle wie *t, d;* bei *ŋ* wird der

verschluss am weichen gaumen gebildet. *epfḷmûas* apfelmus; *ąmmąkhęndlę* muttersöhnchen; *gąmpą* die füsse schaukelnd bewegen; *môlą* malen; *málą* mahlen; *maul* mund; *fląmm* flamme.

pfąnnąkhûaχ pfannkuchen; *nágḷ* nagel; *naidig* neidisch, geizig; *sęnnîərą* „sinniren", nachdenklich sein; *gǫnną* gönnen; *sǫnn* sonne.

ąŋk < *anke* genick; *mąŋ* < *mange* glättrolle; *bąŋk* m. bank; *hęŋką* hängen, trans. *hąŋą* hängen, intr. *ląŋą* genügen, herreichen; *fǫŋk* funke.

Liquiden.

Das *r* der Mda. ist das gerollte alveolar-*r;* diesen charakter hat es vor vokalen und consonanten der labial- und gutturalreihe, sowie im auslaut. Vor dentalen ist es nicht gerollt, sondern wird durch einen einmaligen anschlag des zungenblatts gegen die alveolen artikulirt. Wir lassen diesen unterschied graphisch unbezeichnet. Beispiele: *gretsą* kratzen; *riss* riss; *raot* rot; *šdark* stark; *mòrgą* = *cras; fòrr* vor; *hèrršafd* herrschaft; *wôərt* wort; *gárn* garn; *grîab* < *griebe* ausgeschmolzenes speckstück; *drôdlą* langsam arbeiten, zögern, wohl zu *trecken* ziehen zu stellen; *arm* arm subst. und adj.; *ôərt* ort, ende oder anfang eines gegenstandes.

Das *l* der Mda. ist das helle postdentale. In unserem gebiet, wenigstens in den landmdaa., scheint früher das dunkle, *u*-haltige *l* geherrscht zu haben; Auingen besitzt es noch durchaus; Magolsheim zum teil; das ½ stde. nördl. von M. gelegene Trailfingen sprach es noch bis vor etwa 10 jahren, jetzt zieht es sich immer mehr zurück und lebt nur noch im munde alter leute fort; die Trailfinger jugend, welche es mit mühe abgelegt hat, neckt damit ihre Auinger altersgenossen, welche es noch sprechen. Vgl. Schm. s. 336 die „hohle" aussprache des *l* in Biberach. — Beispiele: *wálą* < *waln* sich wälzen; *áləfęntsig* knauserig, zu *alevanz; glošdą* ohne flamme brennen; *silbṛbîl* Silberbühl, flurname; *lúgąbaitḷ* lügenhafter mensch.

Der

hauchlaut *h*

tritt in M. nur im anlaut auf: *haufą* rückwärtsgehen von angespannten zugtieren, ohne zweifel von mhd. *hûfen; hêl*, im-

pers., es ist glatt, hat glatteis, < mhd. *hœle,* ebendaher auch *hêlęŋą* heimlicherweise; *fr̥hôərəd* zerzaust < *hâren; hǫęm* m. ortsfarre, geht auf ahd. **heimo* zurück, in dem jedenfalls *heim* n. das heim, dorf steckt, got. *haims; hábr̥* haber; *haobèrg*, flurname = Hochberg; *haotsaitr̥* hochzeiter = bräutigam; *haiflą* < *hiufeln* erde aufhäufen um die kartoffelpflanzen; *hùrgəlęs-bǫ̨ną* runde, weisse bohnen, zu mhd. *hurgen* wälzen.

Diphthonge.

Die affrikata *pf: pfrę̨ądnr̥* pfründner; *pfęndą* auspfänden; *pferχ* < *pherrich* umzäunter raum auf freiem felde für die schafherde; *pfaif* pfeife.

ts: tsèatl̥ < *zëtel* zettel; *butsą* putzen < *butzen; glitsą* funkeln, glänzen < *glitzen; dats* < *tatze* schlag mit dem stab auf die innenfläche der hand, schülerstrafe; *wútsl̥* < *wurzel* wurzel; *tsîagl̥* ziegel; *tsíl* ziel; *tsąǫ* < *zûn* zaun.

Von aspiraten ist nur *kh* wirklich volkstümlich; *ph* und *th* stehen nur in lehn- und fremdwörtern.

Einige beispiele für *kh: khês* käse; *khág* das innere, feste am kohlkopf; *khóg* < *koge*, schimpfwort, deckt sich in der bedeutung ganz mit dem alem. kaib; *khelblę* fläschchen, zu *kolbe; khǫŋkl̥* < *kunkel* spinnrocken; *khǫntr̥bǫnt* kunterbunt (s. Kluge s. v.); *khîafr̥* küfer; *khaffr̥* überlästiger zuschauer, ungehobelter mensch, geht ohne zweifel auf *kaffœre* zurück.

Unorganische aspiraten kommen in allen 3 artikulationsklassen vor, wenn vor *h* ein verschlusslaut tritt; lenis wird in diesem falle zu fortis, da die mit einem expirationsstrom von geringer stärke einsetzende lenis nicht von einem gewaltsam nachstürzenden hauch von grösserer expirationsstärke gefolgt sein kann. Beispiele: *khaią* < *gehîen* werfen. Dass dieses syncopirte *ge* vor *h* nicht anders lautet als organisches *kh* aus ahd. mhd. *k* vor vokalen im anlaut, wird durch die schreibung *k* in schriften in schwäb. mda. bewiesen, welche besonders das genannte wort, dessen etymologie meist unbekannt ist, im anlaut erfährt: „keia“, „keua“ usw., während andere wörter mit durchsichtigerer herkunft auch dieser entsprechend geschrieben werden, wie „g'halta“, „b'haua“, welche

eigentlich transscribirt werden müssen: *khaltq̧, phaoq̧.* Ebenso *thǫę̄məd* = die heimat, *thaisr̥* = die häuser.

Ähnlich entstehen unorganische affrikaten durch zusammentritt des verschlusslautes mit der spirans derselben artikulationsstelle; *tsǫnn* = die sonne; *gráts* gerades, zu *grád* gerade; ist *d* auslaut, *s* anlaut eines selbständigen wortes oder compositionsteils, so bleibt *d* bestehen: *lád sę* = lade sie; *bádsaitę* badeseite. Doch ist der unterschied zwischen *ds* und *tš* nur schwer herauszufinden. Ein beispiel für unorg. *pf* müssen wir bei den kathol. nachbarmdaa. M.'s entlehnen, welche vor *f* dentalen in labialen verschluss verwandeln: *ipfil* < *it fil* < mhd. *iht vil* = nicht viel; *pfrao* gegen M. *d frao* = die frau.

§ 4. LÄNGE UND KÜRZE ODER FORTIS UND LENIS?

Wie in den süddeutschen mdaa. überhaupt, so fehlt auch in M. eine unterscheidung von stimmlosen und stimmhaften verschlusslauten. Die verschlusslaute sind alle stimmlos.

Eine trennung der verschlusslaute im schwäb. ist, vielleicht im gegensatz zu elsässischen mdaa., jedoch nicht abzuweisen. Es handelt sich nur darum, ob beispielsweise einerseits *t* als länge oder fortis, andrerseits *d* als kürze oder lenis des dentalen verschlusslautes aufzufassen sei. Es ist klar, dass fortis-aussprache, da sie über eine grössere menge expirationsstrom verfügt, dem verschlusslaut zugleich eine grössere dauer verleiht, der lenis gegenüber, auf welcher der expirationsstrom nicht so lang und stark verweilt, und die daher auch als kürze bezeichnet werden kann. In den meisten fällen ist jedoch der gegensatz von fortis und lenis weit hervortretender als der von länge und kürze. Reine länge erscheint in M. überhaupt nur secundär, z. b. *d dír* die türe, eine länge, welche zur geminata wird, sobald sich das erste *d* an ein vorausgehendes wort anlehnen kann: *ant dír* an die türe.

Es hätte auch keinen sinn, im inlaut nach langem vokal, diphth., liq. oder nasal länge und kürze zu unterscheiden; der eindruck, den die lautgruppe *ald* auf das ohr macht, bleibt der-

selbe, ob man im gegensatz zu *bald* in *khaldd* den dentalverschluss länger anhält oder gar nicht löst, vorausgesetzt, dass beidemal die schall grenze im *l* liegt. Um ein anderes beispiel zu wählen, so würde der unterschied von *lód* (mhd. *lode*) und *lót* (mhd. *lôt* gar nicht zur geltung kommen, wenn man in *lót* die fortis *t* durch die länge *dd* ersetzte. Diese und ähnliche wortpaare sind aber in M. streng geschieden. Eine nähere beobachtung lehrt, dass bei *lód* das *d* schon jenseits der schallgrenze liegt, welche in das *ó* fällt, während sie bei *lót* in die pause des verschlusslautes fällt. Der verschluss braucht auch hier gar nicht gelöst zu werden, um doch *lót* genau von *lód* unterscheiden zu lassen. — Ebensowenig hat es einfluss auf das wortbild, ob man im anlaut einen consonanten länger oder kürzer aushält, namentlich bei verschlusslauten, wenn nicht zugleich fortis-aussprache die länge begleitet.

So scheint denn für M. der unterschied von fortis und lenis am platze zu sein, zumal da auch nach Heusler kap. I gerade dieser unterschied dem mhd. wechsel von media im in- mit tenuis im auslaut zu grunde liegt, der mit seinen verschiedenen wirkungen auf dem gebiet der vokaldehnung noch in moderne schweizerische und westschwäbische mdaa. hereinragt. Vgl. § 8.

In der transscription bezeichnen wir die fortis bei den verschlusslauten durch das für die tenuis übliche zeichen, die lenis durch das zeichen der media. Bei den übrigen consonanten bezeichnen wir fortis durch doppelschreibung, aber nur im auslaut und inlautend zwischen sonanten; das einfache consonantzeichen bedeutet lenis. — Wirkliche geminata im sinn von Siev.[3] s. 191 wird durch doppelschreibung mit trennungszeichen ausgedrückt, vgl. § 6.

LAUTGESETZE.

§ 5. I. FORTIS UND LENIS.

A. Fortis muss eintreten:

1) nach kurzem vokal und *èa* in hoch- und tieftoniger silbe: *hèall* hell, *wèk* weg, fort, *fill* viel, *óblat* oblate, *tsikarr*

cigarrre, *i* hochtonig, *a* tieftonig; *galliot* < mhd. *galiôt* galeerensträfling, *a* tieftonig, *o* hochtonig.

2) bei verlegung der schallgrenze (Siev.[3] s. 189) nach *r* bei zusammensetzungen: *hèrkot* herrgott; *šnùrpát* schnurrbart; *khìrpiss* kürbis, hier wird zusammensetzung mit *biss* < *biȥ* biss gefühlt. Vielleicht ist auch *marpaχχ* Marbach hierherzustellen, wenn nicht das *b* dem ausgefallenen *k* seine verhärtung verdankt, wie es die alte form Marcbach (Stäl. I, 600) wahrscheinlich macht.

3) hinter *r*, wenn auf dasselbe im gleichen worte folgt a) *d*, z. b. *hêərt* < *hërd-* herd; *wêərt* < *wërd-* wert; *fèrtnąnd* Ferdinand; *édəwart* Eduard; b) *b*, *g* + cons., z. b. *fèrpd* färbt, zu *fèrbą; herpšd* herbst; *bòrkd* borgt, zu *bòrga; erpd* erbt, zu *erbą*.

4) bei ausfall von conss. a) von *r*, z. b. *aet* < *ërde*, über den vokal s. s. 57; *hìšš* hirsch < *hirȥ*; *khìšš* kirsche < *kirse; ùššḷ* Ursula; *ášš* < *ars* arsch. *t*, vor welchem *r* in grossem umfange ausfällt, ist ohnedies fortis. S. die beispiele § 13, 3. b) von andern conss., namentlich *d, t, n;* nicht so durchgängig wie beim ausfall von *r*. Beispiele: *aepír* erdbirne < mda. **aetbír; grompír* < grundbirne; *èapr̥* jemand < mda. **èatbr̥* < mhd. *ëtewër;* ebenso *èapəs* etwas, *èapąhę́*, letzte silbe betont, irgendwohin < *ëtewâhin; hęmpér* < *hintbere*, neben dem volkstümlicheren *hęntəlę; alpaχχą* < **altbachen* altbacken; *pháχkèalt* pachtgeld; *bèaklok* betglocke, neben dem nicht zusammengesetzten *glok* glocke. Ausnahmen bilden: *šdûagr̥t* < *stuotgarte* Stuttgart, wo das gemeinschw. die zu erwartende verhärtung des *g* zeigt: *šdukart; phîagot* behüte Gott, gruss beim abschiednehmen, die analogie mit *grîasgot* gruss beim willkomm, hat wohl das *g* in *got* als len. bewahrt, wie vielleicht die an kinder gerichtete ermahnung zur höflichkeit zeigt: *ság ao*[1] *grîasgot ǫnd phîagot* = sage auch grüssgott und behüte Gott. Beide wörter haben zweierlei betonung: auf der ersten silbe betont sind sie ein nachlässigerer, auf der zweiten betont, ein herzlicherer gruss;

---

[1] *ao* steht fast bei jedem imperativ und macht denselben zu einem bittenden, ermahnenden

ersteres auch in genannter mahnung. *khę̄bet* f. kindbett, wochenbett, verdankt die erhaltung der len. vielleicht dem ausfall zweier conss. nebst dehnung des *e*. — Ausfall von *ch* liegt vielleicht vor in *nòtą* < **nâchdem* = dann, auch verkürzt zu *nòχdą*, *nòχχ*, *nô*.

Bei ausgefallenem *n* wird nur folgendes *š* zur fortis: *wąęšš* < *wünsche*. Zur „verschärfung" der conss. nach ausgefallenem *n* vgl. Staub bei Fr. VII, 386.

5) im anlaut vor *h*. S. s. 18.

B. Lenis muss stehen:

1) im wortanlaut: *dág* < *tag-*, *drágą* < *tragen*, *gląę* < *klîn* klein, *gnui* < ahd. *kniu*, *brís* < *prise* schnupftabak, *gretsą* kratzen, *dríb* trieb usw. Auch im anlaut des zweiten teils von gefühlten zusammensetzungen: *haedál*, flurname, Heutal, *wísdál* Wiestal; dagegen bleibt fortis der herkunft treu in compositis, welche als éin wort sich mda. entwickelten, z. b. *saetl̥* < **sêtal*, flurn., *khítl̥* < **kirchtal*, *bąǫtl̥* < **bountal*.

Nur im affekt kann auch fortis das wort anlauten, wegwerfung und verachtung ausdrückend, z. b. *llausbûa* lausbube, *llîadriçr̥* liederlicher, *ssaudǫmmr̥* "saudummer", *rręntfíç* rindvieh, *tipl̥* < *tübel*, sonst mda. *dipl̥* dummkopf, schwachkopf, zu *toban* von sinnen sein. Wegwerfend: *dés wòes ę šąǫ lląŋ* = das weiss ich schon lange. In der energischen verneinung *ŋ̥nǫę* < *nein* wird die fortis sogar zweigipflig, und es entwickelt sich sonans aus ihr.

2) nach spiranten und verschlusslauten: *rêaχd* recht, *šdêt* < *staete* langsam, *šbritsą* spritzen, *šbîagl̥* spiegel. *aogšdəlą* < **ougstelen* wetterleuchten (im August, d. h. hochsommer), *sûaχd* sucht, 3. sg., *gráfd* kraft, *šikd* schickt, *lêabd* lebt, *raisd* reisst, *khǫmšd* kommst.

3) im auslaut unbetonter silben: *khaofəd*, 2. pl. praes. und imp., *ts drèaffəd* zu treffen, *narrəd* närrisch < *narrëht*, *hupəd* blasinstrument der knaben aus losgeschälter junger rinde < ahd. **huppida* aus einem verb. **huppan*, daneben das wort *haphǫrn* für ein entsprechendes grösseres instrument; zusammenhang mit dem ndl. *haperen* stottern (Kluge s. v.) macht der stotternde, schnell hervorgestossene, kurze ton

dieser instrumente wahrscheinlich. *i̯úgəd* jugend, *ôbəd* abend, *arbəd* arbeit.

C. Im anlaut betonter silbe, welche nicht an erster stelle des wortes steht, steht lenis, wenn ihr muta oder spirans vorausgeht: *sèpdęmbr̥, okdóbr̥, bišdól* pistole. Geht ihr ein vokal voraus, so wird sie bei flüchtigerem hinwegeilen über die erste unbetonte silbe, was ganz vom individuum abhängt, ganz zur folgenden silbe gezogen und lautet diese B. 1 entsprechend als lenis an. Bei weniger rascher aussprache der vortonigen silbe gehört der cons. beiden silben an, und es lautet fortis. Beispiele: *madérę* — *matérę* < materie = eiter, *midág* — *mitág; regrut* — *rekrut; lafór* — *laffór* lavoir, schüssel; *tsigórę* — *tsikórę* cichorie; *khǫmót* — *khǫmmót* subst. die kommode, adj. = bequem; *khąmę́* — *khąmmę́* kamin; *filaiçd* — *fillaiçd* vielleicht. Doch neben *əlǫę* < *aleine* kommt ein *_əllǫę_ nicht vor. Ebenso kennt M. nur *brotál* < *brutal* grob, patzig; *ladąęniš* ist selten gegenüber dem häufigeren *latąęniš; gukǫmr̥* neben *gugǫmr̥* gurke; *salôt* — *sallôt* salat; fast stets nur *khatóliš, šbitál.* Bei *thabét* — *thapét* glauben wir sogar bedeutungsdifferenzirung constatiren zu können, indem die redensart *ufs thabét bręŋą* zur sprache bringen, die form mit *p*, welche tapete bedeutet, nicht zulässt. *p* leistet überhaupt hier energischeren widerstand und lautet fast immer als fortis: *khapèll* kapelle, *khapitl̥* — *khabitl̥*, *bapaiər* papier, *khaput* — *khabut* kaput; *drǫmpétr̥, salpétr̥, bąntoffl̥* pantoffel, daneben die abgekürzte form *doffl̥; godnáχd* — *gotnáχd* gute nacht.

Mit lenis lauten auch stammsilben an, welche weder hochbetont sind noch an erster stelle des wortes stehen, d. h. denen ein präfix vorsteht. So *fr̥glágą* verklagen, *ǫ́drǫŋką* ungetrunken, ohne getrunken zu haben, *ą́dréatą* antreten, *ą́drágą* antragen, die halmhäufchen zu garben zusammentragen; nach analogie der zusammensetzungen mit *ą́* lautet auch in *ą́drêçd* < *antreche* enterich, lenis neben regelmässigem *ęnt* ente.

D. Das etymologische verhältniss von fortis und lenis kommt unter berücksichtigung dieser lautgesetze in M. also nur nach langen vokalen, den diphthongen ausser *èa*, sowie liq. und nas. zum vorschein. Beispiele: *bád* bad, — *bát* bart, *wald* — *khalt*. *fęnd* 1. sg., — *fęnt* 3. sg. von *fęndą*, *suid* 1. sg. — *suit* 3. sg. v. *sîada; saidę* seide — *saitę* seite, *bild* bild — *bilt* 3. sg. praes., bellt. *mûatr̥* — *brûadr̥, arg* (arg) sehr — *šdark* stark, *šîabą* schieben — *šîapəlą* schuppen, zu *schuope; hêplę* kleines gartenmesser, zu *hôp* < mhd. *happe,* — *hêb* 1. sg. conj. praes. von *haben, hân.*

So erscheint auch ahd. *t* der flexionssilben in M. verschieden; als fortis: *haot* < *houwan, khait* < *gehîen, šrait, fraet* freut, *šbręŋt* springt, *gnelt* knallt, *khęmt* < **kâmitî*, dem schwach und stark zugleich gebildeten conj. praet. von *khǫmmą*, wie er in M. bei starken verben sehr beliebt ist. Auch das Elsass, sowie die Kerenzer mda. kennt die erscheinung (Wint. 149). Ebenso *nęmt* 1. 3. würde nehmen < **nâmitî.*

Als lenis erscheint altes *t: gêbd* < **gâbitî, šrîbd* < **scribitî, lîsd* < **liezitî, lísd* < *liset* er liest, *dręŋkd* trinkt, *sûaχd* sucht, *glaobd* glaubt usw.

§ 6. II. GEMINATEN.

Die Mda. kennt keine organischen geminaten (Siev[3] 191). Unorganische werden sogar oft vereinfacht zu fortis und selbst zu lenis. Beisp.: *hęml̥-ląŋ* himmellang, behält seine geminata, weil das wort nur durch fortwährende erinnerung an seine compositionsglieder seine bedeutung haben und bewahren kann. Das wort wird gewissermassen jedesmal bei dem vergleich eines langen gegenstandes mit der höhe des himmels über der erde neu gebildet.

Anders *hòellaos* heillos, hier wird die gem. nur zur fortis, das wort ist in seiner zusammensetzung nicht gegenwärtig und nimmt die bedeutung „abscheulich“ an. Ebenso fortis in *bręnnessl̥* brennnessel; die vorstellung, welche dieses wort hervorruft, enthält nicht mehr die beiden merkmale

klar. Der zweite compositionsteil ist der Mda. sogar ganz abhanden gekommen, was auch die nebenform *lręnness* zeigt, die dem sprachgefühl als simplex zum *demin. *bręnnesslą* plur. erscheint. Zur lenis wird die geminata in *tsǫrnikḷ*, bezeichnung eines jähzornigen menschen, eigentlich zorn-nickel (Nikolaus), wie solche mit attributen versehene taufnamen noch mehrfach vorkommen, u. a. *khuχχęmiççḷ, khitṛmiççḷ* mensch, der über kleinigkeiten kichert, *gòesąphétṛ* liebhaber von ziegen, vgl. Fr. III, 314 ff. — *faulęntsṛ* < *fûl-lünzer*, die selbständige bedeutung des zweiten teils schwand. In *síglak* < **sígḷ-lak* ist das gänzliche aufgehen eines sonantischen *l* in lenis befremdlich. Vgl. jedoch s. 75.

Nach bestimmten regeln wird das geminirte *l* behandelt, das durch antritt der demin.-endung *lę* entsteht. Tritt sie an consonantisches *l*, so wird die geminata zur lenis vereinfacht: *gaul* < *gûl* pferd, — **gail-lę* — *gailę; bál* ball — **bêl-lę*, *bêlę; sòel* seil — *sòelę*. Vor sonantischem *l* tritt *ə* ein: *fógḷ* — *fégəlę*, *sèassḷ* sessel < *sëʒʒel* — *sèassəlę*, *satḷ* — *sètəlę*, *flígḷ* flügel — *flíg lę*. Diese formen, z. b. *fégəlę*, kann man auffassen als entstanden aus einer mhd. form *vogellîn*, wobei die geminata zur lenis vereinfacht worden wäre, weil sie in unbetonter silbe stand; das *e* hätte sich, als *ə*, durch die geminata noch länger geschützt, der synkope entzogen. Oder lag unsrem mda. *fégəlę* eine form zu grunde, welche durch unmittelbare anhängung der dem.-endung an die mda. form *fógḷ* entstand; natürlich mit eintritt des umlauts hätte sich so ergeben *fégḷ lę*, aus dem sonant. *ḷ* hätte sich dann ein vokal, *ə*, entwickelt: *fégəlę*. Die erstere entstehungsart verdient den vorzug, da die dem.-endung die entwicklung nur zusammen mit dem grundwort machen konnte, und nicht nachträglich an das schon entwickelte mda. wort antrat.

II. CAPITEL.

HISTORISCHE STELLUNG DER MUNDART.

§ 7. DAS GEMEINSCHWÄBISCHE.

Als einleitung in dieses kapitel möge ein wort über das gemeinschwäbische, die sprache der städtischen kreise Schwabens, vorausgeschickt werden, welche im gegensatz zu den verschieden entwickelten bäuerlichen mundarten, in den genannten kreisen fast eine allgemeine geltung besitzt. Diese überall gleiche lautform lässt schon vermuten, dass sie nicht aus einer vermischung, einem compromiss zwischen der volksmundart und der schriftsprache hervorgegangen sein kann: ein solcher hätte überall anders ausfallen müssen. Es ist also anzunehmen, dass das gschw. zeitlich den volksmdaa. voraus liegt und eine weiterentwicklung des mhd. darstellt, welche den einzelnen schwäb. mdaa. zur grundlage ihrer sonderentwicklung diente. Diese annahme ist für die umrisse des geschw. richtig, wie die in der folgenden darstellung des mda. vokalsystems bei interessanten gelegenheiten mit aufgeführten gschw. lautformen zeigen werden. In einzelnen fällen ist entlehnung, bezw. compromiss mit der schriftsprache nicht ausgeschlossen. Seine grenze gegen die volksmdaa. ist ziemlich fest, während es seinerseits verschiedene stufen des ausgleichs mit der schriftsprache zeigt. Einige beispiele werden einstweilen das gesagte verdeutlichen: *snê* mhd. — *šné* gschw. — *šnae* mda. *strô* mhd. — *šdró* gschw. — *šdrao* mda. *schône* mhd. — *šǫ́* gsch. — *šąǫ* mda. *gebrâcht* mhd. — *bròχd* gschw. — *brôχd* mda. *jâr* mhd. — *i̯ôər* gschw. — *i̯ôər* mda. *morgen* mhd. — *morgą* gschw. — *mòrgą* mda. *hân* mhd. — *hąnn* gschw. — *hąǫ* mda. *geist*

mhd. — *gaešd* gschw. — *gòešd* mda. In einem fall wie *gsakd* gesagt, *gipšd* gibst, ist entlehnung aus der schriftsprache anzunehmen, da die genannten formen zwischen mhd. *geseit* — mda. *gsaet*, und mhd. *gîst* — mda. *gaišd* nicht unterzubringen sind. Aber im gschw. einen blossen compromiss zwischen der Mda. und der schriftsprache zu sehen, geht doch nicht an, angesichts der vielen formen, welche unleugbar eine stufe der historischen entwicklung vom mhd. zur Mda. bilden.

A. VOCALE[1].

I. QUANTITATIVES VERHALTEN ZUM MHD.

§ 8. STELLUNG DER MDA. IN DER VOKALDEHNUNG.

Das schwäb. hat im allgemeinen die mhd. vokale in der weise verschoben, dass es die mhd. kürzen gedehnt, die längen getrübt (mhd. *â* — *ao* — *ô*) oder diphthongiert (*ô* — *ao* usw.) und die diphthonge, man möchte sagen verbreitert hat (*ei* — *òe*, *ou* — *ao*, *ie* — *ìa* usw).

Das schwäb. steht nun, besonders in der dehnung der mhd. kürzen, nicht überall auf gleicher stufe.

Nach Heusler §§ 17, 20. war auslautende lenis nach vokalkürze nicht sprechbar; daher die verhärtung inlautender lenis zu fortis im auslaut im mhd. und einigen ahd. quellen. Dagegen konnte lenis leicht hinter kurzem vokal stehen, wenn sie sich als anlaut an eine silbe desselben wortes anschliessen konnte. Die dehnungsbewegung des schwäb. ging nun, wie es scheint, davon aus, dass die sprache bestrebt war, den wechsel von fortis und lenis, etwa in *tac* — *tages*, auszugleichen, d. h. da die lenis öfter vorkam, diese durchdringen zu lassen. Infolge dessen musste der vokal vor dem nunmehrigen lenisauslaut gelängt werden, um nicht gegen obiges gesetz zu verstossen; das ergebniss war also: *tág* — *tages*. Dieser

[1] Von einer ähnlichen behandlung der consonanten musste abgesehen werden.

lautstand hat sich in alem. und westschwäb. mdaa. erhalten (vgl. Weinh. s. 75—77; Perath. s. 10.) *klág* — *klagą, bód* — *bodą, ság* — *sagą*, wären ein paar beispiele. Das übrige Schwaben, worunter unsre mda., hat nun auch den wechsel in der quantität beseitigt und überall vor lenis die länge durchgeführt: *glág* — *glágą, drág* — *drágą* usw. Ebenso in Basel, H. s. 24.

So steht es mit der längung vor lenis. Vor fortis erhält M. die mhd. kürze, ebenso vor mehrfacher consonanz. In letzterem punkte unterscheidet es sich vom ostschwäb., welches auch hier schon beginnt, in grösserem umfang zu dehnen. M. *warm, sak* steht ostschw. *wárm, sák* gegenüber. — In den folgenden abschnitten betrachten wir die quantitätsverhältnisse der Mda. gegenüber der alten sprache im einzelnen.

§ 9. 1. VOKALDEHNUNG VOR LENIS.

Nach dem vorigen § dehnt M. die mhd. vokale, welche von einfacher lenis gefolgt sind. Als lenis gelten und wirken die mhd. medien *b, d, g*, der hauchlaut *h*, von spiranten *s* und germ. *f, v*; die liq. *l, r*; der nasal *n*, und der halbvokal *w*, der intervokalisch in M. zu *b* wird. — Schwankend verhält sich *m*; die fälle, wo vor einfachem *m* der vokal gedehnt wird, sind ungefähr gleich zahlreich wie die, in denen *m* als fortis wirkt und die kürze erhält. *ŋ* ist stets fortis; der vokal vor *ŋ* wird nur in ein paar beispielen gedehnt: *láŋŋ* lang, = grossgewachsen; da *ŋ* stets fortis ist, so lassen wir graphisch das einfache zeichen dafür gelten. *gsáŋ* gesinge, *gšbráŋ* gespringe.

Beispiele.

Für *b*: *lob-* — *lób* lob; *nabel* — *nábl̥* nabel; *schub-* — *šúb* schub; *sib-* — *síb* sieb. Ausnahme: *tübel* — *dipl̥* schimpfwort; zu *toben* unsinnig sein.

Für *d*: *rëden* — *rêₐdą* sieben; *laden* — *ládą* laden; *bód* < *boden* boden; *rad-* — *rád* rad; eine ausnahme ist uns hier nicht bekannt.

Für *g*: *tag* — *dág* tag; *sagen* — *ságą* sagen; *boge* — *bóg* bogen; *gezigen* — *tsígą* geziehen; *gezogen* — *tsógą* gezogen; *ligen* — *lígą* liegen; *maget* — *mágd* dienstmagd. Kurz bleibt jedoch der vokal in *voget* — *fokd*, *jaget* — *i̯aχd*.

Für *h: bühel* — *bíl*, name eines höher gelegenen stadtteils von Münsingen; auch sonst in flurnamen: *silbɤ̥bíl; vihe* — *fí* vieh; *stahel* — *šdā́l* stahl.

Für *s*: *lësen* — *lèₐsą* lesen; *rise* — *rís* riese; **bewisen* — *bewísą* bewiesen; *hase* — *hás* hase; *gras* — *grás* gras; *mos* — *mós* moos.

Für germ. *f*, *v: oven* — *óf* ofen; *haven* — *háf* topf; *hof* — *hóf* hof; *rufe* — *rúf* schorf über vernarbender wunde; *kiven* — *khífą* kerne, samen mit den schneidezähnen kauen; *këver* — *khêₐfɤ̥* käfer; *swëvel* — *šwêₐfl̥* schwefel, (aus der mhd. nebenform *swëbel* wird das mda. deminutiv *šwêₐbəlę* schwefelhölzchen); *schiver* — *šífɤ̥* schiefer, davon *šífɤ̥ig* störrisch, von pferden; *glufe* — *glúf* stecknadel; *tavele* — *dáfl̥* tafel; < ahd. *hevil* — *héfl̥* sauerteig, aber *heff* < *hafjo* mit gleicher bedeutung; *cavea* — *khéfiç* käfig; *stival* — *šdífl̥* stiefel; *wifelen* — *wíflą* zu *wëben*, strümpfe stopfen. Merkwürdigerweise wirkt in *schëf*, der nebenform von *schif*, das *f* wie germ. *f*; die Mda. hat nämlich das wort *šêₐf*, schote der zuckererbsen, das mit dem elsäss. *šiffl̥* gleiche bedeutung und wohl auch herkunft hat. Nach Heusler s. 12. ff. war im mhd. in *schëf* und ähnlichen auf einfachen consonanten auslautenden wörtern, der im inlaut mit doppelconsonanz wechselte, *schëffes*, dieser cons. zur lenis im auslaut geworden und bewirkte nun vokaldehnung: *šêₐf*. So erklären sich auch formen wie *khą́* < *kan*, plur. *kunnen; mą́* < *man* gen. *mannes*; denen ein regelmässig mit fortis entwickeltes *sęnn* < mhd. *sinn*- gegenübersteht. Ferner *khę́* < *kin*, *kinnes; fól* < *vol*, *volles*, während *foll* vollends bedeutet und aus diesem abgekürzt sein kann; *bál* < mhd. *bal*, *balles*, spielball der kinder; das unvolkstümliche *ball* tanzfest, ist jedenfalls entlehnung aus der schriftsprache; *íbɤ̥ál* < *überal*; *gwís* < *gewis*, *gewisses*; *hálą* hallen, von mhd. *hal* abgeleitet, wie das nhd. hallen. Auch ursprüngl. ʒ im auslaut wirkte in solchen ausnahmefällen als len.: *wás* < *waʒ*, analog damit das nur in der schulsprache vor-

kommende *dás*, artikel und demonstrativ, < *daʒ;* sonst ist dafür *dés* üblich, aber nur als demonstr., ob hierin umgelautetes *dás* oder selbständig entwickeltes mhd. *diʒ, diz* zu sehen ist, das sich über **dís* zu *dés* gestaltet hätte, lassen wir dahingestellt; ein analogon zu der wandlung *í* — *é* fehlt übrigens. — *dr̥bís* einstweilen, < mhd. *biʒ* bis, das *dr̥* ist bewirkt durch die analogie mit dem gleichbedeutenden *dr̥wail*, wo es ganz am platze ist; mhd. *beschiʒ* liefert *bšís*, neben *bšiss;* hier ist eher secundäre dehnung anzunehmen, etwa wie in *gšwáts* geschwatze, wie überhaupt die wörter dieser bildung langen vokal lieben. Vgl. s. 28.

Kehren wir zu unsrer vokaldehnung vor organischer lenis zurück.

Beispiele für *r*: *fárą* < *varn; bír* < *bire* birne; *šôərą* < *schorn* mit dem spaten erde lockern; *bôərkhìrχ* < *borkirche* emporkirche; *dôər* < *tor* tor; *šdírą* < *stürn* stochern.

Für *l*: *dól* < *tole* abzugsgraben; *dál* < *tal* tal (im ablautverhältniss *a* — *ô* steht dazu *dûal* sanfte vertiefung); *málą* < *maln* mahlen; *tsál* < *zal* zahl; *khól* < *kol* kohle; *mêal* < *mël* mehl; *gšdólą* < *gestoln* gestohlen; *wálą* < *waln* sich wälzen; *tsíl* < *zil* ziel; *hól* < *hol* 1) hohl, adj. 2) das hohl, scherzhaft für behausung. Dazu *hollą* < *holn* holen, welches eine der bei *l* zahlreicheren ausnahmen von der hauptregel bildet. Weitere sind: *dill* < *dile* diele; *šoll,* n. pr. Scholl < *schol*; dasselbe wort *soll* < *sol* soll; *fillę* < *vülîn* füllen, aber *fólę* < *vole* fohlen; *tswelf* < *zwelif* zwölf; hier scheint schon die syncopirte form *zwelf* zu grunde gelegen zu haben; *wolfl̥* < *wol-veil,* wie die syncopirung des *ei* zeigt, hat sich die zweite silbe eng an *wol* angeschlossen, und die scheinbare doppelconsonanz *lf* die dehnung gehindert; daneben steht *wól* wohl. In *fill* < *vil* viel, und *wèk* < *wëc* weg, adv., mag die nachdrückliche betonung dieser wörter im satzzusammenhang kürze und fortis bewahrt haben (vgl. Heusler s. 42).

Für *n*: *bę́nę* < *büne* 1) zimmerdecke, 2) dachboden; *mą́ną* < *manen* erinnern; *fą́* m. < *vane* fahne; *sǫ́* < *sun* sohn; *bą́* < *bane* bahn; *hą́* < *han* fasshahn, (*gallus* heisst in M. *gokəlr̥*). Ausnahme: *dǫnnr̥* < *doner* donner.

Für *w*: *léb* < *lewe* löwe; *dìbęŋą* < *Tuwingen* Tübingen (Stäl. a. a. o.).

Durch seine schwankende stellung bildet *m* den übergang zum folgenden §.

§ 10. 2. KÜRZEERHALTUNG VOR FORTIS.

Mhd. kurzer vokal bleibt vor den fortes; also vor: *p*, *t*, *k* und den aus diesen tenues bei der hochdeutschen lautverschiebung hervorgegangenen spiranten *ff*, *ȥȥ*, *hh* (*ch*).

Bevor wir zu diesen beispiele anführen, lassen wir zunächst *m*, das sehr zu den fortes hinneigt, dies an mehreren fällen zeigen.

m wirkt als lenis, der vokal wird also gelängt: *dëmere* — *dę́ąmr̥* dämmerung; *hamer* — *hą́mr̥* hammer; *hę́ml̥-ląŋ* aber *hęmml̥* < *himel*; *kamere* — *khą́mr̥* kammer; *šdúbąkhą́mr̥* schlafzimmer, welches in häusern älterer bauart unmittelbar neben der wohnstube sich befindet; *tsę́mą* zusammen < *zesamene*, neben *sąmlą* < *samenen* sammeln, *sąmləd* häufchen halme, aus welchen die garben zusammengetragen werden; *drum* — *drǫ́m* fadenende; *schemel* — *šę́ml̥* schemel; *schamen* — *šę́mą* schämen; *brëmo* — *brę́ąm* bremse; *imo* ahd. — *ę́m* ihm; *ę́mr̥its* ammer, zu *amer; imîn* — *ę́mę* flüssigkeitsmass; *lam* — *lą́m* lahm; *name* — *ną́m* name; *rame* — *rą́m* rahmen; *samât* — *są́məd* sammt; *zam* — *tsą́m* zahm. Der zweifelhafte charakter des *m* hat sogar ursprüngliche geminata angesteckt in *imbe* — *imme* — *ę́m* biene; während andrerseits unzweifelhafte lenis zu fortis wurde und langen vokal kürzte in: *lâmel* — *lǫmml̥* messerklinge; *dûme* — *dǫmm* daumen; *pflûme* — *pflǫmm* pflaume.

Weiter wirkt *m* als fortis in: *hemede* — *hęmməd* hemd; *hamel* — *hąmml̥* hammel; *komen* — *khǫmmą* kommen; *nëmen* — *nę̀ąmmą* nehmen; *sumer* — *sǫmmr̥* sommer; *vrum* — *frǫmm* fromm; *dëme* — *dę̀ąmm* dem = diesem; *wëme* — *wę̀ąmm* wem; *klamere* — demin. *glęmmr̥lę* wäschklammer; *schimel* — *šęmml̥* weisses pferd, dagegen *fr̥šę́mlą* verschimmeln, also bedeutungsspaltung; *kumin* — *khęmmiç* kümmel; *vremede* — *fręmd* fremd.

Beispiele für *p, t, k*: *papel* — *bapl̥* pappel; *trëten* — *drèatą* treten; *gater* — umgelautet *gètr̥* gitter; *vater* — *fatr̥* vater; *geliten* — *glitą* gelitten und geläutet; *bote* — *bot* bote; *gesoten* — *gsotą* gesotten; *acker* — *akr̥* acker; *wacker* — *wakr̥* ordentlich. Ausnahmen: *šdétą* Stetten, n. pr. < **steten*; *wassr̥šdétą, dìrrą -šdétą*. — *détlę* dem. (gschw. *détę*) von ahd. *toto* pate, *dótą* < ahd. *tota* patin, *dótąfetr̥* gatte der patin; *gnót* < *knote* knöchel am fuss.

Beispiele für die s p i r a n t e n: *trëffen* — *drèaffa*; *leffel* — *leffl̥* löffel; *kaffære* — *khaffr̥* überlästiger zuschauer, schimpfwort; *gebiʒʒen* — *bissą*; *waʒʒer* — *wassr̥*; *woche* — *woχχ* woche; *rëche* — *rèaχχ* rechen; *sache* — *saχχ* sache. Ausn. *khóχ* n. pr. < *koch*; *ềltsgmáχ* langsam, zuruf an eilige, < *gemach* und *alleʒ*.

§ 11. 3. KÜRZEERHALTUNG VOR DOPPELCONSONANZ.

Schon die spiranten *ff*, *ʒʒ*, *hh* konnten als doppelconsonanz gefasst werden. Ihre wirkung teilen sie mit den wirklichen doppelconsonanzen, worunter auch die mhd. geminaten, sowie das aus *sk* hervorgegangene *sch*, sich befinden. Natürlich rechnen wir hieher auch die affrikaten.

Statt mit einer aufzählung der massenhaften fälle auch nur zu beginnen, wenden wir uns gleich den ebenfalls nicht unbeträchtlichen a u s n a h m e n zu.

Solche unsystematischer art sind: *raeš* < **réš* < *resche*, spröde, von gebackenem; *él* < *elle* elle.

Besonders aber ist die verbindung spirans + *t* geneigt, den vokal vor sich zu dehnen; unter den spiranten *f* und *s* nur ausnahmsweise, *h* fast regelmässig. Z. b. *gífd* < *gift*; *gráfd* < *kraft* kraft; *gsáfd* < *saft* saft; *móšd* < *most* apfelwein; *dréšdr̥* < *trester* trester.

Anmerkung. Ein eigentümliches wort mit vokaldehnung vor *st* ist *grúšd* = unordentlich oder überflüssig herumliegende gegenstände verschiedener art. In *grúšd* ein unumgelautetes mhd. *gerüste* < ahd. *gahrusti* zu sehen, verbietet einmal der umstand, dass *grúšd* masc. ist und also nicht neutrale bildung mit *ge-* sein kann; dann das vorhandensein von mhd.

gerüste in mda. regelmässig entwickelter form: *grišd* n. Vielmehr ist eine stammform *krust* neben *hrust* anzunehmen, aus der sich *grúšd* mit leichtigkeit herleiten lässt, wie neben *hring* die stammform *kring* steht, die in der Mda. als das m. *grę̨ŋ* = kreis erscheint (*ę̨mm grę̨ŋ rǫmm* im kreise herum) und neben sich das in dieselbe ablautreihe gehörende *grą̨ŋl̥* hat = umschweifender, unnötiger wortschwall beim tadeln, < mhd. *krangel* kreis. Vgl. Kluge s. v. Kring.

Eine stütze findet unsre annahme in dem in einem grossen teil Schwabens verbreiteten M. *grap* m. der rabe, das wir nicht mit Kff. s. 2 als aus *ge-rappe* entstanden annehmen können. Das präfix *ge-* vor substantiven, welche nicht neutr. sind, ist, soweit uns bekannt, vor *r* in Schwaben sonst nicht gebräuchlich (vgl. die beisp. bei Kff. a. a. o. u. Schm. s. v. ge-). Die häufigkeit vor *s* und *š* mag eher einen rein phonetischen als formalen grund haben, wie in M. auslautendes *s* und *ts* gern *g* an sich zieht: *wĕfse* — *wèąftsg*, *stĕft* — *šdèąftsg*, *brezita* < *brèątsg* bretzel; *bósgą*, zu ahd. *bôso*, etwas verüben, *gą́sgr̥* < *ganser* gänserich. So wird dort vor *s*-lauten *g* vorgeschlagen. Der *g*-vorschlag betrifft nicht überall in Schwaben dieselben wörter, dagegen ist *grap* fast allgemein schwäbisch. Wenn man nun bedenkt, dass die lautliche erscheinungsform eines wortes oft innerhalb enger grenzen sehr wechselt, das wort als solches aber ein ungleich grösseres gebiet beherrscht, was ein auch nur oberflächlicher vergleich schwäb. mit alem. mdaa. zeigt, so wird man dem weitverbreiteten *grap* wohl eine eigene stammform **krappo* ahd. zuerkennen dürfen, die neben **hrappo, hraban* stehen würde, wie *kring* neben *hring*. — Dass ein eigenes, überliefertes wort **krappo* in *grap* vorliegt, wird auch noch durch folgendes in hohem grade wahrscheinlich gemacht. Die wörter kohlrabe und kolkrabe bedeuten beide „schwarzer rabe“ (Weigand, Campe s. v.); fasst man nun je den ersten bestandteil infolge dieser bedeutung als „kohle“ so bliebe für das grundwort in einem falle krabe, was mit unsrer annahme übereinstimmt. —

Ausgedehnter als vor *ft, st* ist die vokaldehnung vor der gutturalspirans + altem oder neuem *t*. Die fälle sind folgende: *ą́χd*, *ą́χdę̨ŋ* acht, achtung; *brį̨́ędą* berichten; *dį̨́ędą*

dichten; *dóχdr̥* tochter (oberschwäb. Lieder von 1633, bei Fr. IV, 92: *Toochtar*); *drêçdr̥* trichter < *trahter (tractarius)*; *fêaχdą* fechten, betteln; *gfóχdą* besorgt um etwas; *flêaχdą* flechten; *frúχd* frucht; *gíçdr̥* krämpfe kleiner kinder; *glêçdr̥* gelächter, aber *laχχą* lachen; *gríçd* gericht; *gsíçd* gesicht; *gšíçd* geschichte; *gšláχd* < *geslaht,* zart, glatt, vom spaltholz: nicht knorrig; aber *gšlèçd* geschlecht, familie; *gwíçd* gewicht; *náχd* nacht; dazu Au. *nêçd* gestern abend < *hînaht; pháχdą* pachten; *súχd* sucht, jede epidemische krankheit; *wáχdl̥* wachtel; *wêçdr̥haislę* wächterhäuschen, dagegen in *šárwèçdr̥* scharwächter, *náχdwèçdr̥* nachtwächter, kürze erhalten, vermutlich weil nur tieftonig. Für die kürze in folgenden wörtern ist kein rechter grund einzusehen: *èçd* 8; *aχtséą* 18; *aχtsg* 80; *mèçdig* (mächtig) sehr, nur adv.; *šbèçd* specht; *gréąšbèçd* blasser mensch; *fuχdlą* fuchteln, hat vielleicht als junge bildung die kürze bewahrt (Kluge s. v. fuchtel).

In nebensilben längt *ht* ebenfalls: *einzeht* — *ǫętsêçd* einzeln, *raotlêçd* ohne umlaut aus *roetelëht*; *ą́drêçd* < *antreche* enterich.

§ 12. 4. VOKALKÜRZUNG.

Die kürzung von mhd. langen vokalen in der Mda. ist eine ausnahmeerscheinung und zurückzuführen teils auf folgende doppelconsonanz oder sonstige kürzeerhaltende elemente, teils auf mindere betontheit des wortes.

Auf die erste art sind etwa gekürzt: *grapf* eine art gebäck, mhd. *krâpfe*, vgl. Beitr. 7, 123, *rètsl̥* rätsel < *rætsel; lerχ* lerche < *lêrche; hèršafd* < *hêrschaft; wòpa* < *wâpen* wappen; *nèkšd* < *næhest* nächst, durch syncope consonantenhäufung; *dussą* < *dâ ûzen* draussen.

Als hilfszeitwörter sind minderbetont: *lass* < *lâze* 1. sg., daneben 2. u. 3. sg. regelmässig: *lôšd* < *lâst, lôt* < *lât*. Der imper. ist wieder gekürzt: *la* < *lâ*, neben *lass*. Bei mhd. *hân* ist der vokal des infin. und 1. sg. praes. im gschw. gekürzt: *hąnn;* 2., 3. sg. in M. und gschw. gekürzt: *hòšd, hòt* < *hâst*, *hât*.

Das schnell hervorgestossene *sè* < *sê* = da nimm, das gleichbedeutende *dò* < *dâ* erklären die kürze ihres vokals aus ihrem charakter.

5. ERSATZDEHNUNG.

Mit diesem unpassenden namen bezeichnen wir die erscheinung in M., dass der vokal vor mehrfacher consonanz gelängt wird und der auf ihn folgende cons. ausfällt. Das unzutreffende des namens sehen wir deutlich bei vokal + *r* + cons. (dental, ausser *l*), da wir hier alle 3 stadien vor uns haben: ohne dehnung, dehnung mit beibehaltung des *r*, schwund des *r*.

§ 13. a) ERSATZDEHNUNG BEI *R*.

Die eben genannte bewegung findet für *r* nur bei *r* + dentalen statt. War der vokal einmal gelängt, so konnte der kurze anschlag (vgl. s. 17) gegen die artikulationsstelle der dentalen, auf den *r* vor den dentalen reducirt ist, sich der artikulation dieser consonanten immer mehr angleichen und zuletzt ganz mit derselben zusammfallen, d. h. *r* ist ausgefallen. Die drei stufen verteilen sich nun folgendermassen:

1) Erhaltung der kürze: α) in der gruppe vok. + *r* + *t* < mhd. *d: mort* mord; *mortió* mordio; *òrnęŋ* < *ordenunge; fèrtnąnd* Ferdinand. Ausn.: *hêərt* < *hërd-* herd; *wêərt* < *wërd-* wert. β) in der gruppe *orn*, ausnahmslos: *dǫrn, hǫrn, fǫrną* < *vornen, khǫrn, tsǫrn.*

2) Dehnung mit erhaltung des *r:* meist bei *or* + dentalen (ohne *d, n*) und in einigen andern fällen: *ôərt* ort, anfang oder ende eines gegenstandes; *wôərt* wort; *šdôərtsļ* < *storzel* stoppel; dazu *wôərą* geworden, hieher durch seine alte lautgruppe *ort* infolge grammatischen wechsels oder durch frühen ausfall des *d* im inf. *wêərą* und analog damit im part. praet., deren vokal nun gelängt werden konnte, weil einfache lenis folgte. — Eine ausnahme bildet *fòrtļ* vorteil, sowie das auf entlehnung deutende *dort* torte. Bei vokal (ohne *o*) + *rn: gárn* garn; *êərnəd* ernte < *erne; érn* hausflur < *ern.*

3) Dehnung mit *r*-schwund: in der gruppe: vokal

(ausser *o*) + *r* + dental (ausser *d*, *n*). So: *wátą* warten; *gát* garten; *šwáts* schwarz; *šúts* schurz; *wúšd* wurst; *khítl̥*, flurn., < **kirchtal* nach ausfall von *ch*, wie in *kirchwîhe* — **kirwai* — *khìrbę; khát* karte; *šwát* schwarte; *bútslą* burzeln; *bútsl̥bǫ́m* burzelbaum; *bútsr̥* kleine person; *šdúts* sturzblech; *bát* bart; *apátę* < *apart* besonders, vornehmlich; *bíšd* bürste; *fétig* fertig, aber *ferką* fertigen; hier fiel *t* aus, nachdem *i* schon syncopirt war, die schallgrenze wurde nun auf das *g* übertragen, welches dadurch zur fortis *k* wurde. — *wít* wirt; ebenso *wít* wird, 3. sg. praes. v. *wêərą* werden und 2. sg. *wíšd* wirst. Mhd. *rs* wird mda. zu *rš* und dann fällt *r* aus; ein fall von längung mit *r*-erhaltung ist hier nicht bekannt, dann würde *rs* bleiben: *fêərs* ferse < *vërse*. So *khíšš* < *kirse; híšš* < *hirȥ* hirsch; *ášš* < *ars* arsch; *úššl̥* Ursula. Längung mit *r*-schwund kann bei *rs* nicht vorkommen, *rs* müsste dann zu *rš* werden; wohl aber kürze und länge mit *r*: *fèərs* ferse, *hìrs* hirse. Birl. A. S. s. 98.

Gänzlicher *r*-ausfall ohne vokaldehnung gehört nicht hieher; es sind die wörter *fut* fort < *vort*; ebenso bei Sailer s. 147: antwut; *bêbəlę* < *bärbele,* das in andern schwäb. mdaa. vorkommt, dem. von Barbara; in unbetonter silbe: *balîər* parlier.

Der typus 3) scheint weit in Schwaben verbreitet zu sein: im westen Horb (Kff. s. 3, 19 u. sonst), im osten Augsburg (Birl. Augsb. s. 4), hier jedoch selten. Die zahllosen schreibungen in schwäb., besonders den Birlinger'schen schriften, bei Sailer, Weitzmann — eine ältere belegstelle ist z. b. *waat* für *wart* vom j. 1770 aus Überlingen (B. A. II, 159), — genügen äusserlich für den beweis des gänzlichen ausfalls von *r*. Dass, wie aus sämtlichen schreibungen hervorgeht, auch nicht die spur eines vokals an stelle des geschwundenen *r* zurückbleibt, geht aus der natur der wandlung des *r* klar hervor: *r* wird eben nicht vokalisirt wie etwa *n* in der ersatzdehnung, sondern consonantisirt, genauer: dentalisirt, vgl. oben s. 35, es wird zum verschlusslaut.

Anmerkung. Die so entstandene länge wird nachträglich in L. gekürzt, sicher bezeugt in folgenden fällen: *hišš* — M. *híšš, wit* — M. *wít, gatą* — M. *gát, šuts* — M. *šúts*, *het* — M. *hét* < *herte* hart, *wušd* — M. *wúšd.*

§ 14. b) ERSATZDEHNUNG BEI *N.*

Der fall, wo *n* trotz der längung des vokals b l e i b t, fehlt hier, und mit recht. Während bei *r* die längung des vokals selbständig eintritt und erst dann *r* zu schwinden beginnt durch angleichung seiner articulation an die des ihm folgenden dentals, geht bei *n* beides hand in hand, d. h. die dehnung des vokals und die v o k a l i s i r u n g des *n.* Dass eine solche vorliegt und nicht angleichung an den folgenden consonanten, wie bei *r,* zeigt auch der mangel der verschärfung des cons., wie sie bei *r* eintritt: *khíšš* — *wą́d* wand, nicht etwa *wą́t* < **wą́dd* < *wąnd.* Eine verschärfung tritt nur ein bei den fällen des Staub'schen gesetzes (Fr VII. Ein schweizerisch-alem. Lautgesetz, s. 18—36; 191—207; 333—389), und auch da in M. nur in dem éinen *wąę̃šša̧* < *wünschen* (s. 39).

Wir unterscheiden *n*-vokalisirung mit und ohne diphthongirung des vorausgehenden vokals; wir betrachten zunächst die letztere.

α) O h n e d i p h t h o n g i r u n g.

Die *n*-vokalisirung ist in M. im gegensatz zu den andern schwäb. mdaa. wenig umfangreich; vor l a b i a l e n und g u t t u r a l e n fehlt sie gänzlich. Es heisst also in M. beispielsweise: *bąŋk* m. bank; *dąŋką* danken; *dęŋką* denken, *dǫŋk* < *tunc* weberwerkstätte; *fγręŋką* verrenken; *grąŋk* krank, *grąŋkəd* krankheit; *hęŋką* hängen trans., *hąŋą* intr.; *lęŋks* links; *rąŋk* biegung einer strasse < mhd. *rank-; sęŋką* sinken; *šęŋką* schenken; *šwęŋką* schwenken, spülen; *šwęŋk* n. pr. Schwenk; *šǫŋk* schinken, unorg. umlautslos < mhd. *schinke;* wo die östl. und westl. nachbarmdaa. unsres gebietes *bą́k, grą́k, dę́ką, šę́ką* usw. haben. S. einleitung s. 5. Ferner hat M.: *grąmpf* krampf; *dąmpf* dampf; *hąmpf* hanf; *šęmpfą* < *schimphen* schelten; *ąmpḷ* ampel. Hier wie vorhin bei *nk* handelt es sich um conss., welche in diesem falle mit dem die hauptrolle bei der nasalirung spielenden *n* gleichberechtigt sind.

Die vokalisirung des *n* vor d e n t a l e n hat in M. einige fälle aufzuweisen, denen eine überwiegende anzahl von nichtvokalisirungen gegenübersteht. Auch hier ist das ost- und

westschwäbische bedeutend weiter gegangen. Der stand in M. ist folgender: *gą́s* gans, *gą́sgŗ* < *ganser* gänserich; *są́d* sand, *n.*; *sǫ́thǫęm* ortsname Sontheim, 1 std. südl. von Laichingen, ein dazu gehöriges „Nordheim“ ist nicht bekannt, lebt vielleicht als flurname weiter; *wą́d* wand; *wę́d* wind, *wę́dą* unpers., winden, *s wę́dəd;* bei *ą́drêęd* enterich < *antreche*, dem *ęnt* ente gegenübersteht, ist die vokalisirung des *n* wohl auf rechnung der volksetymologischen trennung *an-treche* zu setzen, wie auch das *d* zeigt (s. s. 23). Das präfix *an-*, dessen vokal nach § 9 gelängt wird, verliert sein *n* stets; unbetont, als präposition, steht *ąnn;* z. b. *ą́fąŋ* anfang, *ą́élą* anölen; *ąnn mîər* an mir. *khę́bet* < **khę́dbet* kindbett, befremdet neben *khęnd* kind; *fę́šdŗ* fenster; *dǫ́šdig* < **dǫ́ršdig* < *donerstag-* gehört eigentlich nicht hieher, da die längung des *o* nach § 9 zustande kam und dann mit dem *r* auch *n* ausfiel.

Ohne vokalisirung bleibt *n* vor *ts: dąnts* tanz; *gąnts* ganz; *grąnts* kranz; *šbręntsą* < *sprenzen* mit wasser besprengen; *šwąnts* schwanz; *wąnts* wanze; *brǫntsą* < *brunzen* pissen. Vor unorg. *ts*: *blǫnts* dicke wurst in magen und dickdarm, zu mhd. *blunsen* aufblähen, aufblasen; *bęntsļ* pinsel < mlat. *pinsellus; frąntsą* fransen < mhd. *franzen; rąnts* verächtlich für leib, < mhd. *rans*, abgeleitete bedeutung: auf dem rücken getragene tasche, tornister; in tieftoniger silbe: *glémęnts* taufname Clemens.

Zahlreich sind die fälle der erhaltung des *n* vor *d, t: ą́wąnd* < *anwande,* schmalseite eines grundstücks; *bąnd* band; *bęndļ* < *bendel,* band; *bęndą* binden, *ąnt* < *ande* nur in der unpers. gebrauchten verbindung *ąnt dǫ́*, z. b. *s dûąt mŗ ąnt* = es thut mir a., d. h. ich vermisse schmerzlich, habe heimweh nach; *ąndŗ* ander; *bręntəlą* nach verbranntem riechen; *brąnd* brand; *ęnd* ende; *fęndą* finden; *gręnt* verächtlich für kopf < *grint-; gsǫnd* gesund; *gšwęnd* geschwind; *hęnd* hand, der umlaut des *a* ist aus den obliquen casus in den nom. gedrungen; *hęndą* hinten; *hǫnd* hund; *hǫndą* < *hie unden; lęndę* linde; *lęnd* < *linde* weich; *ląnd* 1) land 2) gartenbeet; *mąntļ* mantel; *hąntig* < *hantic,* ausserordentlich; *pfǫnd* pfund; *rąnd* rand; *ręnd* rind; *ręntifíç* rindvieh, schimpfwort, sonst heisst es *fi* < *vihe; rǫnd* rund; *sęnd* sünde; *šąnd* schande; *šęndļ* schindel; *šrǫnd* schrunde,

riss, gesprungene haut an den händen; *šdǫnd* stunde; *węndą* wenden und winden; *węntr̥* winter; *tsęndą* zünden. — Ferner *n* vor *s*, *š*: *ǫns* uns, *ǫnsr̥* unser; *dǫnšd* dunst; *khǫnšd* kunststück, natürlich bei *dęnšd* < *dienest*, weil *n* erst später mit *s* zusammentrat. — Vgl. zum *n*-schwund: Perath. s. 8 f.

β) Vokalisirung des *n* unter entwicklung eines diphthongs.

Das hier in betracht kommende, von Staub gefundene schweizerisch-alem. lautgesetz (Fr. VII a. a. o.), wonach der vokal vor *n* + spirans mit dem vokalisirten *n* einen diphthong ergibt, gilt auch, wenigstens zum teil, auf schwäb. boden. Die westschwäb. mdaa. kennen diese erscheinung in grösserem umfang als M. (Kff. s. 15), welches nur folgende fälle aufzuweisen hat:

tsąęs zins < *census; fąęšdr̥* < *vinster; ląęs* linse < *linse; ląęs* leise < schon mhd. *linse* neben *lîse; dąęšdig* dienstag < *dienstac; ąętsąęslą* hereinlocken, umgarnen, zu schweiz. *zänslen*; *wąęššą* < *wünschen; fąęf* < *vünf;* mit aufgabe der nasalirung: *raesę* < *rąęsę*, welches in Horb vorliegt, < *rünse* (s. s. 42); Au.: *ais* < **ąęs* < *üns*, dem umgelauteten *uns; uns* wird im westschw. zu *ąǫs* (Kff. § 29). Münsingen hat *ǫns* (B. Al. Spr. s. 70).

Im schwäb. ist das Staub'sche gesetz nicht auf die spiranten in der stellung nach *n* beschränkt, auch verschlusslaute bezw. affrikaten haben dieselbe wirkung. M. *mąǫkəlęs-brąǫ*, scherzhaft zur bezeichnung einer unbestimmten farbe, hätte eine grundlage **munkelesbrûn*, die auch für das schweiz. *munkelibrú* (Kff. § 29) anzunehmen ist. *grąǫtsą* knarren, von türen < mhd. *grunzen; mąǫtsą* weinerliche töne von sich geben, jammern, wäre nach analogie mit dem vorigen abzuleiten aus **muntsen,* das durch *n*-einschub, bezw. unorg. nasalierung, aus *muts*, dem kosenamen der katze, entstanden wäre.

§ 15. c) VOKALISIRUNG DER GUTTURALSPIRANS.

Dieselbe betrifft in M. vorzugsweise pronomina und adverbia, während z. b. vorarlberg. mdaa. (Perath. s. 11) aus-

gedehnten abfall von *ch* im auslaut von substantiven kennen: *bá* bach, M. *baχχ; dá* — M. *daχχ* dach; *gmá* — M. *gmáχ* gemach, langsam, hier ausnahmsweise längung in M.

Also M. spricht: *í* < **ich*, *mí* < *mich*, *dí* < *dich*; **sí* < *sich* fehlt, ist aber in der unbetonten form *sę* vorhanden; *nó* < *noch*, dagegen *doχχ* < *doch*. Von subst.: *khóleffḷ* < *kochleffel.*

II. NASALIRUNG.

Als eine qualitative erscheinung, welche sämtliche vokale in gleicher weise betrifft, behandeln wir die nasalirung getrennt von der betrachtung der qualitativen veränderungen der einzelnen mhd. vokale bei ihrer entwicklung zu denen der Mda.

§. 16. DAS REGELMÄSSIGE.

Wir erinnern hier an das s. 11 über den charakter der nasalirten vokale, und s. 13 f. über deren erhöhung und senkung gesagte.

Die nasale *m*, *n*, *ŋ* nasaliren jeden vorhergehenden vokal desselben wortes. Nur ein paar beispiele: *nǫmmṛ* numer; *męntš* mensch; *męnsęŋą* Münsingen; *fęŋṛ* finger. Alleinstehendes *n* wirkt als lenis zugleich längend und fällt mit apokopirtem mhd. schwachem *e* meist ab; im auslaut stehendes ohnedies:

brąǫ < *brûn*; *lǫ́* < *lôn* lohn; *bą́* < *bane* bahn; *fą́* < *vane*, m. fahne; *grǫ́* < *krone*; *sǫ́* < *sun* sohn; *bǫ́* < *bône* bohne; *šąǫ* < *schône* schon; *drǫ́* < *trôn* thron; *khąnǫ́* (*ǫ́* betont) kanone; *khąmę́* (*ę́* bet.) < *kamîn*. Das fremdwort *sédą́n* Sedan behält sein auslautendes *n*.

Die auf *n* ausgehenden partikeln bewahren kürze und *n*, wenn sie präpositionen, d. h. unbetont sind, wogegen sie längen und *n* abwerfen als präfixe und adverbien: *an: ą́gąǫ* angehen, *gôt ą́* geht an, *ans haus* an das haus; *von: fǫ́gêa* < **vongëben*, **vongën*, seinen hauptbesitz noch bei lebzeiten

an die kinder abtreten, *dr̥fǫ́* davon, *fǫnn mêəl* von mehl; *in, în: ąę̨šaffą* einheimsen, *rąę̨* herein, *ę̨nn wald* in den wald.

Auslautendes *n* wird merkwürdigerweise zu *r* in *dûər* < *tuon* ich tue; *nę̨ąmr̥* < *nieman,* aber *mą* < *man,* unbestimmtes subjekt.

Von den fällen, wo *n* vokalisirt wird, abgesehen, fällt der nasalconsonant in einigen wörtern aus: *frǫę̨tšafd* verwandtschaft < *vriuntschaft; fąę̨tlę̨* < *vîntlîch* eifrig; *mę̨tig* < *mæntac* montag.

n nasalirt ein vorausgehendes *o (ò), è, e* selbst über r hinweg; hier und im diphth. *èa* wird das nasalirte *ę̀* nicht erhöht zu *ę: hǫrn* horn; *khǫrn, tsòrn, lę̀rną* lernen < *lërnen*: *gę̀rn* < *gërn; hę̨rnr̥* hörner; *nę̀ąmma* < *nëmen; dę̀ąnd* < *dę̨ąnd < gschw. *dę́ąnd* < *dį̀ąnd < *tüent, dem umgelauteten *tuont* tun, 1., 2., 3. plur.; *lę̀ąnd* < *lænt, einem umgelauteten *lânt* lassen; ebenso *hę̀ąnd* 1., 2., 3. pl. haben, < *hę̨ąnd < gschw. *hę̨nd*, umgel. < *hânt; wę̀ąnd* 1., 2., 3. pl. wollen < *wellent durch ausfall des *l;* k. hat *tsę̀ąntnr̥* < *zëntenære* centner, wo M. den vokal erhöht hat: *tsę̨ntnr̥*.

§ 17. UNREGELMÄSSIGKEITEN.

Zu den ausnahmen gehört es, dass *m, n* einen ihm folgenden vokal nasalirt; im ostschwäb. (Augsburg) scheint dies regel zu sein, nach Birlingers worten (Augsb. s. 15): „Allgemein ist der nasenlaut, den *n* vor oder nach ihm bewirkt.“ Diese erscheinung erklärt Rapp (bei Fr. II, 109) durch „überleitung des nasenklanges von einem anlautenden nasallaut auf den folgenden vokal.“ In M. sind es folgende fälle: *mą́g* < *mac* = ich liebe, dem engl. *to love* und *to like* entsprechend; *ną́s* < *nase* nase; diese beiden sind allgemein schwäb., auch gschw.; *mą́g* wird in manchen, namentlich oberschw. mdaa., mit folgendem vokal durch *n* verbunden: *mą́nę̨* mag ich. Dazu kommt in Stuttgart noch *mę́* < *mê* mehr, und *nę́t,* betontes *net* nicht < *niht*, wo M. *mae* und *et* (< *iht*) hat; L. *nę̨ks* — M. *niks* < *nihtes*.

Hieran schliessen wir die unorganische nasalirung, deren grund nicht in irgend welcher nachbarschaft von nasal-

consonanten zu suchen ist. Hand in hand damit geht die **aufgabe der nasalirung** in verschiedenen fällen. *ląęs* leise, ungesalzen < mhd. *lîse*, *linse* wurde schon s. 39 genannt, *tsąęslę* dem. von mhd. *zîse* zeisig; in *hąęt* heute < *hiute* mag *hînaht* vorgeschwebt haben; *dręąsą* beim atmen unwillkürlich nasengeräusche machen, < mhd. *drœsen* über **drêasą* (vgl. s. 70 oben); neben dem aus mhd. *gewësen* unter abfall der letzten silbe lautgesetzlich entwickelten *gwêa* steht ein gleich häufig gebrauchtes nasal. *gwęą*; ganz ebenso neben *gsêa* < *gesëhen*, ein *gsęą*; *geschëhen* — *gšêa* — *gšęą* ist dieselbe entwicklungsreihe. Wie § 2, II zeigt, kann *ęą* sowohl ein nasalirtes *îa* als nasal. *êa* sein; wird nun die nasalirung eines *ęą* aufgehoben, so greift die Mda. nicht immer zu dem diphth., aus welchem *ęą* entstanden war; die stufenreihe *îa* — *įą* (oder *ęą*) — *êa* scheint überhaupt lebendig vorzuschweben, da für eine stufe oft die benachbarte eintritt. So haben wir: mhd. *schiec* schief, erscheint in M. als abgeleitetes verb. *šęąką* die stiefel krumm treten, überhaupt einen hässlichen gang haben, woneben das unnasal. *šêaką* gleich häufig vorkommt. Mhd. *grüen* entwickelt ganz rechtmässig über **grîan* ein *gręą* und dieses ein *grêa*; ganz ebenso *kien* — *khęą* — *khêa* in *khęąrûas*, *khêarûas* kienruss. *gêa* geben kann ebensogut als abkürzung von **gêabą* < *gëben* betrachtet werden (wie *sá* < *ságą*, *drá* < *drágą*, *šlá* < *šlágą*, *gwêa* < *gwêasą*) als aus *gęą*, dem regelrecht entwickelten mhd. *gën* abgeleitet werden, das auch vorkommt. *dën* = den, erscheint **nur unnasalirt**: *dêa*, gschw. *dęąn*; *hêalę* hühnchen weist über *hęąlę* auf *hüenlîn* zurück. Ganz wie *dën* — *dêa* auch *wën* — *wêa* gschw. *węąn*. So ist auch das *êə* (aus *êa* vor *r*) in *dêər* 1. sg. conj. praes. v. *tuon* als schlussglied einer reihe *(t)uo* — *(t)üe* — *(t)ie* — *(d)įą* oder *(d)ęą* — *(d)êa* zu betrachten; an letztere form trat dann nach analogie mit dem ind. ein unorg. *r*: *dûər* — *dêər*.

Entnasalirt erscheint auch der taufname Konrad *Kuonrât* als *khôət*, dem ein **khǫąt* < **kuont* zu grunde zu liegen scheint. Weitz. s. 50.

Unorg. nasalirt ist auch *baldǫ́* paletot. Umgekehrt hat M. die nasalirung folgender aus dem französischen übernommenen lehnwörter, deren beibehaltung der Mda. doch gar

keine schwierigkeit gemacht hätte, komischerweise abgestreift: *aḷló* < frz. *allons*, das mit *dutswit* < *tout de suite* verbunden zu sein pflegt. (Weitz. s. 99); *bǫmbólę* dem. von frz. *bonbon*, (daneben das deutsche wort M. *gû$_a$tslę*, Au. *gû$_a$tələ*); *mórebó* kgl. lustschloss Monrepos bei Ludwigsburg.

Eine eigene entwicklung hat der gutturalnasal *ŋ*, allein oder mit *k* verbunden, genommen, wenn er in den silbenanlaut zu stehen kam. In diesem fall wird er zu *gn*, *kn*. Dies geschieht, wenn die nebentonige silbe *ing* auf vokal oder liq. folgte. So spricht M.: *hòegną* für Hayingen, *aogną* für Auingen, *égną* für Ehingen; der Stuttgarter für (Ober, Unter) Türkheim: *-dìrkną*, das *n* hier müsste als ungerechtfertigter einschub betrachtet werden, wenn es sich nicht auf obige weise aus dem alten urkundlichen Durinc-heim (Stäl. I. 274) erklären liesse. Die entwicklung mag folgende gewesen sein: aus *Auingen* etwa hätte sich durch schwund des *i* (ob synkope oder verschmelzung mit dem vorausgehenden diphth., lassen wir dahingestellt) *aoŋą* ergeben, eine form, welche in Auingen selbst gilt; aus *ŋą* wäre nun *gŋą* und daraus *gną* geworden: *aogną*. (Vgl. das bair. *gŋ* für *gn* als umgekehrte entwicklung). Ebenso die 3 andern wörter. Bei Weitz. s. 174: „Hoigner“.

Merkwürdig ist, dass ursprüngliches *gn* in M. den umgekehrten weg macht, zu *ŋ*, in *węŋṛ* < *wagener* wagner; *ąŋəs* < Agnes; *mr$_a$iąŋəs* Marie Agnes. M. *rêgną* regnen lautet in Au.: *rąŋą*.

Nasalirung findet nicht statt bei zusammentritt von vokalischem wortauslaut und *n*-anlaut, sowie bei hiatustilgendem *n*. Z. b. *dê$_a$ nágḷ* diesen nagel, *mae nussą* mehr nüsse, *kh$_a$i n$_a$us* wirf hinaus (von *gehîen*).

Hiatus wird nur getilgt, wenn der vokal vor demselben höher betont ist, als der hinter demselben. Also: *b$_a$i ę̀m* bei ihm, gegen *b$_a$inəm* bei ihm; *tsû$_a$ ǫns* zu uns, gegen *tsu$_a$nęs* zu uns; *wî$_a$ îər* wie ihr, gegen *wî$_a$nṛ* wie ihr (wie hier conjunktion); *mô êər* wo er, gegen *mônṛ* wo er (wo conj.); *kh$_a$i ę́n* wirf ihn, gegen *kh$_a$iną* oder auch *kh$_a$ią* wirf ihn.

III. QUALITATIVES VERHALTEN ZUM MHD.

A. Hauptonsilben.

§ 18. UMLAUT.

In sachen des umlauts stehen M. und das gschw. in diametralem gegensatz zu einander.

Die in M. und den übrigen schwäb. mdaa. in grossem umfange beliebte nichtumlautung des *u* (die beispiele s. bei *u* § 30.) kennt das gschw. nicht; es spricht: *brik* — M. *bruk* brücke, *šdik* — M. *šduk* stück; *tsrik* — M. *tsruk* zurück usw. Ebenso meidet M. den umlaut bei verben, welche von substantiven auf *ǫ́m* abgeleitet sind: *drǫ́m* -- *drǫ́mą* träumen, zu mhd. *troum*; *fr̥rǫ́mą* gegenstände aus ihrer gewöhnlichen gegenseitigen stellung bringen, so dass unordnung entsteht, zu *rûmen*; *šǫ́mą* schäumen, zu *šǫ́m* < *schoum*; *fr̥sǫ́mą* < *versûmen* versäumen; gegenüber dem gschw. *drąęmą, fr̥rąǫmą, šąęmą, fr̥sąęmą.*

Den alem. brauch, *a* nicht umzulauten, teilt auch das gschw. In beiden idiomen ist der grund jedoch wahrscheinlich ein verschiedener. Während die genannte eigentümlichkeit im alem. durchaus volkstümlich ist, tritt sie im gschw. in einen gefühlten gegensatz zur sprache des volkes; auszunehmen wären etwa einige mdaa. Niederschwabens, des Remstals, in denen das unumgelautete *a* ebenfalls volkstümlich ist. Das übrige schwäb., besonders M. mit dem oberschwäb., lautet aber das *a* in einem umfange um, der weit über den der nhd. schriftsprache hinausgeht. So hat M.: *èšš* asche, *dèšš* neben *dašš* tasche, *flašš* flasche neben *betflèšš* wärmflasche, *wèššą* waschen, *èçd* 8, *gètr̥* gitter < *gater*; *êtig* < *artic*, zahm, botmässig; *laiçąsêgr̥ę* = leichensagerin, leichenbitterin; *gretsą* kratzen, einen *grets*, schramme beibringen, daneben *gratsą* kratzen, wenn es juckt; *gnellą* knallen; *glepfą* klatschen, zu mhd. *klapf*; *glepf mr̥ ao* = gib mir einen handschlag; *tsę́mą* < *zesamene* zusammen; *èrbədlę* dem. von *arbəd* arbeit. — Daneben viele flexivische *a*-umlaute, teils solche, die dem eindringen von regelrechtem altem umlaut der cas. obl. oder des plur. in den nom. sg. ihr

dasein verdanken, wie *hęnd* hand, *hét* hart, *epfl̥* apfel; teils solche, welche die sprache willkürlich (soweit hier von willkür gesprochen werden darf) eingeführt hat, um sonst gleiche formen zu unterscheiden. So z. b. *dêg* pl. v. *dág,* tage, *èrm* pl. v. *arm,* arme, *hèlm* — *halm* halme. *wêgą* — *wágą* wagen *(currus)*; *haifą* — *haufą* haufen; *šêf* neben *šôf* — *šôf* schafe. Dass hier der jüngere umlaut (§ 32) *è, ê* eintrat, deutet vielleicht darauf hin, dass umlaut erst erfordert wurde, nachdem beide numeri durch apokope des plural *-e* des mhd. *tage* usw. gleich geworden waren.

Dazu kommen noch umlaute in 2. 3. *sg.* prs. von verben nach analogie des regelmässigen mhd. *verst*, *vert*, mda. *féršd*, *fért.* So haben umlaut: *šbért* spart, < ahd. *sparôn*; *i̯égd* jagt < ahd. *jagôn*; *tsélt* (zählt < *zelit*) zahlt < ahd. *zalôn.* (Weitz. s. 63). Dagegen ohne umlaut: *saufd* säuft, sowie bei den im got. noch reduplicirenden verben mit ausnahme von *halten* — *helt*, *spalten* — *spelt*: *fąn̥t*, *hąn̥əd*, *lôt* lässt, *blôsd* bläst, *šlôfd* schläft, *šdaosd* stösst, *laofd* läuft, *brôtəd* brät, *rôtəd* rät, *grôtəd* gedeiht, gerät, *haot* haut.

Diesen zahlreichen umgelauteten formen setzt das gschw. fast ebensoviele ohne umlaut gegenüber, also z. b. gschw. *drakd* trägt, *šlakd* schlägt, *haltəd* hält, *fárt* fährt, *i̯ágd* jagt, *falt* fällt, *tsált* zahlt, *ašš* asche, *dág* tage, *arm* arme, *wágą* pl. wagen, *grágą* kragen pl. usw.

Wir möchten nun unsere vermutung dahin aussprechen, dass das gschw. in seinem bestreben, die unorgan. umlaute der mundart aufzuheben, zu weit ging; hand in hand damit mag auch der systemzwang gewirkt haben. Die einwirkung des schriftdeutschen, mit dem die gschw. sprechenden kreise doch eher in berührung standen und stehen, mag die bewegung hervorgerufen haben, die dann über ihr ziel hinausschoss.

§ 19. BETONUNG DER NAMEN.

Als zweiten einleitenden § in diesem abschnitt sei es uns gestattet, eine kurze betrachtung über die betonungsverhältnisse der Mda. anzustellen.

Nur die taufnamen nehmen in der betonung eine vom

üblichen abweichende stellung ein. Die betonung der ersten silbe, wie sie für das oberdeutsche angenommen wird, ist nicht durchgängig. M. hat zwar: *khatrę́*, *khètr̥* Katharine, auch *khètr̥ąę*. durchaus auf der ersten silbe betont; *régę́* Regine, ebenso; *fèrtnąnd*, abgekürzt *fèrtę* Ferdinand; *dórlę* dem. von Dorothea; k. hat: *grégórę* Gregorius, *thíbérę* Tiberius, *grísošdę* Chrysostomus, *khásę* Kasimir, sämtlich auf der ersten silbe betont; aber in M. steht neben *marrí* die form *mrai* in *ąnnəmrai* Anna Marie, *éfəmrai* Eva Marie, *mraiąŋəs* Marie Agnes, deren diphth. *ai* auf frühere betonung des *î* in *Marîa* hinweist, während *marrí* mit *ufəmèrgą* betglóckläuten, < *ave Maria*, auf ebensofrühe betonung der e r s t e n silbe deutet. Vielleicht wurde nur in jenen doppelnamen das *î́* von *Marîa* betont; in der tat kommt ein einfaches *mrai* nicht vor. — Ebenso die 2 formen *grišdę́* und *šdąę* Christine, sowie *frídr̥ikę* und *riką* Friedrike; *grišdof* und *šdoffl̥*, *šdeffəlę* Christoph; *wilhèlm* und *hèlm* Wilhelm; *lísąbét* und *bétlę* Elisabeth; *géorg* und *įerg* Georg. Die namen Friedrike, Christoph, Wilhelm, Elisabeth konnten dem sprachgefühl der Mda. als composita erscheinen, deren scheinbarer zweiter teil allein und als kosename verwendet wurde. Nicht zulässig ist diese erklärung bei Georg: hier muss entschieden doppelte betonung angenommen werden. Ebenso ist für *margrét*, *margəd* neben *grétlę* gefühlte zusammensetzung anzunehmen. Nicolaus hat sich entwickelt, einerseits zu **nikl̥* in *tsǫrnikl̥* jähzorniges kind, andrerseits zu **glôs* in *sąntęglôs* (St. Nikolaus), ein schreckgespenst der kinder in der zeit vor weihnachten. Da beides sehr volkstümliche wörter sind, so ist auch hier doppelte betonung anzunehmen. Timotheus ergab *módę*, *módęfrits* = Timotheus' Fritz. In k. wurde aus Joseph — *seff*, aus Josephine — *seffę*. In mehreren der angeführten fälle wird wohl die annahme einer betonung der zweiten oder dritten silbe des wortes nicht abzuweisen sein.

Wir gehen nunmehr zur behandlung der entwicklung mhd. betonter vokale in der Mda. über.

M. hat ein sehr klares und einfaches vokalsystem; manche vokale haben sich aus grundlagen entwickelt, welche im mhd.

verschieden waren, im germanischen aber eine einheit bildeten. In diesen fällen wählen wir, der übersichtlichkeit der darstellung zulieb, das got.-germ. als ausgangspunkt.

I. Alte längen und diphthonge.

§ 20. AHD. MHD. *Â*.

Wie es Kff. s. 4. wahrscheinlich gemacht hat, ging das mhd. *â* auf dem ganzen schwäb. gebiet zunächst über in *ao*. Dieser diphthong gilt heute noch für mhd. *â* im ostschwäb. In einigen viel gebrauchten Wörtern scheint er sich noch lange in ganz Schwaben gehalten zu haben; das zeigt das noch heute in aller munde gehende schibboleth *gąǫ*, *šdąǫ*, *blaibą ląǫ*. Vgl. Fr. I. 42.

Die genannten 3 wörter kennt auch M.; überhaupt hat sich hier das altschwäb. *ao* erhalten, wenn es vor auslautendem *n* stand, das jetzt auch abgefallen sein kann. Also: *gân* — *gąǫ* gehen, *stân* — *šdąǫ* stehen, *lân* — *ląǫ* lassen, *gelân* — *gląǫ* gelassen, *hân* — *hąǫ* haben, *âne* (*ân*) — *ąǫ* in *ąǫ wêǝra* los werden einer sache, *getân* — *dąǫ* getan. Für *hân*, *vân* hat M. *hąŋą*, *fąŋą*. k. hat zu den fällen von M. noch einige weitere: *hânt* — *hąǫd* 1. 2. 3. pl. haben **gânt* — *gąǫd* 1. 2. 3. pl. gehen, **stânt* — *šdąǫd* 1. 2. 3. pl. stehen; *lânt* — *ląǫd* 1. 2. 3. pl. lassen, welche in M. durch *hęąnd*, *gąŋǝd*, *šdąndǝd*, *lęąnd* vertreten sind. (Weitz. s. 155 ff); k. hat noch ein altes *ao* vereinzelt vor·*m* in „rettichsauma“ (Weitz. s. 65). < *sâme;* das ebenfalls hieher gehörende *gsąęm* = gesäme, dreschabfälle, ist dem verfasser aus Magolsheim bekannt; M. *gsę́m*.

ao entwickelt sich in M. in allen übrigen fällen durch contraktion zu *ô*, welches vor nasalen nach § 2, II, als *ǫ́* erscheint.

Also z. b. die übrigen mhd. *ân* (+ vokal): *grüenspân* — Mda. *grę́ąšbǫ́* grünspan; *âne* — *ǫ́nę* ohne; *mânôt* — *mǫ́nǝd* monat. Im gschw. werden alle mhd. *ân* zu *ǫ́*, soweit sie vorkommen, obige drei wie M., dazu *dǫ́* < *getân*.

Mhd. *rân* erscheint in M. weder als *rąǫ* noch als *rǫ́*,

sondern als *rą̇*. fleischlos, schlank, schmalbrüstig; es ist daher vielleicht *ran* fürs mhd. anzusetzen. — *fr̥mǫną* etwas durch zerstreutheit versäumen (Schm. s. v.) hat dieselbe bedeutung wie mhd. *vermanen*, aus dem es wegen der kürze des mhd. *a* nicht herkommen kann; *â* wäre die richtige grundlage. Oder darf die otfridsche form *firmonên* statt sonstigem ahd. *firmanên* (Braune § 25, Anm. 1) herbeigezogen werden?

âm: *krâm* — *grǫm* handelsgeschäft; *jâmer* — *įǫmr̥* jammer; *sâme* — *sǫm* same; *âmeize* — *ǫmòes* ameise; *lâmel* — *lǫmml̥* messerklinge, *ǫ* erscheint hier gekürzt, weil *m* als fortis wirkte, (vgl. s. 31); *râm* — *rǫ* rahm.

Aus der menge der sonstigen fälle greifen wir nur etwa folgende heraus: *brâche* — *brôχ* brach, adj., *brôèkr̥* flurn. Brachäcker: *âder* — *ôdr̥* ader; *blâtere* — *blôtr̥* blase; *mâse* — *môs* fehlerhafter fleck; *strâȥe* — *šdrôs* strasse, *šdrôsbùrg* Strassburg; *khôlą̇brôtr̥* = kohlenbrater, volksetymol. aus *collaborator* entstellt; *sât* — *sôt* saat. *strâl* — *šdrôl*, in dem fluche *khots šdrôl* = gottes strahl; *ôlą* Aalen am Kocher; alt *Aquileja* (Stäl. I. 103); *šdôər* staar < mhd. *stare*, hier wurde wohl das mhd. *a* zuerst gelängt und machte dann noch die entwicklung zu *ô* mit; *salât* mhd. — *salôt* salat; *blâ* — *blô* blau, *grâ* — *grô* grau, *grôę* flurname; *lâ* — *lô* lau; mhd. wörter auf *âwe* entwickeln *ao*: *pfâwe* - *pfao* pfau; *klâwe* — *glao* klaue; ob hier das altschwäb. *ao* < *â* erhalten ist, oder *o* sich aus *w* vokalisirt hat, lässt sich nicht entscheiden. Anders zwei wörter, welche der Mda. ohne zweifel schon lange vor der zeit angehörten, wo sie anfing, die *ao* aus altem *â* zu *ô* weiterzuentwickeln: Paul und Nicolaus. Ersterer name, der wohl *phaol* gesprochen wurde, wie noch heute im gschw. und beim schriftdeutschsprechen, machte mit den übrigen altschwäb. *ao* die entwicklung mit zu *phôl*, einer form, die nur familiär für den taufnamen Paul gilt, wogegen der apostel infolge der steten berührung mit der kirchlichen quelle des wortes, *phaolus* heisst. — Ebenso wurde Nicolaus über **klaos* zu **glôs* in *są̇ntęglôs*, der einzigen gestalt, in der sich Nicolaus in dem evangelischen Münsingen erhalten hat. Dieser heilige hat sich mit der reformation so vollständig aus dem gottesdienst, wie aus dem bewusstsein des volkes

zurückgezogen, dass er auf unserem ganzen gebiet dem verfasser noch nie als taufname begegnet ist und einzig und allein noch in jener schreckgestalt des *sąntęglôs* weiterlebt, die übrigens sehr populär ist; in katholischen gegenden hat sie einen freundlicheren charakter; k. Santiklos (Weitz. s. 117).

Fälle, in welchen *â* erhalten bleibt, sind meist fremdwörter oder deuten auf schriftdeutschen einfluss: *glár* woneben auch *glôr* vorkommt < *klâr* klar; *įąnnəwár* januar, *fébrəwár* februar; für *á* in *soldát* < mlat. *soldātus* spricht die späte entlehnung des wortes aus den romanischen sprachen (Kluge s. v. sold); *gnád* < *genâde* gnade; mhd. *-bâr* wird mda. *-bár*, z. b. *offąbár* offenbar usw.

Der umlaut von ahd. mhd. *â* erscheint in der Mda. als *ê*, lautet also mit dem mhd. *æ* gleich. Beispiele: *mêərlę* Märchen, < mhd. *mære; rêtiç* < *rādix* rettich; *šdêt* langsam, bedächtig, adv. < *stæte; gê* < *gæhe*, steil, plötzlich eintretend, in *gêhǫŋr* gähhunger, dazu *gêgą* neigen; *fírnęm* vornehm, vorzüglich, < *vürnæme; šdrêslę* dem. von *šdrôs* strasse; *hêərlę* härchen, zu *hâr* —*hôər*.

§ 21. AHD. MHD. *Î*.

Diese alte länge wird zum schwäb. *ai*.

Beispiele aus M: *bait, uf-*, auf borg, zu mhd. *bîte; uf bait šwètsą* in der unterredung das der angeredeten person zukommende personalpronomen vermeiden; *bail* < *bîhel* beil; *lait* < *lît* liegt, *gait* < *gît* gibt; *fŗtsaią* < *verzîhen* verzeihen; *saikhąnt* seihkanne, zu *sîhen; laiçd* begräbnis, zu *lîch*; *grait* < *krîde* kreide; *naidig* < *nîdic* neidisch, geizig; *raitŗ* grobes sieb; *fairą* < *vîren*, die arbeit ruhen lassen; *faigəlę* veilchen < *vîol; šdąę* koseform für Christine; *wąę* < *wîn* wein; *bapaiər* papier; *šlaifą* < *slîfen*, 1) intr. gleiten auf dem eis 2) trans. (messer) schleifen, 3) stibitzen, scherzhaft.

Länge ist erhalten in *khąmę́* < *kamîn*, trotz der betonung; *sít* < *sît* seit, *sítŗhêər* seither; *wíd* weide < *wîde*, die kürze im selben wort in Schaffhausen (Stick s. 54) deutet in übereinstimmung mit unsrer form vielleicht auf eine mhd. nebenform *wide*.

A n m e r k u n g. *Nîfen*, Neuffen, ruine und stadt nördl. von Münsingen, lautet in Neuffen selbst *nífą*, in M. *naifą*.

§ 22. AHD. MHD. *Û*

Ahd. mhd. *û* wird zum schwäb. *au*; dessen umlaut ist *ai*. Beispiele aus M: *khautr̥* < *kûte*, tauber; *braut* < *brût* braut; *braidigąm* < *briutegame* bräutigam; *sau* < *sû* schwein; *saubr̥* < *sûber* rein, hübsch; *saul* < *sûl* säule; *saur* < *sûr* sauer; *draurą* < *trûren*, in trauer sein; *auf* < *ûf* auf, betont; ebenso *aus* < *ûz* aus; *faul* < *vûl* unfleissig, *faulig* faul von früchten; *tsąǫ* < *zûn* zaun; *rau* < *rûhe* rauh; *auriç* ortsname Urach, danach als *ûrach* = auerochsenbezirk aufzufassen. Die schwäbischen familiennamen *haug* = *Haug*, *sautr̥* = *Sauter* gehen hienach zurück auf die formen *hûg*, *sûter*, welche so auch auf alem. boden vorkommen.

Umlaute: *haisr̥* häuser < *hiuser; lais* läuse < *liuse; graits* kreuz < *kriuze; saiftsgą* seufzen < *siufzèn; šnaitsą* < *sniuzen* schneuzen; *hailą* weinen < *hiulen; laitą* < *liuten* läuten; *ail* < *iule* eule, *ailąbûaχ* flurn. Eulenbuch.

Über *ûm* — Mda. *ǫ́m* s. s. 52.

Ausnahmen: Altes *û* bleibt in *dú* du, welches jedoch *dautsą* duzen neben sich hat; westschwäb. *dau* du. Diphthongiert hat das westschwäb. auch in *nûn* < *niwan* nur: *nąǫ*, wo M. *nǫ́* hat. Mit ganz Schwaben hat M. die nichtdiphthongierung des *û* in *bríçd* conj. praet. von *brauχą* brauchen, gemein; dem die form *brûchte* zu grunde liegt. Bei Sailer s. 25 brucht.

§ 23. GERM. *AU*.

Der germ. diphth. *au*, welcher sich im ahd. mhd. in *ô* und *ou* gespalten hat, erscheint in M. wieder vereinigt als *ao*. Sein umlaut ist ae. Nur vor nasalen erscheint germ. *au* in M. als *ǫ́*. Dessen umlaut ist *ę́*.

Beispiele: *raot* rot < *rôt; raetļ* rötel, roter stein zum färben; *aor* < *ôre* ohr; *aog* < *ouge* auge; *aošdr̥dág* < *ôstertac* osterfest; *daod* tot und tod, < *tôt* und *tôd-*; *glaobą* <

gelouben glauben; *raebr̨* < *röubœre* räuber; *laofą* < *loufen* (laufen) gehen; *haopd* < *houbet* (haupt) kohlkopf; *i̯ao* bejahende antwort auf verneinende frage, < *jô* (*jâ* wird zu *i̯ô* = 1) ablehnung einer zumutung 2) verwunderung; verkürzt *i̯ò* = bejahende antwort); *-lao* < *lôch* nur noch erstarrt in orts- und flurnamen: *bręmąlao* Bremelau; *òeçąlao* Aichelau (eichenloh); *khęŋkəlao* flurn.; — *naot* < *nôt* not; *ǫnaetig* unnötig; *frao* < *frô* froh, und < *frouwe* frau; *šdrao* < *strô* stroh; *šdraeą* < *ströuwen* streuen; *flaegą* < *vlöugen* (fliegen machen) kleider, tücher usw. unordentlich, nachlässig hinwerfen; *gaetslą* im wasser spielend plätschern und dasselbe dabei verschütten, aus dem praet. von *gieʒen: -gôʒ* abzuleiten; das in M. auftauchende *ts* ist nach Br. § 158 zu beurteilen. *braegą* schreien, heulen, von kindern, zu *briohan* krümmen und *brieke* flenngesicht; ebenso verhält sich *šaeçą* aufstöbern, wegjagen, zu *schiuhen*. Auf ein verb. der *u*-klasse geht nach analogie der genannten wohl auch *laeçą* zurück, welches wegjagen bedeutet; an got. *laikan* springen, ist wegen des vokals nicht zu denken, *laikan* liesse *lòeçą* erwarten. Vielmehr ist die ableitung als factitiv von *lûchen* schlüpfen, sich ducken, formell und der bedeutung nach sehr wahrscheinlich; vgl. die stellen bei Weitz s. 11, 115. — *baes* < *bœse* böse, krank von körperteilen; *blaet* fadenscheinig, < *blœde*, auch = schüchtern, verschämt; *aed* < *oede*, unpers., magenschwach, übel; *hǫrnšraetəlr̨* hornschröter, hirschkäfer, zu mhd. *schrôtel; graos* < *grôʒ* gross.

Ausnahmen.

Das part. praet. von *laofą* laufen, heisst *gloffą* wahrscheinlich eine analogiewirkung. — *bósgą* verüben, zu ahd. *bôso*, neben *baes* böse; *khorsąm* < *gehôrsam* gehorsam, ist vielleicht entlehnung, daneben *khaerą* 1) gehören, 2) hören als sinn, *haerą* etwas einzelnes hören; volkstümlich ist jedoch sicher das adv. *khériç* sehr, rechtmässig, tüchtig < *gehoeric* das auch Horb kennt (Kff. s. 22). *lót* < *lôt* gewicht und lötmetall, *létą* löten; *lós* < *lôʒ* loos, vielleicht im gegensatz zu *laos* frei, los, *laesą* lösen, < *lôs, loesen;* mhd. *dôsen* tosen behält den monophthong ebenfalls in *dósaoriç* schwerhörig,

eigentl. tos ohrig, der doppelte diphth. hätte vielleicht gestört. — *róš* < mhd. *rôst*, rost, neben regelmässigem *raešą* rösten; *dróšd* trost < *trôst* kann auf kirchlicher einwirkung beruhen. *só* < *sô* so, ist leicht erklärlich als partikel, die oft schwach betont war; *ąmbós* < *anebôʒ* amboss. *rór* neben seltenerem *raor* < *rôr;* mhd. *œre* — *ér* öhr; *rôse* — *rós*, dazu *pfaffąraeslę* eine frühlingsblume; *kœl* — *khél* kohl. Am meisten befremdet die ausnahmestellung von *brót* < *brôt*, veraltet noch *braot* in der wetterregel zum 1. sept.: *ègídę gûat, baur sits uf dąęn pflûag, ǫnd iss dąę šdiklę braot, s sêą dûat nó et naot;* d. h. Ägidi gut, bauer sitze auf deinen pflug und iss dein stücklein brot, das säen tut noch nicht not. Vgl. B. Al. Sp. s. 87. — Die alte form ist noch erhalten in *ôegąbraetlą* = eigenbröteln, eine eigene kleine haushaltung führen. Diese beiden fälle sprechen für das frühere bestehen der diphth. form, an welche sich unrechtmässig *braosəm* brosame < *broseme* angelehnt hat. Dass in *trostel* — Mda. *draošdl̥* drossel, *o* als lang anzusetzen ist, wird durch die ausnahmestellung dieses wortes in der mda. an der Retzat bekräftigt. (Fr. VII. 402).

V o r n a s a l e n erscheint das alte *au* zu *ǫ́* contrahirt, also mda. *ǫ́* = mhd. *ou* vor *m, ô* vor *n*. Beispiele: *bǫ́m* < *boum* baum, jedoch daneben *bąǫtl̥* flurn. Baumtal, das auf die form mit *n* zurückgeht: *boun*. — *drǫ́m* < *troum* traum; *tsǫ́m* < *zoum* zaum; *šǫ́m* < *schoum* schaum; mhd. *stroum* ergibt mda. **šdrǫ́m* in *gšdrǫ́məd* gestreift, getigert (Kff. s. 29); Mda. *rǫ́* rahm kann ebensogut von *roum* als von *râm* herkommen vgl. s. 47 f.

Dieser entwicklung haben sich die mhd. *ûm* angeschlossen. Ihre zu erwartende mda. gestalt *ąųm* oder *ąǫm* trat vermutlich in éine reihe mit dem mhd. *oum*, welches mda. ausgesprochen, ebenfalls *ąųm*, *ąǫm* lautete, und wurde mit diesem zu *ǫ́*. Schon mhd. wechselt ja vielfach *ou* und *û* innerhalb desselben wortes, vor *m*. So haben wir *dûme* — *dǫmm* daumen, die kürze des vokals wieder herbeigeführt durch den schwankenden charakter des *m* (s. s. 31); ebenso in *pflûme* — *pflǫmm* pflaume; *versûmen* — *fŗsǫ́mą* versäumen; *fŗrǫ́ma* zu *rûmen*, in unordnung bringen. Eine ausnahme bildet *kûme* — *khąǫm* kaum, welches als aus der schriftsprache ein-

gedrungenes wort sich durch seinen diphth. und dadurch ausweist, dass es dem alten wort *bêərig* kaum < *bæric* erst den platz streitig zu machen im begriff ist.

Beispiele für mhd. *ôn* mda. *ǫ́*: *bône* – *bǫ́* bohne, *vrônen* — *frǫ́nạ* frohndienst leisten, scherzhaft: eine unbezahlte arbeit verrichten; *corôna* — *grǫ́* krone; *trôn* — *drǫ́* thron; *khạnǫ́* kanone; die 3 letztgenannten wörter sind durch ihre herkunft verdächtig, ihr *ǫ́* mitgebracht zu haben, was jedoch durch das gesetz der Mda. erleichtert wurde. *lôn* — *lǫ́* lohn, daneben klingt *lạǫ* schon etwas altertümlich. *schônen* — *šǫ́nạ* schonen, und *schœne* — *šę́* schön, stehen *schône* — *šạǫ* = schon gegenüber.

§ 24. GERM. *ai* — AHD. MHD. *Ê*.

Hier beobachten wir eine analoge entwicklungsreihe wie beim ahd. mhd. *â*, welches zum altschwäb. *ao* wurde und von hier aus sich an einzelnen punkten des schwäbischen sprachgebiets zu *ô* weiterbildete. Ähnlich bei *ê*; dieses wird allgemein altschwäb. zu *ae*, wie z. b. das Stuttgarter schwäbisch vom j. 1618 zeigt (Herm. Fischer in B. Al XI. 49): *Airwirdiga* mhd. *êrwirdige*, *Haira* mhd. *hêrren*, *Gotssail* mhd. *gotes sêle*, *Turmaiter* trompeter, *laira* mhd. *lêren*, *Paiter* Peter. Dies sind zumeist wörter, welche heute in Stuttgart nicht nur, sondern überhaupt im evangelischen Schwaben für *ae ê* aufweisen. Aus Oberschwaben ist für diese frühe stufe in der entwicklung des mhd. *ê* ebenfalls eine quelle bekannt, und zwar aus derselben zeit: die oberschwäb. Lieder vom j. 1633. (Fr. IV. 86 99). Denn was Weinhold (Al. Gr. s. 79) hier für *æ* < mhd. *ê* hält, ist sicherlich unser dipht. *ae*, der im Stuttg. schwäb. von 1618, und in schwäb. dialektschriften noch heute durch *ai* eine nicht ganz zutreffende bezeichnung findet, weil man gewohnt ist in *ae* einen *a*-umlaut zu sehen. Dass das *ae* der ob. Ld. wirklich diphth. ist, geht aus folgendem hervor: 1) ganz analog ist dort mhd. *ô* (M. *ao*, § 23) durch *ao* wiedergegeben, was dem laut (wie *ae* dem mda. *ae*) genauer entspricht als das sonst übliche *au* (Weitz., Sailer usw.); z. b. *schaon*, *schaont* str. 7., *graossa* str. 56, *raot* str. 64, *Haohzig* str. 71. — Ebenso *ao* für mhd. *â* (entsprechend dem alt-

schwäb.): *gaohn,* sogar *stahon* str. 20 < *stân.* 2) Für mhd. *ê* ehe, bevor, erscheint *ahe* str. 7. 1, 57. 3. Damit konnte doch unmöglich ein *ê* bezeichnet werden, sondern der noch heute mda. diphth. *ae* ehe. 3) Die heute noch so lautenden *g'saet* str. 28 und *traet* str. 42 passen mit diphth. besser in die reihe mhd. *ei* — M. *ae,* als wenn man ihr *ae* als *ê* fasst. 4) Der *a*-umlaut, bezw. unser *è* ist durch *ǻ* bezeichnet: z. b. *hǻtt, Hǻnsle* str. 8, *Gǻngle, ǻllsg'mach* str. 9, *schwǻtza* str. 13, *thǻts* str. 17, *wǻrle* str. 19. 5) Der umlaut von mhd. *ô* und *o* ist verschieden bezeichnet; ersterer erscheint als *ae,* letzterer als *ó̊* oder *ö.* Schon dieser gegensatz befürwortet die annahme in *ae* einen diphthong zu sehen. Ganz deutlich wird dies aber ersichtlich aus einer form wie *haó̊ra* str. 17. 4, 23. 4, hören, neben *haera* str. 7 (dasselbe ohne lippenrundung); *aó̊* wäre eine sehr complicirte bezeichnung für den umlaut von *ô,* wie wäre *aó̊* als einfacher vokal etwa auszusprechen? Der umlaut des kurzen *o* ist *ó̊* oder *ö* z. b. in *mó̊gat, mó̊cht* str. 15; *schwó̊ra* str. 21, *Knöpffla* str. 54.

Es ist somit kein zweifel, dass das *ae* der ob. Ld. diphthong ist und mit unserer ersten stufe der entwicklung des mhd. *ê* übereinstimmt.

In der weiterentwicklung dieses älteren allgemein schwäb. *ae* trat nun eine spaltung Schwabens ein: das katholische Oberschwaben bewahrte *ae* in allen fällen, das evangelische Schwaben bildete einen teil der *ae* weiter zu *ê.* Der stand in M. ist nun folgender:

ae: klê — *glae* klee; *lê* — *lae* nur noch als flurname; *sê* — *sae* see; *wê* — *wae* weh; *zêhe* — *tsae* zehe; *mê* — *mae* mehr; *êrste* — *aešd* der erste; *snê* — *šnae* schnee; *slêhe* — *šlae* schlehe; **ver-entlêhenen* — *fr̥tlaenǫ* entlehnen. Die doppelformen *ê* — *ae* ehe, bevor, und *ê* — *ê* ehestand; *kêren* — *khaerǫ,* in zusammensetzungen wie *ǫm-, ąękhaerǫ* um-, einkehren, dagegen *bekhêərǫ* bekehren, leiten hinüber zu den wörtern mit *ê: lêər̥* < *lêrœre* lehrer; *sêl* < *sêle* seele; *êər* < *êre* ehre; *rê* < *rêch* reh; dazu das schriftdeutsche sehr < mhd. *sêre* im munde evangelischer Schwaben: *sêər,* das die katholiken *sér* sprechen. Beim schriftdeutschsprechen trennen sich wieder katholiken und protestanten in Schwaben; erstere

sprechen ihre sämtlichen mda. *ae* < mhd. *ê* als *é*; die protestanten auch, belassen aber die mda. *ê* < mhd. *ê*, so dass beispielsweise „lehrer“ von einem katholischen Schwaben *lérᵹ*, von einem evangelischen *lêərᵹ* gesprochen wird; und zwar gibt diese verschiedene aussprache von hierhergehörigen wörtern in Württemberg ein zuverlässiges unterscheidungsmerkmal von katholiken und protestanten ab, eine tatsache, welche Weinh. a. a. o. anführt; auch Rapp (bei Fr. II, 107) kennt und erklärt sie; vgl. darüber unten.

Anmerkung. Unser fall der identität einer sprachlichen mit einer confessionellen grenze steht nicht allein da: Kauffmann spricht § 34 von der entwicklung des mhd. *iu* zum kathol. *əi* und protest. *ui*. — Birl. Al. Sp. s. 183 führt an, dass um Tübingen-Herrenberg die protestanten *dau*, die katholiken *dû* sprechen. — Ähnliche confessionelle sprachgrenzen kennen auch Stick. s. 30, u. Wint. s. 216. — Einer mündlichen mitteilung verdankt der verfasser die notiz, dass im alem. Markgräflerland zwischen einem protest. frau und einem kathol. frou unterschieden wird.

Die unglaublich klingende behauptung, dass jene sprachliche grenze zwischen *ae* und *ê* so genau mit der confessionellen zusammenfällt, dass es möglich ist, in Schwaben einen kathol. landsmann an seiner aussprache von „lehrer“, „seele“ usw. zu erkennen – erklärt sich aus dem bewussten, wiederholt ausgesprochenen und zäh festgehaltenen gegensatz der sprache der katholiken Oberdeutschlands zu der der protestanten, ein gegensatz, der in der litteratur bis ins vorige jahrhundert bestand. Dazu trat in unseren gegenden, gewiss verschärfend, der politische gegensatz zwischen dem evangel. herzogtum Wirtemberg und den kathol. vorderöstreichischen gebieten in Oberschwaben. Ohne diesen scharfen doppelten gegensatz wäre eine gegenseitige abschliessung auf sprachlichem gebiet nicht gut denkbar, die grenzen hätten sich eher verwischen müssen und wären kaum in dieser auffallenden weise zusammengefallen. Vgl. „Oberdeutschland und die Katholiken“ in Friedrich Kluge, Von Luther bis Lessing. Strassburg 1888. S. 127 ff. — Ferner B. Al. Sp. s. 22.

Das evangel. *ê* für einen teil der mhd. *ê* wird von Rapp (bei Fr. II, 107) dem einfluss sächsischer redner zur zeit der reformation zugeschrieben. Dass die wörter mit *ê* gerade der kirchlichen oder geistigen sphäre entstammen, sowie dass sich zwei mhd. wörter, *ê* und *kêren*, geradezu in ein geistliches und ein profanes gespalten haben (s. 54), spräche an sich sehr für jene auffassung, wenn nicht das Stuttgarter schwäbisch vom j. 1618 (Birl. Al. XI, 49), in dem ein solcher einfluss doch am ehesten wahrzunehmen sein sollte, gänzlich frei von ihm wäre und in den zufälligerweise belegten in rede stehenden wörtern die „katholische" form aufwiese, die nach unsrer ansicht damals noch allgemein schwäbisch war. Dem gegenüber möchten wir der vermutung raum geben, dass sich das mda. evangel. *ê* aus dem alten *ae* analog entwickelt hat wie *ô* aus *ao*; dass diese entwicklung anfangs nicht auf geistliche wörter und evangel. boden beschränkt war, sondern dass erst im lauf der zeit eine scheidung in der weise sich einstellte, dass die katholiken die wörter, welche sie schon in der angegebenen richtung entwickelt hatten, wieder aufgaben, weil sie von den evangelischen auch gebraucht wurden. Namentlich mussten sie dies tun bei wörtern aus kirchlicher umgebung, die nun in ihrer neuen form den evangelischen allein verblieben. Innerhalb des ev. gebietes selbst hat sich dann eine trennung so vollzogen, dass die wörter aus kirchlicher umgebung, weil bei ihnen die bewegung vielleicht ihren anstoss nahm, die neue form für sich allein annahmen, wogegen die profanen wörter mit dem breiten, volkstümlicher klingenden laut, dem diphth. *ae*, weiter leben mochten. Eines derselben, *rê* < mhd. *rêch* reh, hat sich in M. des n e u e n lautes bemächtigt.

Weiteres über *ae* — *ê* in M.

Die mehrzahl der fälle haben wir schon s. 54 besprochen. Es mag noch folgendes einzelne angeführt werden: *lê* — mda. *lae* als selbständiger flurn. und in zusammensetzungen: *baitąlae, bûabislaelę; sê* — *sae, saetļ*, flurn., = Seetal; *saebùrg* Seeburg, ortsn., *rê* reh, erscheint auch in *rèçbèrg* Rechberg, nachbarburg des Hohenstaufen, lautet bei den um-

wohnern *raeçbęrg*, also die form mit dem diphth.; durch die doppelte gestalt des namens ist zugleich seine etymologie gegeben. *bekhêərą* ist ein halbgelehrtes wort, das sieht man am präfix *be-*, das in volkstümlichen wörtern nicht gern unsyncopirt auftritt. — Mhd. *hêrre* herr, erscheint in M. als *haeŗlę* = kathol. geistlicher; ebenso in k.: *haeŗlę* n. ortspfarrer (Weitz s. 50, 135). Der ortsn. Herrenberg lautet im westschwäb. *haerąbèrg*. Die Herrenkellergasse in Ulm lautet in der dortigen mda. *haerąkhèllŗgass*. Daneben in M. *hèrr* herr, kann als entlehnt oder als regelrecht aus *ê* — *ae* abgeleitet betrachtet werden. — Der familienname Kneer lautet bei evangel. *gnêər*, bei katholiken *gnér*. Mhd. *sê* siehe da, erscheint gekürzt als *sè*, was sein wesen erklärt; redensart: *sè, saet mą tsûa dę gòesą* = da, sagt man zu den geissen. Gekürzt ist *ê* auch in *èçd* echt < *êhaft*; lang, aber nicht diphth. in *ébig* < *êwic* ewig.

Wir schliessen hier das eigentümliche wort *aet* erde an, das aus *ërde* nicht recht abzuleiten ist; es scheint jedoch älter und ziemlich verbreitet zu sein; eine form aus dem 17. jahrhdt. ist *Aierden* (B. Al. XII, 116); der ortsname Ertingen, oberamts Riedlingen, ist mda. *Aittinga* (B. Al. II, 265).

§ 25. GERM. *AI* — AHD. MHD. *EI*.

wênic und *zwêne* bilden auch in M. ausnahmen von der regel, nach welcher ein teil der germ. *ai* im ahd. zu *ei* wird. Sie lauten *węnig, tswę*.

Das mhd. *ei* erscheint gschw. als *ae*, welches als durchgangsstufe zum mda. *òe* aufzufassen ist. Es hat sich wohl zunächst der anfangsvokal des diphth. verlängert: *áe*; wurde in diesem laut das *e* mehr und mehr vernachlässigt, so entstand das *á* der schwäb.-fränk. mdaa. um Hall und Heilbronn, z. b. *geist* — *gaest* — *gáešd* — *gášd, bein* — *bą́, hálbrunn*. Andrerseits konnte das *á* in *áe* sich gegen *o* hin verdumpfen: *ôe*, dieses wird in M. wieder gekürzt zu *òe*. Andre schwäb. mdaa., besonders die westschwäb., gehen von *ôe* dadurch zu

ihrer form *$\hat{o}_a$* über, dass sie das *e*, welches an unbetonter stelle im schwäb. überhaupt gern mit *a* wechselt, mit diesem vertauschen. Vgl. § 35.

Beispiele aus M.: *šdòeg* < *steige* strasse von tal zu berg; *hǫę* < *hein, heim* heim; *wòetlę* flink, adv. < *weidelich; tsòeçę* < *zeichen* zeichen; *gòešd* gespenst < *geist*; *lòeb* < *leib-* laib; *wòeç* < *weich* weich; *dòel* < *teil* 1) teil, 2) allmendteil; *lòetr̥* < *leiter* leiter f.; *sòel* < *seil* seil; *šdǫę* < *stein* stein; *rǫę* < *rein* rain; *nǫę* < *nein* nein; *òe* < *ei* ei; *ròe* < *reie* reihen, *m.*; *mòeąkhê$_a$fr̥* maikäfer, zu *meie* mai; *bòeərwę́d* (Baier-wind) ostwind, zu *Beier*; *mòešdr̥* < *meister* meister, aber *meist* — *maešd;* die mda. form stimmt besser zum comparativ *mê(r)* — *mae* als zur mhd. form *meist. wè$_a$tr̥lòeçną* wetterleuchten, zu *wëterleich*; *šlòefą* schleppen < *sleifen.*

Ausnahmen.

1) Mhd. *ei* aus ahd. *ege*, *egi* gibt mda. *ae*. Mit Kff. nehmen wir den übergang von mhd. *ê* zu mda. *ae* alten schreibungen gemäss als folgende reihe an: *ê* — *e^i* — *ei* — *ae;* die erste stufe wäre als langes *e* mit nachklang von *i*, die zweite, *ei*, als der schwäb. diphth. *ai* zu betrachten, aus dem *ae* durch erniedrigung hervorgeht, wie mda. *ao* aus mhd. *ou*. Wenn nun mhd. *ei* in wörtern wie *seit* = sagt, die entwicklung der sonstigen mhd. *ei* nur bis zu *ae* mitgemacht hat und zwar fast allgemein schwäb., so müssen wir, da nicht einzusehen ist, warum diese volkstümlichen wörter sich weniger schnell entwickelt haben sollten, für das *ei* in *seit* usw. eine lautstufe annehmen, welche der des sonstigen mhd. *ei* vorauslag, also etwa *e^i*. Die gleiche schreibung im mhd. durch *ei* erklärt sich aus der ähnlichkeit der laute. Die stufe *e^i* liegt klar vor augen, wenn man in der gruppe *ege, egi* den cons. ausfallen lässt. B. Al. Sp. s. 53 erklärt das zurückbleiben von mhd. *ei* in unsrem fall aus einem ausfall von *g* und contraction der beiden *e* zu *ê*, aus dem dann mit dem urspr. *ê* (in *sê* see) *ae* entstanden sei. Ein solches contrahirtes *ê* ist aber unsres wissens nicht belegt; man kann die überlieferte mhd. form *ei* nicht umgehen.

Die fälle für M. sind folgende: *saet. gsaet* < *seit*, *geseit; laet, glaet* < *leit, geleit* legt, gelegt; *draet* trägt < *treit; aetèks* eidechse < *egedëhse.*

2) Das mhd. *ei* hat in M. in einigen wörtern die gschw. form *ae* wohl deshalb, weil der Schwabe das nhd. *ei* nicht kennt, und er jene wörter aus der schriftsprache herübernahm. So *graes* kreis < *kreiȥ*, das ererbte wort für kreis ist *gręŋ* < *kring-; haeląnd* Heiland < *heilant; khaesr̥* kaiser < *keiser,* nur sehr vulgär die regelrechte form *khòesr̥* (Weitz. s. 104). Eigentümlich ist, dass das gut volkstümliche *raesą* sich schnell bewegen, schnell fahren, *raesr̥* rasches pferd, *ae* hat, neben dem richtigen *òe* in *ròesą* < *reisen* reisen; *šlaeər* < *sleier* schleier.

3) Mhd. *ei* vor *l* + cons. erscheint in M. als *ò*, wohl über *òe*. So *eilf* M. *òlf* 11. Das *l* wird das *e* verschlungen haben, weil doppelconsonanz kurzen, einfachen vokal liebt und das *l* der Mda. das helle, *e*, *i*-haltige ist. *hòlg* < *heilig-*, urspr. heiligenbild, dann jeder bilderbogen; dem. *hèlglę* bildchen; *hòlgąbèrg* flurn., berg, welcher dem heiligen, d. h. der kirche gehört. *dròlfęŋą* ortsn. Trailfingen in urkunden des 8. jhdts. *Dragolvingen*, *Trogolfingen*. Kff. s. 28.

4) *ei* in *zweinzic* zu *a*: *tswąntsg.*

5) *mêdlę* mädchen, ist schwerlich aus mhd. *meit* abzuleiten; eher dürfte *mêgdlę*, dem. von *mágd* < *maget*, durch *g*-ausfall wie in *Magdalena* — *mádəlę*, *mêdlę* ergeben haben; man sagt auch zu kleinen mädchen, um ihnen zu schmeicheln und sie in ihren augen gross und kräftig erscheinen zu lassen: *dú bišd ábr̥ ą mágd! mágd* ist hier gewiss das *mêgdlę* ohne deminutivform; der sprechende bezweckt gerade das gegenteil von der deminution. — Eine andre möglichkeit ist noch offen: das *ê* aus dem *ae* der ob. Ld. abzuleiten; *maedla* ist dort mehrfach belegt. Aber warum ist dann nicht auch das dortige *saet* usw. zu M. *sêt* usw. geworden, sondern *saet* geblieben?

§ 26. GERM. *EU* — AHD. MHD. *IU*.

Das mhd. *iu*, das aus dem ahd. diphth. *iu* hervorgegangen ist, erscheint in M. in einer anzahl der fälle als der

diphthong *ui;* in den übrigen fällen als *ai.* Folgendes sind sie: a) *ui. fuiər* feuer <*fiur* ahd.; *nui* neu < ahd. *niuwi; gnui* knie < ahd. *kniu; tsuig* zeug, sachen, angelegenheit usw. < ahd. *ziug; šuiər* scheune < ahd. *sciura; huiər* heuer < *hiuro; brui* bierbrauer < ahd. **briuwo; bluią* durchprügeln < *bliuwan; duifądál* flurn. Tiefental, *duifąhílą* ortsn. Tiefenhülen, zu ahd. *tiuf*, welches in M. *dîaf* lautet; *šduiər* steuer < ahd. *stiura; šbruiər* pl. tant. < ahd. *spriuwir* spreuer; *frǫętšafd* verwandtschaft < ahd. *friuntscaft; drui* drei < ahd. *driu*, gilt auch für masc. und fem.; *dui* diese, fem. sg. < ahd. *diu*, gilt auch für den acc.; *sui* sie, betont fem. sg. < ahd. *siu*, ebenso für den acc.; *uiç* euch, dat. und acc. < ahd. *iuwih;* ferner gewisse formen der verba der *u*-klasse, nämlich 1. 2. 3 sg. ind. prs., bei der 2. sg. imp. halten sich *ui* und *îa* ungefähr das gleichgewicht; also z. b. von ahd. *ziohan* — M. *tsîaga: tsui*, *tsuišd*, *tsuit*, 2. imp. *tsui* oder *tsîag*. Ebenso die 3. sg. *buit* < *biutit*, *suit* < *siudit*, *fr̥druisd* < **verdriuȥit*, *fluisd* < *fliuȥit*, *šuisd* < *skiuȥit*, *šluisd* < *sliuȥit*, *fruit* < *friusit*, *fr̥luirt* < *firliusit*, *luigd* < *liugit*, *buigd* < *biugit*, *fluigd* < *fliugit*, *šuibd* < *skiubit*.

b) *ai: daitą* deuten < ahd. *diuten; daitš* deutsch < ahd. *diutisc; daiər* teuer < ahd. *tiuri; daifl̥* teufel < ahd. *tiufal; daiçl̥* hölzerne röhre für wasserleitungen < ahd. *tiuchel*; *hąęt* nasalirtes gschw. *hait* heute < ahd. *hiutu; nąę* neun < ahd. *niun*; *lait* leute < ahd. *liuti*; *šaią* scheuen, scheuwerden < ahd. *sciuhen*.

Die fälle, wo ahd. *iu* zu mda. *ai* wurde, wo also derselbe laut entsteht, wie aus dem umlaut des alten *û* (vgl. § 22), deuten von selbst darauf hin, dass im mhd. *iu* aus altem *iu* der lange *ü*-laut vorliegt, der sich dann einerseits zu *ui* gestaltet, andrerseits mit dem umlaut von *û ai* ergeben habe. Der vollen identität der beiden laute *iu* (aus *iu*) und *iu* (*û*-umlaut) widerspricht aber die tatsache, dass aus letzterem *iu* sich kein einziges mda. *ui* entwickelte, was doch zu erwarten wäre, wenn im mhd. *iu* auch lautlich beide laute vereinigt wären. Ein dem *û*-umlaut ähnlicher laut wird *iu* aus ahd. *iu* wohl gewesen sein, sonst hätte es sich nicht in einem teil der fälle zu *ai* entwickeln können; ausser es wären die fälle *b* als eindringlinge aus der schriftsprache zu be-

trachten, deren eu infolge des mangels der lippenrundung als *ai* gesprochen wird. Bei *daiçl̥* < *tiuchel* liegt schwerlich entlehnung vor; ebensowenig bei *hąę̨t* < *hiutu*. ein neu entlehntes wort hätte sich doch wohl nicht einen nasalvokal zugelegt.

Das gschw. kennt *ui* nicht, es hat dafür *ai* oder *îa*, z. b. *nai* neu, *lîagd* < *liugit* lügt. —

Den wörtern mit *ui* schliessen sich an: der dunkle übername *gluits;* sowie aus dem französischen *lui* < *Louis* Ludwig, *luis* < *Louise.*

§ 27. GERM. *EU* — AHD. *EO*, *IO* — MHD. *IE*.

Das mhd. *ie* dieser herkunft erscheint in M. als *îa*. Beispiele: *bîagl̥* winkel. ecke, < *biegel* zu *biogan*; *brîašdr̥* gebäck aus biestmilch < *biost*; *bîər* bier < *bior*; *lîaχd* licht < *lioht*; *dîər* tier < *tior*; *dîaf* tief < *tiof*; *lîab* lieb < *liob* usw. Ferner von den verben der *u*-klasse die praesensformen, pl. ind. praes., der ganze conj. praes. und der inf. z. b. *lîagą*, lügen < *liogan*, pl. ind: *lîagəd*, conj. *lîag*, *lîagę̨šd*, *lîag*, *lîagę̨*, *lîagəd*, *lîagę̨*.

Das mhd. adv. *ie*, ahd. *io*, wird *îa* in *îamôl* zuweilen < **iemâl*; *îabot* zuweilen, zu mhd. *bot* gebot — mda. *bot* angebot. *ie* wird zu *i̯e* in *i̯édr̥* jeder < *ioweëdar*; *i̯ets* jetzt < *iezuo*.

Trifft *îa* irgendwelcher herkunft mit vokalisch anlautender silbe desselben wortes zusammen, so wird es zu *î* z. b. *blîą* blühen < *blüejen;* ebenso *glîą* glühen < *glüejen; tsîą* neben *tsîagą* ziehen < *ziehen*; *frîər* früher < *vrüejer*, *brîą* brühe < *brüeje*; *glîig* glühend < **glüeig.*

§ 28. GERM. *Ê* — AHD. *EA*, *IA*, *IE* — MHD. *IE*.

Dieses mhd. *ie* erscheint in M. im allgemeinen als *îa*, merkwürdigerweise aber im conj. praet. der (got.) reduplicirenden verben, soweit diese in M. vorhanden sind, als monophthong *î*; eine im schwäbischen seltene erscheinung.

Beispiele: *hîa* hier, am hiesigen orte < mhd. *hie*; *grîaχą* Griechen < *Kriechen*; *khę̨ąrûas* kienruss zu mhd. *kien*; *šîər* beinahe < mhd. *schiere*; *tsîagl̥* ziegel < lat. *tegula*; *brîaf*

brief < lat. *breve*; *šbîagḷ* spiegel < lat. *speculum*; *fîabṛ* fieber, < lat. *febris*.

Die praett. der redupl. verba: *hîlt* 1. sg. conj. praet.. < ahd. *hialti* ich hielte; *gę̂ŋt* ich ginge < ahd. **giangitî* (vgl. s. 24); zu *ę̂* statt *î* vgl. § 2 II. *fîl* ich fiele < ahd. *fiali*, häufiger ist daneben die umschreibende form *dêt fallą* < mhd. *tæte vallen*, ebenso bei *fąŋą* und *hąŋą* fangen, hängen, *blôsą* und *brôtą* blasen, braten, *šlôfą* schlafen, dagegen hat *lâʒan* — *lîsd* — **liaʒitî*; *hiaʒi* < *hîs*; *liofi* — *lîf* liefe; aber umschreibung bei *dêt šdaosą* = würde stossen.

Eine analogiewirkung ist offenbar *mîsd* müsste < **muositî*, dagegen con. praes.: *mîas* < *muoʒi*. Die Stuttgarter mda. hat auch im praet. *mîasd*.

§ 29. GERM. *Ô* — AHD. MHD. *OU*.

Mhd. *uo* erscheint in M. als *ûa*, sein umlaut ist *îa*. Beispiele: *fûatṛ* futter < *vuoter*; *grûal* ortsname Gruorn, dieselbe dissimilation ist erstarrt in dem hohenzollerischen Gruol, welches urk. 1311 ebenfalls *Gruorn* (B. Al. Sp. s. 93) lautete. *grûabą* ausruhen < *geruowen*, dazu *rîabig* ruhig; *bûarę* flurn. < **buochrain* Buchrain; *blûašd* blüte < *bluost*; *wîadig* wütend < *wüetic*; *wûalą* emsig auf erwerb aus sein, < ahd. *wuolen* mhd. *wüelen*; *wîašd* hässlich, physisch und moralisch, < *wüeste*; einzelne conj. praet: *šlîag* schlüge < *slüege*; selten und nur im affect die unorg. starken *mîaχ* < **müeche* würde machen, und *sîag* < **süege* zu *sagen*.

Vor nasalen wird *uo* — *ûa* zu *ǫ́*, aber nur in der stadt, Au. hat auch hier den diphthong. M.: *bluome* — *blǫ́m* blume, *tuon* — *dǫ́* tun, *tsǫm* < *zuo dëme* zum. *ǫ́* verkürzt durch das *m*; *khǫnę* n. pr. < **Kuonîn* frau des *Kuono*, Kuhn; *dǫ́ną* Donau < *Tuonouwe*. neben *dǫ́ąną* wie in Au. — Dazu *šdę́nd* < *stüende*.

uo erscheint als *ó* in *módę* < *Wuotan*, *módęshér* Wotansheer, vgl. *Moddissear* bei B. Al. Sp. s. 56. — *godnáχd* < **guotiu naht* kann wegen unbetontheit der ersten silbe wohl nicht hiehergestellt werden; vgl. dazu das *grósdąŋk* < **gruoʒdanc* (B. Al. III. 176).

Monophthongierung erfährt *uo* und sein umlaut ferner in dem ausdruck *dȩ mí wêərt* (oder *dȩ wêərt*) der mühe wert, neben dem richtigen isolierten *mîa* < *müeje*. Eher als bei diesem wort ist an entlehnung aus der schriftsprache bei *glíwąȩ* glühwein zu denken, < **glüewein*.

Unorg. *uo* — *ûa* in *tswûa* aus *zwô*, fem. der zweizahl, hier hat sich scheinbar die diphthongierung des alten *ô* wiederholt. Ferner in *šûakharr* < **schupkarre* schubkarren. Liegt hier nach dem ausfall des *b* und längung des *u* volksetymol. anlehnung an *schuoch* Mda. *šûa* vor?

II. Alte kürzen.

§ 30. AHD. MHD. *U*.

Über die quantitativen verhältnisse vgl. man hier wie für die folgenden vokale §§ 8—15.

Das alte *u* hat sich in M. als *u* erhalten; nur vor *r* als *ù*. Sein umlaut *ü* erscheint als *i*. vor *r* als *ì*. Der umlaut unterbleibt gern. Beispiele: *nuts* nütze < ahd. *nuzzi*; *bruk* < ahd. *brucca* brücke; *muk* < ahd. *mucca* mücke, stubenfliege; *gruk* krücke < ahd. *chruccha*; *khuχχȩ* küche < ahd. *chuhhîna*; *buką* bücken zu *biegen*; *luk* locker zu mhd. *lücke* (s. Kluge s. v. locker); *lukȩ* lücke < ahd. *luccha; lúgȩ* lüge < ahd. *lugî*; *druką* drücken < ahd. *drucchen*; *duk* heimlicher streich < mhd. *tuc* (tücke); *hút* hürde < mhd. *hurt*; *íbȩhupfą* übergehen, zu mhd. *hupfen,* sonst hüpfen = M. *hopsą*; dazu *fíripfəlȩ* in der redensart: *ą fíripfəlȩ dǫ́* = ein übriges tun, etwas ausserordentliches leisten; als der bedeutung gut entsprechende grundform setzen wir an **vürhüpfelîn*. Der ausfall eines nebentonige silbe anlautenden *h* ist in M. auch sonst bekannt: *gugelhopf* — *góglopf*, zu *gugel* kapuze, ein kegelrumpfähnliches gebäck, **abhër* — *ábȩ* herab **ûfhër* — *aufȩ* herauf usw. — *lupfą* < mhd. *lupfen*, heben; *šupfą* durch einen raschen stoss wegschieben, mhd. *schupfen*; *šlupfą* schlüpfen, < mhd. *slupfen*; *šduk* stück < ahd. *stucchi*; *ruk* rücken eines dinges (der menschliche rücken heisst *bukḻ*) < ahd. *rucki*; *tsruk* zurück < ahd. *zi rucke*; *ruką* rücken, < ahd. *rucchen*.

Sonstige fälle von altem *u*: *drukq* trocken < ahd. *trucchan*, dazu *drikna* trocknen; *gwilk* gewölk, analog zu *wolk*, wie *hiltsę* hölzern, zu *holts*; *fŗkhìrną* < *verkürnen* sich verschlucken, zu *korn*; *fŗtsìrną* < *erzürnen* mit wechsel des präfixes. Unorg. *u* in *ǫ́gfùrməd* (ungeformt) ungeschlacht, rüpelhaft.

Aus *u* ist *o* geworden in: *busch* — *bóšš*; *smutz* — *šmots* unreines fett, unreinigkeit; *gugelhopf* — *góglopf*; *béglą* plätten. bügeln zu *bügel*.

§ 31. AHD. MHD. *O*.

Altes *o* erhält sich in M.; sein umlaut *ö* erscheint als *e*. Vor *r* wird mhd. *o* zu *ò*, dessen umlaut ist *è*.

Beispiele: *rots* nasenschleim < *rotz*; *loχχ* loch < mhd. *loch*; *holts* holz < *holz*, *šoχχ* haufen < *schoche*; *wolfgátą* flurn. Wolfgarten; *dok* puppe < *tocke*. *o* wird zu *u* in: *fut* fort < *vort*; ebenso k: Antwut < *antwurt* (Sailer s. 147. Weitz. 131); *dús* dose; *nušdŗ* halskette, < *paternoster*; *šuką* einen raschen stoss versetzen < mhd. *schocken*; *musdŗ* unordentliche weibsperson < *monstrum?*

Das *o* in *bollą* bellen ist ohne zweifel aus dem part. praet. in den inf. gedrungen (vgl. Braune s. 233), als ahd. *bëllan* noch st. v. war, jetzt ist es auch in M. schwach. Derselbe vorgang findet sich bei M. *lígą* < *ligen* und *sitsą* < *sitzen* wieder, welche die formen *lê$_a$gą* und *sè$_a$ssą* aus *(ge)-lëgen*, *(ge)sëʒʒen* neben sich haben; das *ê$_a$*, *è$_a$* vertritt dann das *í*, *i* in allen formen des praes., z. b. imp. *lê$_a$g* neben *líg*, *sè$_a$ss* neben *sits*.

Mhd. *or* wird zu M. *òr* oder *ôər* je nach den vokaldehnungsgesetzen, im allgemeinen steht *òr* vor labialen und gutturalen, während die dentale (ohne *n*) längen zu *ôər*. Dass *o* vor *rn* nasalirt wird, ist schon oben s. 41 gesagt worden. Beispiele: *šdòrk* storch < *stork*; *mòrgą* = *cras* (Au. *mòrn*) < *morgen*; *sòrg* sorge < *sorge*; *dòrklą* taumeln < mhd. *torkeln*; *gšdòrbą* gestorben < *gestorben*; *òrnęŋ* ordnung < *ordenunge*, *ò* vor *r* wurde hier vor der nasalirung durch *n* durch den vermutlich späten ausfall von *d* geschützt; *bòrgą* < *borgen* borgen; *wòrgą* intr., sich im schlingen abmühen < *worgen*; *fŗdòrbą* < *ver-*

dorben verdorben; *òrgl̥* orgel < *orgel*; *wôərt* wort < *wort*; *dòrrą* dörren < *dorren*; *ôərt* < *ort* ende oder anfang, ortschaft; *šdôərtsl̥* stoppel < *storzel*. Natürlich längt einfaches *r* das *ò* auch: *fôər* < *vor*, adv. betont, auch = vorher, unbetont als präpos. *fòrr*; in *fòrtl̥* < *vorteil* vorteil, vorsprung, hat das als mit *r* zur selben silbe gehörig gefühlte *t* als nicht mhd. *rt* den vokal gekürzt. *dôər* tor < *tor; bôərɣ* bohrer, zu *born* — *bôərą* bohren; *bôərkhìrç* < *borkirche* emporkirche; *šôərą* mit dem spaten die erde lockern < *schorn*, dazu *šôər* spaten < *schor; gšôərą* geschoren, von *šêərą* < *schërn; wôərą* geworden, *d* fiel vermutlich früh aus; *gšwórą* geschworen, verdankt die ausnahmestellung seines *ó* wahrscheinlich seiner herkunft aus *a*, es war eben kein altes *o*. In *gebórą* geboren, haben wir, wie auch das nichtsyncopirte *ge* zeigt, nhd. entlehnung; gebräuchlicher dafür ist *uf d wèalt khǫmmą* = auf die welt gekommen. Zwei ausnahmen andrer art sind die partt. *fl̥laorą*, *gfraorą*, verloren, gefroren, deren *ao* auf altes *ô* deutet, das wohl aus den einsilbigen formen des praet. ins part. praet. drang, und zwar auf einem grossen teil des alem. schwäb. gebietes, wenn man diesen schluss aus der ausnahmestellung ziehen darf, welche jene beiden wörter auch in Schaffhausen und Vorarlberg einnehmen, wenn es sich um mhd. kürze handelt (Perath s. 28; Stick s. 26).

Lehnwörter haben *o*: *sort* sorte, *dort* torte, *bortslá* (letzte silbe betont) porzellan; *thédór* Theodor; *nort* norden; merkwürdigerweise auch *mort* mord; *mortió* mordio, neben dem fluch *mòrtsakrmęnt*.

Beispiele für den umlaut: *èrgəlę* dem. von *òrgl̥* drehorgel; *dêərlę* dem. von *dôər* tor; *wêərtlę* dem. von *wôərt* wort.

§ 32. AHD. MHD. *A*.

Das alte *a* erscheint in M. als *a*; z. b. *gwalt* m. eigensinn, gewalttätigkeit < *gewalt*; *khalop* (*o* betont) galopp zu mhd. *kalopeiȥ*; *khalç* kalk < mhd. *kalc*; *hás* hase < *hase*; *waksą* wachsen < *wahsen*; *gšmatsgą* hörbar kauen < *smackezen* auf folgendem wege: *gšmaktsgą* entstand leicht aus dem mhd. wort, da *ge-* gern vor *s*, *š*-anlaut, und *g* gern hinter *z* an-

tritt; aus dieser häufung von gutturalen verschlusslauten verschwand nun *k*, und es ergab sich unsere form. Ebenso *gatsgą* stottern, stammeln < *gagzen*. *baχχą* < *bachen* backen; *batą* einer sache genügen < *baten*.

Umlaut.

Mehr als bei den andern mhd. kurzen vokalen verdient der umlaut bei *a* beachtung. Die beiden scharf getrennten umlaute *e* und *è* verdanken ihre verschiedenheit nicht der verschiedenen umgebung des *a*, sondern wie Franck (Ztschr. f. d. Altert. XXV, 218 ff.) gezeigt hat, einem früheren, bezw. späteren eintritt des umlauts. Der jüngere umlaut *è* wird sich also vorzugsweise da finden, wo sich in älterer zeit das *a* dem umlaut entzog, sei es durch umlauthindernde consonantengruppen oder durch eine weitere silbe vom umlautfaktor getrennt, sei es weil ein umlaut noch gar nicht bedürfniss war. Andrerseits bemerken wir, dass der ältere umlaut *e* bei den factitiven regel ist.

Betrachten wir nun den stand der verteilung in M. nach den oben ausgesprochenen gesichtspunkten, so haben wir *è* (nebst seiner länge *ê*) u. a. in folgenden wörtern: *mèçdig* adv. sehr; *nêçd* nächte; der comparativ *néçdr̥* dunkler, zum verb. impers. *s išd náχd* es ist nacht, ist wohl analogiebildung. Ferner *drêçdr̥* trichter < *trahter*; *gšlêçd* geschlecht < *gislahti*; *wahsan* gibt *weksd*; *garwen* — *gèrbr̥*; *farwen* — *fèrbr̥*; bei *r*- und *l*-verbindungen steht M. zum fränkischen: *haltą* — *helt*; *fallą* — *felt*; *eltr̥* älter; *khelbr̥* kälber; *gwermą* aufwärmen; *šderkr̥* stärker; *erbą* erben; *ermr̥* ärmer; *erml̥* ärmel; *fétig* < **fertig* fertig, zu *vart*; *šlét* < *slahit*, aber *êər* ähre < *ahir*.

Consequenter als bei umlauthindernder consonantenverbindung verfuhr die Mda. in den 3 andern fällen, nämlich beim antritt der deminutivendung und des suffixes *-ære*, sowie beim unorg. umlaut.

1) Deminution: *grêfdlę* dem. von kraft, — *grefdig*; *rêdlę* — *rédr̥* rädchen — räder; *grêslę* — *grésr̥*, zu gras; *hèfdlę* dem. von *hafd*, f. das festhaltende — *hefd* messergriff; *nêgəlę* nelke — *négl̥* nägel. das dem. von *nagel* mit der

eigentlichen bedeutung lautet *négəlę*; *phèklę* päckchen — *phekd* packt, fasst; *sèklę* säckchen — *sek* säcke; *gnèllę* knällchen — *gnellą* knallen; *fèslę* — *fessr̥* zu fass; *hêglę* — *hégr̥* zu mhd. *hac* lebender zaun; *lêdlę* kleiner laden — *lét* er lädt; *dêlę* — *délr̥* zu *dál* tal. Das hohe alter von *e* in *epfl̥* nom. sg. apfel geht auch daraus hervor, dass sein dem. nicht *è* hat: *epfəlę*.

2) -*œre:* *i̯êgr̥* jäger — *i̯égd* jagt; *glêgr̥* kläger — *glégd* klagt; *šlêgr̥* schläger, in *daodšlêgr̥* — *šlégl̥* schlegel; *drêgr̥* träger; *hèkr̥* schluchzer zu *hacken?* *laiąsêgrę* leichenbitterin, zu *sagen*, gschw. *seçd* er sagt; *mêdr̥* mäher, könnte sein *ê* dem mhd. *â* verdanken, welches immer zu *ê* umlautet (s. 49), wenn nicht *madœre* anzusetzen wäre, wie es M. *mád* mahd in übereinstimmung mit Stick. s. 54 erfordert. Der plur. von *mád* lautet *médr̥*, was das überlieferte mhd. *mâd-* wiederum nicht zur grundlage haben kann.

3) Unorg. umlaute. Vgl. s. 45. *dêg* tage — *régą* mhd. *regen*, refl. sich bewegen; *khèšdą* kasten — *fešd* fest; *flèšš* flasche — *leššą* löschen < *leschen*; *hêfą* töpfe < mhd. *haven*, dazu *hêfnr̥* hafner - *héfl̥* sauerteig < ahd. *hevil*; *hêb* 1. sg. conj. praes. von *haben*, < älterem *habe*, — *héb* imp. von *héba* halten < mhd. *haben*; *šwètsą* schwatzen, sprechen überhaupt, — *gretsa* kratzen; *hèlm* halme; *grêgą* kragen pl.; *wèld* neben *wèldr̥* pl. von *wald*.

a in ahd. *wadulôn* zu *wadal* wedel, hat 2 umlaute entwickelt und damit 2 getrennte bedeutungen: *wêdlą* impers. bewegung der luft in stark geheiztem zimmer, — *wédlą* wedeln.

Einige factitive: *šdellą* stellen; *šdreką* strecken; *fr̥šreką* erschrecken; *légą* legen; *tsélą* zählen; *setsą* setzen; usw.

Vor nasalen sind *è* und *e* nicht unterschieden nach § 2, II.

§ 33. AHD. MHD. *Ë*.

1) Wechsel von *i* und *ë*.

Einige germ. *i* sind im ahd. in *ë* übergegangen. In M. hat ein teil dieser *i* die bewegung nicht mitgemacht. Wir haben somit M. *gilfą* winseln von hunden, ags. *gilpan*, mhd.

gëlfen; brit brett, mhd. *brët*; *wikslą* wechseln, ahd. *wëhsalôn*; *gęną* gähnen, geht jedenfalls auf mhd. *ginen* zurück, *gënen* hätte *gęąną* ergeben. *wifłą* strümpfe stopfen < mhd. *wifelen*, gehört zu *wëben*; *niblą* unpers. feiner staubregen < mhd. *nibelen* zu *nëbel*; *schif* und *schëf* kommen beide in M. vor, ersteres als *šiff* schiff, wasserbehälter im herd, letzteres als *šêaf* schote (vgl. s. 29).

2) Entwicklung des *ë* in M.

Mhd. *ë* erscheint in M. unter berücksichtigung der vokaldehnungsgesetze als *èa* und *êa* und zwar in jeder umgebung; nur *èa* vor *r* wird zu *è*, *êa* vor *r* zu *êə*, *ə* ist vor *r* ein ganz schwacher nebenlaut.

Beispiele: *bêas* besen < *bëseme*; *rêaχd*, *rêat* recht < *rëht*; *šlêat*, *šlêaχd* schlecht < *slëht; rèaχχ* rechen < *rëche*; *sèallr̥* jener < *sëlber, sèalbr̥* selbst, *sèalt* dort, neben *dét* < **dört*; *hèall* hell < *hëll-*; *šnèall* schnell < *snëll-, lêabą* leben < *lëben*; *nèašd* nest < *nëst*; *drèaššą* dreschen < *drëschen, drèatą* treten < *trëten*; *bèatą* beten < *bëten*; *mèassą* messen < *mëʒʒen*; *wêagą* wägen < *wëgen*; *lêasą* lesen < *lësen*; *khèak* keck < *këc*; *wêag* weg < *wëg-*; *èassą* essen < *ëʒʒen*; *wèalt* welt < *wërlt*; *fèall* fell < *fëll-*; *gnêaχd* knecht < *knëht*; *êabr̥* eber < *ëber*; *wèatr̥* wetter < *wëter*; *lêabr̥* leber < *lëber*; *šlèaką* lecken, naschen < *slëcken*; *fr̥šrèaką* < *erschrëcken* intr.; *mêal* mehl < *mël*; *fr̥lèaχną* leck werden, austrocknen, zu mhd. *lëchen*; *pflêagr̥* vormund < *phlëgœre*; *flèak* flecken, ortschaft < *vlëc*; *rêadą* sieben < *rëden*; *khêafr̥* käfer < *këvere*; *šdèaftsg* breite nadel, < *stëft*; *gêal* gelb < *gël*; *wèallą* teig ausrollen < *wëllen*; *tsèatl̥* zettel < *zëtel.*

Vor *r: hèrts* < *hërz*; *wèrfl̥* steinkugel zum spielen, zu *wërfen*; *fêərs* ferse < *vërsen*; *wêərtig* werktag (Au. *wèrfdig*) < *wërctac*; *fęrnt* voriges jahr < *vërnet*; *ęrnšd* ernst < *ërnest*; *wêər* wer < *wër, dêər* der, dieser < *dër*; *êər* er, betont < *ër*; *šmêəršnaidr̥* schwächlicher mensch < mhd. *smërsnîder.*

Unregelmässigkeiten.

Schon mhd. wurde *ë* vor *st* zu *e, e* vor *ht* zu *ë* (Franck, Ztschr. f. d. Altert. XXV. 218 ff.), was aber in M. nicht consequent durchgeführt ist. Wir haben: *brèšdhafd* gebrechlich < *brësthaft*; *fèšd* das fest < *fëst*; *šwešdr̥* schwester, würde stimmen;

ebenso L.: *wešdr̥lao* name eines waldes, aus **wësterlôch*. M. *gešdr̥d* < *gëstern*.

Das mhd. *ë* bleibt in einer anzahl von fällen undiphthongiert; so durchaus im gschw. In M. erscheint es dann als *è* oder *e*, bezw. *ê* oder *é*.

Die gschw. form *è* hat es: im suffix *-lëht* — *-lêçd*; ferner in *mët* — *mèt*, in dem superlativischen adj. *mètsî$_a$s* metsüss, mit dem alten, schon veraltenden wort scheint auch die alte form bewahrt worden zu sein. *hèlm* < *hëlm* helm; *brêglą* rösten, braten < *brëglen*; *aetèks* eidechse < *egedëhse*; *êbr̥hart* familienname, zu dem lebendigen *ê$_a$br̥* eber; gschw. *šdêg* stiege, treppe < *stëge*; M. *blèçç* blech < *blëch*; *bèçç* pech < *pëch*; *rêgną* regnen < *rëgenen*, Au. hat hier *rąŋą* (vgl. s. 43), was auf *rê$_a$gną* zurückweist, dessen *ê$_a$* gern zu *a* wird (s. unten); *bèççr̥* becher < *bëcher*; *šbèçd* specht < *spëht*; *wèk* weg, fort < mhd. *wëc*; *šbèk* speck < *spëc*; *fèšbr̥* vesper, vor- oder nachmittagsimbiss.

Als *e* erscheint *ë* in Schaffhausen in bestimmter umgebung (Stick s. 20), ein gesetz, das in M. nur anklingt. Wir haben M. *gressiç* kresse < *krësse*; mhd. *ëben* zerfällt in *ê$_a$bą* soeben, *nê$_a$bəd* neben, und *ébą* eben, flach, familienname *ébnr̥* Ebner; mhd. *ëte-* erscheint als *et* und *è$_a$(t)*: *etliç* etlich, *è$_a$pr̥* < *ëtewër* jemand, *è$_a$pəs* etwas, *è$_a$pą* < *ëtewâ*, in *è$_a$pąhę́* (*hę́* betont) besuch machen in einem befreundeten hause; *fę́šdr̥* fenster < *vënster* lässt nicht erkennen, ob *ę́* aus *e* oder *è* nasaliert wurde; *zëhen* — *tséą* zehn; *lëdic* — *lédig* ledig, unverheiratet; *seks* sechs < *sëhs*, ebenso *seksd* der sechste, aber *sè$_a$χtséą* 16 und *sè$_a$χtsg* 60.

Mit der überwiegenden mehrzahl der mhd. *ë* haben sich unorganisch einige *è* aus umgelautetem *a* zu *è$_a$*, *ê$_a$* diphthongiert. So hat M. *rè$_a$χną* rechnen, zu *rahha*; *fè$_a$ts* fetzen, lumpen < mhd. *vetze* zu *vaʒʒen*; in der bedeutung trunkenbold hat es den dem alten *a* entsprechenden vokal: *fèts*; *blè$_a$ts* m. der flicken < *blez*, got. *plats*; *fê$_a$gą* scheuern < *vegen*, zu *fagar*; *sê$_a$gą* sägen < ahd. *sagôn*; *šnè$_a$k* schnecke, m. und f. < ahd. *snecko*; *šmê$_a$lą* pl. tant. eine art dünner, würziger grashalme < mhd. *smelehe* zu *smal*; *šdè$_a$lts* < ahd. *stelza* stelze; *mè$_a$ssr̥* das messer, mhd. *meʒʒer* < *maʒ* + *ṣahs*; *lè$_a$ts* verkehrt <

mhd. *letze*. mhd. *dræsen* — Mda. **drêasą* — *dręąsą* hörbar durch die nase atmen; *darf* — umgelautet gschw. *dèrf* — *r*-ausfall und diphthongierung: *dèaff* darf; die zweite person dazu, *dèršd* gschw., *dèašd* M. darfst, scheint auf dem gleichen wege aus *tarst* abgeleitet zu sein; ähnlich *hânt* — **hœnt* — *hęnd* gschw. — *hèąnd* M. haben, ganz ebenso *lânt* — gsch. *lęnd* — M. *lèąnd* lassen. Dieser entwicklung schliesst sich in k. auch ein *ę* an, das aus *i* durch nasalierung entstand: mhd. *sint* — M. und gschw. *sęnd* — k. *sèąnd* sind, unzähligemale bei Weitz. — Dazu M. *wèąnd* wollen 1. 2. 3. plur. praes. von *wellą*, aus **wçlnt* durch den bei diesem verb beliebten ausfall des *l* entstanden; das gschw. zu erwartende **węnd* fehlt.

Die verbreitung des *èa*, *êa* für mhd. *ë* in Schwaben ist gross; merkwürdigerweise hat das 1 stdę. nördl. von Münsingen liegende Gruorn das gschw. *è*, *ê* dafür. Es scheint dies auf bewusster entlehnung aus dem gschw., der sprache der honoratioren, zu beruhen; wenigstens tun sich die Gruorner auf ihre „hochdeutschere" sprache etwas zu gut, namentlich ihrem *èa* sprechenden nachbar- und filialdorf Trailfingen gegenüber.

In Eningen bei Reutlingen erscheint für *ë* ein vokal zwischen *è* und *a* in grosser nähe des letzteren.

§ 34. AHD. MHD. *I*.

Altes *i* bleibt in M. Einige beispiele: *hít* hirte < *hirte*; *šiką* schicken < *schicken*; *wisbǫm* wiesbaum < *wisboum*; *síb* sieb < *sib-*; *tsíl* ziel < *zil*. — *i* wird *e* in *et* nicht < *iht*.

Vor *r* + cons. wird es *ì*: *gšìrr* geschirr < *geschirre*; *šìrm* schirm < *schirm*; *khìrç* kirche < *kirche*; *hìrn* hirn < *hirn*; *fìrną* verirren < *verirren*. Vor *r* in offener silbe bewahrt *i* seine geschlossenheit, auch *i* < *ü*:

bír < mhd. *bire* birne, scharf unterschieden von *bîər* bier < *bier*; *dír* türe < *türe*; gegen *dîər* < *tier* oder < *dir*; *fírnęm* < *vürnœme* vornehm, vorzüglich, ahd. *furi-*; gegen *fîər* vier < *vier*; *šdírą* stochern < *stür(e)n*; *šírą* schüren < *schür(e)n*; *šbírą* spüren, fühlen < *spür(e)n*.

Vor *r* in geschlossener silbe schiebt sich zwischen *r* und das gelängte *i* der nebenlaut *ə* ein, welcher bei *bír* usw. fehlt. Zu den schon angeführten kommen noch die fälle: *mîər* < *mir* und *wir*; *îər* ihr < *ir*, nom. pl. der 2. pers. —

e oder *i* im inlaut mhd. wörter vor vokalen, mit welchen es weder in dieselbe silbe gehört noch einen diphth. bildet, nimmt consonantische funktion an und wird zum verschlusslaut *g*; dieses verschmilzt mit etwa vorausgehendem *n* zu *ŋ*. Dieser fall liegt ausser in dem auch nhd. *khéfiç* < *cavea* vor in: *ufəmèrgą* Ave Maria, abendläuten, *ave* umgedeutet zu *uf* auf, und *mèrgą* hat sich so ergeben: *maria* (erste silbe betont) — *marja* — *margą* — mit umlaut *mèrgą*. *lęŋál* lineal, < *lineal* — *linjal* — *lingal* — *lęŋál*, dazu *lęŋîərą* liniiren. Vgl. das pfälzische *lęŋənîər* für lineal, aus einer mündlichen mitteilung; das schweizerische *liŋele* linie, Fr. VII 192; das Ebenweiler'sche (alem.) *lingar* und *lineal*, B. Al. Sp. s. 94; im ersten haben wir stammerweiterung durch *en*, im zweiten deminutivform, im dritten dissimilation; diese nebenveränderungen abgerechnet, stimmen die genannten fremden formen zu der regel in M. Ferner *faigəlę* veilchen < *vîola* — **faiola* — **faijelę* — *faigəlę*. Dieselbe entwicklungsweise möchten wir auch dem in vielen deutschen mdaa. vorkommenden „verrungenirt" zuschreiben. Dessen grundform *verruinirt* ist vermutlich zunächst *verruniirt* dann *verrungirt* geworden, welches durch stammverlängerung mittelst *en* die jetzige form geliefert hat. *Verunganiara* auch in Ehingen an der Donau (B. Al. IX. 119).

B. Nebensilben.

§ 35. WECHSEL VON ę UND ą.

In unbetonter endsilbe, welche auf vokal oder *n* ausgeht in der älteren sprache, steht in M. bald *ę*, bald *ą*; heute ist der wechsel erstarrt. Derselbe wechsel in Schaffhausen: *i* und *ę* (Stick s. 55). Weinh. Al. Gr. s. 470 hält *a* für eine „andersfarbige spielart von geschwächtem *e*". So lautet z. b. *-iu* des nom. sg. fem. *ą*: *gûatą*, *šęną*, *raiçą*; *-iu* des nom. acc. plur. neutr. *ę*: *gûatę*, *šęnę*, *èllę*.

In der mehrzahl der fälle steht für ahd. *în*, *î* — mda. *ę*, zuweilen auch *ą*. Für altes *a*, *an*, *en* steht mda. *ą*, zuweilen auch *ę*; oft beide im selben wort nebeneinander. Die einzelnen schwäb. mdaa. sind hierin auch verschieden, so hat z. b. Merklingen fast durchgehends *ę*, während das 1 stunde davon entfernte Laichingen *ą* hat. Unter solchen umständen kann aus dem jeweiligen auftreten von *ę* oder *ą* wohl schwerlich ein rückschluss auf zu grunde liegende formen gemacht werden.

Beispiele aus M.: *mittî* — *mitę* mitte; *kirchwîhe* — *khìrbę* kirchweihe; *holî* - *hélę* höhle; *altî* — *eltę* altsein; mhd. *büne* — *bę́nę* zimmerdecke und dachboden; *wetę* n. pr. ein kleiner teich < *wettin* (Schm. s. v. *wette)*; *lugî* — *lúgę* lüge; *mulîn* — *mílę* mühle; *toufî* — *daefę* kindtaufe; *menî* — *mę́nę* gespann, veraltet, nahe am aussterben; Mähnebua (Weitz. s. 11) ist eine falsche schreibung; das wort wurde, wie es scheint, schon von Weitzmann (1822) nicht mehr recht verstanden. **êrstî* — *aešdę* anfang. — Diesen *î* — *ę* schliessen sich folgende *a* — *ę* an: *lacha* — *laχχę* lache, pfütze; *smitta* - *šmitę* schmiede; *lucka* — *lukę* lücke; *blatta* — *blatę* stelle, fläche, daneben mit apokope *blat* dachziegel; *linda* — *lęndę* linde; *hutta* — *hitę* hütte.

vüdelîn — *fidlą* podex; *du* — *dę* unbetont du, *in* — *ą* unbetont ihn, betont *ę́n*; *nâhôr* — *nôərą* von der stelle, *ą* angehängt; andere mdaa. haben *dą* für *du*, *nôərę* für M. *nôərą*. *âna* — *ónę* ohne; tante — *dąntą*; *Wuotan* — *módę*; nachlässige frage = franz. *plaît-il* : *hą* und *hę*, von denen das erste für höflicher als das letztere gilt. Im infinitiv wird ahd. *an*, *ôn*, *ên*, *en* gleichmässig zu M. *ą*; nicht so im nomen: *zeichan* — *tsòeçę* zeichen; *trucchan* — *druką* trocken, flektirt *drukęnŗ*. ebenso *offan* — *offą* offen, *offęnŗ*; *eigan* — *òegę*, *òegą* eigen; *ëȥȥan* — *èassą* essen, speise, plur. *èassęnŗ*; *îsan* — *aisę* eisen; die präpos. *in* wird sogar einmal *ą* in der redensart *ą gots nąmą* in Gottes namen denn.

Im ahd. wortbildungssuffix *-ida*, das als solches im M. noch lebendig ist, wird *a*, wenn es nicht apokopirt wird, zu *ę*. z. b. *blôsədę* blasinstrument, *šî$_a$sədę* werkzeug zum schiessen, < **blâsida*, **sciuȥida*; *šn$_a$iədę* kurzes schneegestöber; *hąnd-hébəd(ę)* handhabe, henkel; *hósąšbąnnəd(ę)* züchtigung, bei welcher die hosen des knaben straff angespannt werden.

§ 36. SYNKOPE.

Auf dem gebiete der flexion sind synkope und apokope in hohem masse von inneren flexivischen verhältnissen — systemzwang, analogiewirkung — mitbedingt, so dass wir betrachtungen dieser art in eine flexionslehre verweisen müssen und uns hier auf das beschränken, was sich vom rein historischen standpunkt aus betrachten lässt.

1) *ge-* und *be-*.

Das verhalten der präfixe *ge-* und *be-* in der synkope ist verschieden. In *ge-* wird das *e* synkopirt vor vokalen und consonanten mit ausnahme der verschlusslaute; vor letzteren fällt *ge-* ganz, bleibt aber erhalten in deverbalen substantiven wie *gegrê* gekrähe, zu mhd. *krœn*; *gegilf* gewinsel, zu *gilfą* mhd. *gëlfen*; *gepfaif* gepfeife. Vor den übrigen conss. verhält sich *ge-* hier wie in andern wörtern: *gšbrą̇ŋ* gespringe, *glaef* gelaufe, *gsą́ŋ* gesinge.

Beispiele für die regel: *galtəd* gealtert zu *altą* alt werden; *gopfŗəd* geopfert; *gerpd* geerbt; *gfallą* gefallen; *gwissą* gewissen; *gsèlts* eingemachte früchte, < **gesälze*; *gšwèts* geschwätz; *gmǫęd* gemeinde; *gnûag* genug; *glušd* m. (ge)lust; *grissą* gerissen; *khòesą* geheissen; *drǫŋką* getrunken; *brôχd* gebracht; *gąŋą* gegangen.

be- verliert sein *e* vor *s, š, l, r, h*, z. b. *bsê*$_a$ < *besëhen*, in augenschein nehmen; *bsû*$_a$*χą* besuchen; *bš*$_a$*isą* < *beschîȥen* betrügen, *bšís* < *beschiȥ* betrug; *bšlá* < *beslahen*, ein pferd beschlagen; *bšdek* besteck; *bšdąǫ* gestehen; *bšòed* bescheid; *bšlî*$_a$*są* zuschliessen < *besliezen*; *bląŋą* impers. sehnsucht nach etwas haben < *belangen*; *blág* f. lage, schichte; wie das genus zeigt, stammt das wort aus mhd. *lâge* mit unorg. präfix *be*; *bríędą* berichten; *brêgnəd* beregnet; *braofą* zu mhd. *roufen*, rupfen; *hásąbrupfŗ* = hasenrupfer, spottname der Münsinger; *phaltą* behalten; *phêb* knapp, eng, genau, < *mhd. *behœbe*; *phè*$_a$*lfą* behelfen, refl.; *phî*$_a$*got* = behüte gott, abschiedsgruss.

Ganz fällt *be-* nie ab; entweder bleibt es, der seltenere fall, z. b. *bew*$_a$*isą* beweisen, *bedąŋką* bedanken; oder es wird

durch ein andres präfix ersetzt, wenn die sprache nicht überhaupt zu einem andern worte greift, wie *fr̥khǫmmą* für begegnen, *grî$_a$gą* < *kriegen*, für bekommen.

Die grössere widerstandskraft von *be-* gegen synkope wie gänzlichen abfall, gegenüber dem entsprechenden verhalten von *ge-*, mag zum teil darin ihren grund haben, dass *be* mit betontem *bi* wechselte; wogegen der abfall des *ge* besonders im part. praet. auch durch ein zurückgreifen auf das präfixlose particip, — wo es eben nötig war — erklärt werden kann.

ge wird als *g* unorganisch gern vor *s, š* im anlaut gesetzt, wenn man darin nicht etwas rein phonetisches sehen will: *gsáfd* saft; *gsêą* sehen, gesichtssinn, dagegen *sêą* sehen im einzelnen fall, erblicken; *gšmeką* unpers. es schmeckt, aber *šmeką* riechen, trans. und intr.; *gšmatsgą* zum vorigen, hörbar kauen < **gesmackezgen* (s. s. 65 unten); *gšwè$_a$llą* < *swëllen* anschwellen; *gšè$_a$kəd* scheckig, bunt < *schëckëht*. Seltener auch vor anderem anlaut: *gwermą* aufwärmen. Unrechtmässig weggelassen ist ein scheinbares *ge-* in *ipsr̥* gipser, weissputzer < *gipser*, in dem das sprachgefühl *ge-ipser* vermutet. Die falsche vorstellung kam wohl von dem part. *gegipst*, das in M. der regel gemäss *gipsd* lautete, und dann in *ge-ipsd* umgedeutet wurde. So scheint auch das nachlässige *baχd* gib acht, eine gefühlte zusammensetzung *ge-bacht* vorauszusetzen.

2) *-el* und *-er*.

Die vokale dieser nachsilben werden unbekümmert um ihre herkunft in gleicher weise synkopiert; *l* und *r* werden dadurch silbebildend: *l̥, r̥*; z. b. *himil* ahd. — M. *hęml̥*; *fogal* — *fógl̥*; *sluzzil* — *šlissl̥* schlüssel; *hevil* — *héfl̥* sauerteig; *fatar* — *fatr̥*; *fetiro* — *fetr̥* vetter; mhd. *mâlære* — *môlr̥* maler; ahd. *jâmar* — *i̯ǫmr̥* jammer; ahd. *hamar* — *hąmr̥* hammer; ahd. *ëbur* — *ê$_a$br̥* eber; *grôzêr* — *graosr̥*; *grôziro* — *graesŕ̥*, ebenso mit dem suffix *-ôro*. Das sonantische *r̥* nach vokal entwickelt *ə*: *haoər* < *hôhêr*; *uiər* < *iuwêr*; *grâwêr grôər*. Tritt an auslautendes *r̥* ein weiteres *r̥* irgend welcher herkunft, so bilden beide zusammen ein zweigipfliges sonant. *r̥*, das wert und dauer zweier silben besitzt; z. b. *ǫnsr̥* unser

— dat. sg. f. *qnsr̥r̥* unserer, aus den ahd. *unsêr*, *unsêreru*; *theátr̥* — *theátr̥r̥* schauspieler, volkstümliche bildung mit *-er* mhd. *ære*; *mèassr̥* sg. messer, plur. dazu *mèassr̥r̥*, der ahd. *ir*-plural; *saubr̥* < mhd. *sûber*, compar. *saibr̥r̥*.

Sonant. *r̥* hinter kurzem vokal + *r* (fortis, § 5 A 1) verschwindet; nach langem vok. + *r* (len.) bildet es mit dem *r* eine silbe. Also *pfarr* pfarrer < *pharrære*; *bôərr̥* bohrer zu mhd. *born*; *hôər* < *hâr* haar, plur. *hêərr̥* frisuren. Bei diphth. schwindet dabei das *ə*: *uiər*, nom. sg., *uirr̥* dat. sg. f.

Beim antritt einer vokalisch anlautenden silbe verhalten sich *r̥* und *l̥* verschieden, ersteres behält seinen silbebildenden charakter, letzteres wird consonantisch. (Ähnlich in Schaffhausen, Stick s. 11). Wörter wie *hęmr̥ą* hämmern < *hąmr̥* hammer; *šlossr̥ą* das schlosserhandwerk betreiben, < *šlossr̥*; *šnaidr̥ę* schneiderin, frau eines schneiders; *tsitr̥əd* zittert, sind daher dreisilbig. Nur in dem einen worte *óbrąmt* oberamt und seinen ableitungen *obrąmpmąnn* oberamtmann, usw. verliert *r* seine silbebildende kraft. Beispiele für *l̥*: *šissl̥* schüssel < ahd. *scuzzila*, bildet den plur. *šislą*; *satl̥* sattel < ahd. *satal*, *satlą* satteln, *satlr̥* sattler, alle 3 wörter 2 silbig; *góglopf* gugelhopf, ein gebäck, zu mhd. *gugel* kapuze.

Dieses verschiedene verhalten der beiden liquiden findet seine erklärung in dem verschiedenen charakter ihrer artikulation. Bei der des *r* schwingt der zungensaum, d. h. *r* wird artikulirt durch einzelne aufeinanderfolgende stösse; während dagegen *l* artikulirt wird, verharren die organe in der einmal eingenommenen stellung: zur erzeugung des *l* genügt ein ganz kurzer einsatz des stimmtons, bei *r* müssen mindestens ein paar vibrationen stattfinden. Letztere können immer noch so verteilt werden, dass ein teil eine silbe für sich bildet, ein andrer teil consonantisch die folgende silbe anlautet. Eine solche teilung ist bei *l*, das sich gern auf das geringste mass von artikulationsdauer reducirt, etwa in *góg-l̥opf*, nicht ebensogut möglich als bei *r*; vielmehr ist *l̥* vermöge seiner kurzen dauer geneigt, ganz als anlaut zur folgenden silbe zu treten. Vgl. Siev.[3] s. 39. —

Svarabhakti kennt M. nicht.

An *-er* möchten wir *ver-* anschliessen, dessen vokal gleich-

falls syncopirt wird: *fɣ*. Folgendes *r* stört *ɣ* nicht in seiner sonantischen function. Einige beispiele: *fɣgwęnną* verspielen, verlieren, das gegenteil von *gwęnną* gewinnen; *fɣ-* tritt auch für *zer-, er-, ent-* ein: *fɣbaisą* zerbeissen, *fɣraisą* zerreissen; *fɣtsélą* erzählen; *fɣfárą* erfahren; *fɣtlaeną* entlehnen < **verentlêhenen*. So erklärt das *fɣt-* Heusl. s. 109, und es stimmen dazu aus M.: *fɣtlaofą* entlaufen, part. *fɣtloffą*; *fɣtlòedəd* entleidet; aus k.: *vertronna* entronnen (Weitz. s. 106). In *fɣtwiššą* erwischen, ertappen, scheint *t* aus analogie mit den übrigen sich eingeschlichen zu haben. Vgl. B. Augsb. s. 18; Wint. s. 48.

vor-, wenn unbetont, wird auch zu *fɣ*, in dem éinen *fɣbai* vorbei.

3) *-ig.*

Im allgemeinen bleibt mhd. *-ig-* in seinen beiden in M. gleichwertigen formen *ig* und *iç* völlig erhalten. In letzterer, der fränkischen lautform, tritt es mit M. *-liç* < mhd. *-lîch, -lich* in wechselwirkung, das ebenfalls mit geringen ausnahmen erhalten bleibt (s. 4). So hat M. die „umgekehrte" lautform *frailig, frailiç* neben *frailę* freilich < mhd. *vrîlîche*; *natîərlig* neben *natîərliç* natürlich.

Anm. In k. werden die meisten mhd. *lîch* zu *lę* (eine menge beispiele bei Weitz.); in M. nur einige: *wòetlę* eilig, flink < *weidelîche*; *frailę* freilich < *vrîlîche*; *fąętlę* sehr, eifrig < *vîntlîche.* —

Die spirans *ç* hinter *i* erscheint nach analogie mit *ig* — *iç*, zuweilen sogar für *k* in fremdwörtern: M. *grąmmatiç* grammatik; aus der Steinlacher gegend bei Tübingen: Musik — *musich* (Fr. VII. 415).

S y n k o p e von *i* in *ig, iç* ist ausnahmeerscheinung; durchgängig tritt sie ein in den zehnern der cardinalzahlen: *tswąntsg, fîərtsg, fuftsg, sèaχtsg, síbətsg, aχtsg, nąętsg*; auch 30 *drîʒig-* muss sich fügen: *draisg*, obwohl sonst *s, ʒ* vor *ig* keine synkope hervorruft, *vlîʒic* *flaisig, flaisiç.* Tritt die superlativendung an, um die ordinalia zu bilden, so erscheint in M. *i* wieder, wogegen es auch da in L. wegbleibt: z. b. M. *fuftsigšd*, L. *fuftsgęšd.* Zur erklärung können zwei tatsachen herangezogen werden: 1) die leichtigkeit, mit welcher

auslautendes *ts* (alt oder neu) unorg. *g* antreten lässt: *stĕft* — *šdèaftsg* breite nadel; *wĕfse* — *wèaftsg* wespe; ahd. *brêzita* — gschw. *brètsəd* — M. *brèatsg* bretzel; das dunkle *brîatsg* häcksel, gehört wohl auch hieher; *siufzen* — *saiftsgą* seufzen; *šbótsgą* oft ausspucken, iter. von *šbuką*, die entwicklung wäre (nach s. 65 unten) folgende gewesen: **spucken* — **spuckezen* — **spuckezgen* — **spukzgen* — *šbótsgą*. 2) Die synkope von *e* in der mhd. präpos. *ze* in jeder umgebung: *tsôbəd* < *ze âbende*, heute abend; *tsulm* < *ze Ulm* in Ulm, *tsi̯ôər* nächstes jahr; *tsmidág* heute mittag; *tsmôl* < *ze mâle*, plötzlich, auf einmal; *tsę̄mą* < *zesamene*; *ts khǫmməd* zu kommen < *ze komenne*; *ts haerəd* < *ze hôrenne*; *ts raitlęŋą* in Reutlingen; sogar vor *z*: *ts tsòeçnəd* zu zeichnen < *ze zeichnenne*.

Diese beiden tatsachen mögen zusammengewirkt haben, um das *i* in *-zig-* zum ausfall zu bringen. So fällt auch *i* in *metzige* — *metsg* fleischerladen; aber nicht in *haotsig* hochzeit < *hôchzît*.

In den bisherigen fällen wurde *i* nur in mda. *-ig* synkopirt, stets blieb *g*; in éinem falle nun auch in der form *-iç*: *šdèrç* steif, zäh; ob. Ld. *stärrig* (str. 34. 3) = gesteift, zu mhd. *starren* steif sein, ist ohne zweifel als grundform anzunehmen.

Auch hinter *l* wird in éinem falle *i* synkopirt: in dem erstarrten *hòlg* < *heilig-*, und seinen ableitungen; *hòlg* m. heiligenbild, bilderbogen, s. s. 59; in der bedeutung „heilig" hat M.: *hòelig*, *šą̄ęhòelig* scheinheilig.

Unorg. *-iç* (nur so) haben wir in M. *gressiç* kresse < *krësse*; *tsèllr̥iç* sellerie < frz. *céleri*; umgekehrt hat k.: *essę* essig — M. *essiç* < *ezzich*.

§ 37. APOKOPE.

Von flexivischen verhältnissen abgesehen, ist hier nur zu sagen, dass im allgemeinen ahd. kurze vokale in M. apokopirt werden; z. b. *bek* bäcker, ahd. *beccho*; *bot* bote, ahd. *boto*; *tsǫŋ* zunge, ahd. *zunga*; *fill* viel, ahd. *filu*; *gešd* gäste, ahd. *gesti*; *farb* farbe, ahd. *farawa*; *mêal* mehl, ahd. *mëlo*; *šę̄* schön, ahd. *scôni* usw.

Das auslautende *a* der ahd. fem. auf *-ida* wird ebenso-

oft abgeworfen, als es bleibt und zu *ę* wird. In M. sind es feminina, welche beliebig von verben, nicht wie im ahd. von adjektiven gebildet werden können. Das suffix *-ida* — *-ədę* ist in M. noch lebendig; namentlich in der sprache der kinder kommt es zu reichlicher verwendung. Das entstandene substantiv bezeichnet in den meisten fällen das werkzeug oder material der im verbum ausgedrückten tätigkeit, und ersetzt die dem kinde vielleicht nur im augenblick unbekannte gewöhnliche bezeichnung des gegenstandes. So z. b. *blôsədę* zu *blôsą* < *blâsan*, werkzeug zum blasen: trompete; *šîasədę* werkzeug zum schiessen: gewehr; *hupədę* w. zum *hupą*, eine aus abgeschälter junger rinde gemachte pfeife von kurzen, abgebrochenen tönen; vgl. s. 22.

Doch auch die erwachsenen bedienen sich des suffixes *-ida* — *-ədę* zur bildung von wörtern des genannten charakters; nur sind hier daneben keine sonstigen üblicheren benennungen vorhanden. Z. b. *hèrrəd* einrichtung zum vogelfang, zum verb. *hèrrą* meistern, überwältigen; *šaisədę* diarrhöe; *baχχəd* soviel auf einmal gebacken wird, zu *baχχą*; *khoχχəd* zu *khoχχą*, éin gericht; *drágəd* soviel auf einmal getragen werden kann; ebenso *sîadəd* zu *sîadą* sieden; *sąmləd* zu *sąmlą* ein häufchen halme; *šęmpfəd* zu *šęmpfą* schelten, eine portion schelte; *mèrkgrǫməd* geschenk an markttagen, aus *mèrkd* markt, und *grǫmą* kramen, kaufen, zusammengesetzt; *frèassəd* verächtlich für gesicht, eigentlich werkzeug zum fressen; *šdrikəd* zu *šdriką* stricken, strickzeug, strickstrumpf; *siçç̧lhęŋkəd* fest der beendigung der getreideernte, eigentl. wo die sichel aufgehängt wird; ebenso *pflégl̥hęŋkəd* fest der beendigung des dreschens. *šlaifəd* zu *šlaifą* gleiten, schmale eisfläche, auf welcher sich die kinder durch gleiten belustigen; *móšdəd* obstkelter, zu *móšdą* obstwein bereiten.

§ 38. SONSTIGE NEBENSILBEN.

Hier herrscht der bunteste wechsel von erhaltung, abschwächung und gänzlichem schwund des vokals. Regeln lassen sich kaum aufstellen.

a) Zusammensetzungen.

Diese bewahren zum teil die quantität des vokals der nebentonigen silbe: *lòetsòel* leitseil; *šnaewais* schneeweiss; die mit ahd. *-lôh* wald zusammengesetzten orts- und flurnamen: *bręmąlao* Bremelau, *òeçąlao* Aichelau, *wešdṛlao* L. name eines waldes. M. *khęŋkąlao* flurname. Daneben erscheinen auch n. pr. mit gekürztem *ô*: *šopfloχχ* Schopfloch, *bęrnloχχ* Bernloch; bei diesen ortsnamen an „loch“ zu denken, verbietet ihre lage auf freier hochebene; wie *dêgṛloχχ*, Degerloch bei Stuttgart, von der höhe auf das im tal liegende Stuttgart herniederschaut.

In anderen zusammensetzungen erfährt der vokal der nebentonigen silbe verschieden starke schwächung: *šnitliç* schnittlauch, neben *gnóblaoχ* knoblauch; *khìrbę* kirchweihfest < *kirchwîhe*; *-heim* erscheint als *-hǫęm* und *-ą*: Sontheim (s. 38) *sǫ́thǫęm*, Magolsheim *môgḷshǫęm*, Rietheim *rîatą*, Granheim *grą́ną*; das die bewohner dieser orte bezeichnende suffix *-əmṛ* < *-heimer* erscheint jedoch bei beiden entwicklungen und sogar unorganisch bei ortsnamen, welche nicht mit *-heim* zusammengesetzt sind, *môgḷshǫęmṛ*, *rîatəmṛ*, *grûal* Gruorn (s. 62) — *grûaləmṛ*. Ferner *hęndšiç* handschuh < *hantschuoch*, simplex *šûa* schuh. Besonders gern wird *a* in nebentonigem *-tag* zu *i* abgeschwächt: die namen der wochentage: *sǫntig* und *sǫntiç*, *mę́tig*, *dąęšdig* usw.; dazu *faitig* feiertag < *vîrtac*; *lèapdig* und *lèapdág* < *lëbe-tac*. (Kürzeerhaltung und fortis für etymol. lenis ist wohl nach Heusl. s. 42 zu beurteilen); *wêərtig* werktag < *wërctac*.

Sehr beliebt ist der völlige schwund des vokals in nebentoniger silbe, welche auf *l* auslautet: die mit *-tal* zusammengesetzten flurnamen *bąǫtḷ* < **bountal* Baumtal; *saetḷ* Seetal; *khìtḷ* < **kirchtal*; aber *haedál* Heutal, *duifądál* Tiefental; dazu *šbitḷ* spital, neben *sbitál*. Ferner *fòrtḷ* vorteil; *wolfḷ* wohlfeil; *wîafḷ* wie viel; *sófḷ* so viel; aber entgegen sonstigem alem. schwäb. gebrauch *hęndfól* handvoll, *maulfól* mundvoll; dazu *búdḷ* ein flüssigkeitsmass < frz. *bouteille*, das auch mit der bedeutung flasche als *butèll* erscheint (*è* betont).

Weitere fälle: *šdûₐgṛt* Stuttgart < **stuotgarte*; *gnits* wertlos, schlecht, phys. und moral., < *keinnütze*; *haotsig* hochzeit; *juncvrouwe* — *i̯ǫṇkfṛ* jungfer.

Zusammensetzungen, deren zweiter bestandteil nicht mehr selbständig vorkommt: *-heit* erscheint in M. als *-əd: grạṇkəd* < *krancheit*; oder als gschw. *haet: glạẹnikhaet* kleinigkeit; k. hat dafür *hòet: Kloinigkoit, Obrigkoit* usw. .(Weitz. s. 76 und öfter); dazu *arbəd* arbeit < *arebeit*; *šultəs* schultheiss < ahd. *scultheizo.* Suffix *-ach* mhd. — Mda. *-iç: šdokiç* flurn.. *ₐuriç* Urach (s. 50); *-schaft* — M. *-šafd: hèršafd* herrschaft; *gselšafd* gesellschaft; *sipšafd* < *sippeschaft,* verächtlich für verwandtschaft.

b) Einfache Wörter.

Auch hier herrscht grosse mannigfaltigkeit. Erhaltung der quantität: *âmeize* — *ǫ́mòes* ameise; *armuot* — *armûₐt* armut.

Abschwächung: *hǫẹməd* heimat < *heimuot*; *mǫ́nəd* monat < *mânôt*; *óblat* < *oblâte* oblate; *i̯úgəd* jugend < *jugent*; *ôbed* abend < *âbent*; *hẹmməd* hemd < ahd. *hemidi*, aber *frẹmd* fremd < ahd. *fremidi*; *wạmməs* wamms < *wambis*; *dǫ́ạnạ* Donau < *Tuonouwe.*

Das suffix *-ëht* wird zu *əd: narrëht* — M. *narrəd* närrisch, irr; ebenso *drèkəd* dreckig; *ekəd* eckig; *gšèₐkəd* scheckig; *gšdǫmpəd* strunkhaft, zu *šdǫmp* stumpf, baumstumpf < mitteld. (?) *stumpe*; *tsạ́lukəd* zahnlückig; dazu *fásnəd* fastnacht < *vasnaht.*

Unbetonte vokale in fremdwörtern erscheinen meist als *ə* oder *ạ*; z. b. *elạfạnt* elefant; *abạdék* apotheke; *nₐusdiffạdîərạ* hinausdividiren, scherzhaft für hinausdrängeln; *lokhǫmạdíf* lokomotive.

Zum *ạ* in *etạ*, einem verstärkten *et* nicht < *iht*, ist etwa *neinâ,* das mhd. verstärkte *nein,* zu vergleichen.

Vokalschwund: *mèrkd* markt < mhd. *merket*; *hạns* koseform für Johannes; *ešš* gleichmässig bestellter teil der flur, < *ezzisch*; *ạmt* amt, < *ambet*; *ẹ́mt* ohmet < *âmât*; *haopd* kohlkopf < *houbet*; *mágd* dienstmädchen < *maget.*

Vokal vor altem *st* fällt: *ërnest* — *ẹ̀rnšd* ernst; *dẹnšd* < *dienest* dienst, usw. So auch *aogšdəlạ* wetterleuchten, ohne

zweifel von dem auf der ersten silbe betonten *august* — mhd. *ougest* abzuleiten.

Ferner: *mrai* < Marîa, aber nur in zusammensetzung mit andern taufnamen (s. 46); *sęmps* sims < *simeʒ*; *hąmpf* hanf < *hanef*; *sęmpf* senf < *senef*; *ėgd* egge < *egede*, *ėrps* erbse < *erweiʒ*.

c) Deminutiva.

Das mhd. deminutivsuffix *-elîn* erscheint in M. als *lę* und *əlę* im sg., als *lą* und *əlą* im plur., bei den deminutiven auf *əlę*, *əlą* fehlt in der regel der umlaut. Z. b. *haislę* häuschen, plur. *haislą*; *wèldlę* wäldchen, plur. *wèldlą*; *gêtlę* gärtchen, plur. *gêtlą*; *hęndlę* händchen, plur. *hęndlą*, oder *hąndəlę* — *hąndəlą*; *tsą́* zahn, *tsę́lę* oder *tsą́nəlę* zähnchen.

Über die dem. auf *əlę* von wörtern auf *l*, *ḷ* vgl. s. 25.

Die masculina der *a*-deklination auf ahd. *an* bilden das dem. ebenfalls und nur auf *əlę*, obwohl ihr simplex im nom. sg. das *an* abgeworfen hat: *rêag* regen — *rêagəlę*; *óf* ofen — *éfəlę*; *háf* hafen, topf — *hêfəlę*; *wág* wagen — *wêgəlę*. Ebenso die schwachen subst. auf ahd. *-ro*, *-no*: *karro* — M. *kharr* der karren, dem. *khèrrəlę*; ahd. *fano* — M. *fą́* m. die fahne, dem. *fę́nəlę*; *brunno* — M. *brǫnn* brunnen, — *bręnnəlę*; *hano* — M. *hą́* fasshahn — *hę́nəlę*.

Bei den wörtern, welche beide dem.-suffixe antreten lassen können, hat sich ein unterschied in der bedeutung entwickelt. Die deminutiva auf *əlę* drücken das weiche, zarte der empfindung und die teilnahme noch mehr aus als die auf *lę*; sie werden fast nur in der unterhaltung mit kleineren kindern gebraucht. Diesem kreise entstammen wohl auch die sonderbaren deminutiva *wásəlę*, ein teilnahmsvolles „was?“; ebenso *sódəlę* < *só* so, mit euphonisch eingeschobenem *d*; *auəlę* interjektion des schmerzes, neben *auą* < *ouwê*. Diese drei wörter sprechen deutlich für den umfang und die bedeutung, mit welcher die deminution in M. wie im schwäbischen überhaupt auftritt.



